Illustrirte Zeitung.

№. 797.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 9. Oktober 1858. Preis 5 Ngr. [XXXI. Band.

Inhalt.

Staatengeschichte: Die Inspektion des deutschen Bundesheeres. — Indische Posten. — Wochenschau. — Hofnachrichten. — Ehrenbezeigungen.

Illustrirte Mittheilungen: Mein Aufenthalt auf Teneriffa. III. Von Dr. Hermann Schacht. — Die brüsseler Septemberfeste. — Das neue Goldland. — Das 500jährige Jubiläum Karlsbads. — Pietro Tenerani, Marmorstatue von Fr. Brugger. — Ein Hünengrab. — Neues Geschütz. — Mechanisches Bein von Schwieger. — Papierschneidemaschine.

Kulturgeschichtliche Nachrichten: Die Weltfahrt der Novara: IX. Ausflug von Madras nach Vellore. Fernerer Aufenthalt in Madras. — Astronomische Erscheinungen. — Witterungsbeobachtungen zu Leipzig. — Photogen und Paraffin. — Kirche und Schule. — Gesundheitspflege. — Alterthumskunde. — Entdeckungen und Erfindungen. — Handel und Verkehr. — Statistik. — Baukunst und Bildhauerei. — Malerei. — Theater. — Presse und Buchhandel. — Vom Büchertisch. — Literaturbriefe. X. — Neuigkeiten vom Büchermarkt. — Die Veredlung der Naturweine.

Mannigfaltigkeiten: Briefwechsel. — Vereinsnachrichten. — Unglücksfälle. — Todtenschau. — Schach.

Bekanntmachungen: Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

Die Inspektion des deutschen Bundesheeres.

Deutschland ist kein bloßer geographischer Begriff: Es gibt ein verbündetes Deutschland, und ein Heer, das in seiner Friedensstärke eine halbe Million Soldaten zählt, steht zu seinem Schutze, zur Aufrechthaltung seiner Ehre, seiner Macht und seines Ansehens in Europa bereit! Dieses befriedigende Bewußtsein empfindet jeder Freund des gemeinsamen Vaterlandes mit erneuter Lebhaftigkeit, nachdem die gegenseitige Inspektion dieser gewaltigen Massen und die Uebungen, zu denen ein großer Theil derselben versammelt war, vorüber sind. Die Regierungen sind weit entfernt gewesen, diese wichtige nationale Angelegenheit zu einem leeren Schaugepränge zu machen. Ueberall hatte man keine Anstrengungen gescheut, der Wehrkraft des Bundes die höchstmögliche Ausbildung zu verschaffen und sich einem begründeten Tadel nicht auszusetzen. Das war aber auch erforderlich, denn die Inspektoren haben ihre Aufgabe sehr ernst genommen, auf alle Gegenstände ihrer Prüfung die höchste Aufmerksamkeit verwendet und einen so scharfen Blick entfaltet, daß ihrer Kritik Nichts entgehen konnte.

Ueber die gemachten Wahrnehmungen werden die der Bundesversammlung zu erstattenden Berichte in allen Einzelheiten die genaueste Auskunft gewähren; so Viel läßt sich jedoch im Allgemeinen schon heute mit wahrer Freude sagen: alle Kontingente des Bundesheeres haben sich als ein einheitlicher, wohlgegliederter Körper von trefflicher Organisation erwiesen. Die taktische Ausbildung der Truppen aller Waffengattungen, ihre Ausrüstung, die Versorgung mit allen Erfordernissen zur Kriegführung haben sich einer wohlverdienten Anerkennung zu erfreuen gehabt.

Einen wohlthuenden Eindruck rief insbesondere die Kräftigung der Waffenbrüderlichkeit, des Gefühls der Zusammengehörigkeit, des kameradschaftlichen Sinnes hervor, der sich allerwegen bekundete. Die österreichischen Heere waren stolz darauf, ihre Kriegstüchtigkeit vor den Augen eines preußischen Prinzen, die preußischen, sie vor den Augen eines österreichischen Erzherzogs entfalten zu können. Ausgezeichnete Generale und höhere Offiziere haben, indem sie die Leistungsfähigkeit der Truppenkörper musterten, zugleich Beweise der



Die 500jährige Jubelfeier von Karlsbad: Der Festzug zum Sprudel am 12. September.

eignen Befähigung für dieses wichtige Geschäft abgelegt, und manche Verbesserung, die von ihnen als nützlich oder nothwendig erkannt ist, wird im Schoße der Bundes-Militärkommission genauer erörtert werden. Es versteht sich von selbst, daß die Bundesversammlung über die gehörig erwogenen Anträge Beschluß fassen und deren Vollziehung geschehen werden wird.

Das Streben nach beständiger Vervollkommnung, die Bereitwilligkeit, dieses Ziel zu erreichen, zeichnen die Militäreinrichtungen des Deutschen Bundes vortheilhaft aus. Wir stehen damit hinter keiner vorgeschrittenen Nation zurück und wollen uns nie von einer überholen lassen. Was in anderen großen Militärstaaten der einheitliche Wille bewirkt, das bewirkt im Deutschen Bunde der edle Wetteifer unter den Mitgliedern desselben; dieser ersetzt hinreichend, was eine getheilte Wehrkraft Nachtheiliges haben könnte. Jährlich schmilzt das Bundesheer inniger zu einem großen Ganzen zusammen.

Die deutschen Bevölkerungen sind bei den diesjährigen militärischen Uebungen und Inspektionen nicht gleichgiltig geblieben. Massenhaft erschienen sie bei diesen schönen Schauspielen und nahmen gern Akt von der Durchbildung der Söhne des Landes für den Zweck der gemeinsamen Vertheidigung und von allen Einrichtungen, die damit in Verbindung stehen. Sie konnten sich dieser Lust um so freudiger hingeben, als solche Vorgänge in Deutschland ohne jeden demonstrativen Charakter sind. Wie der Deutsche Bund überhaupt keine aggressive, auf Eroberung sinnende Macht ist, so weiß auch Jedermann, daß die festitehenden Militarreglements dergleichen Inspektionen vorschreiben, und daß diese regelmäßig wiederkehren, wie friedlich auch immer die Lage Europas gestaltet sein mag. Die militärische Lehhaftigkeit im Bundesgebiete konnte mithin keinem Menschen Besorgniß einflößen.

Während aber die Nation das aus ihrem Schoße hervorgegangene ausgezeichnete Heer, das zu Schutz und Trutz bereit steht, mit gerechtem Stolze erblickte, wird sie von selbst aufgefordert werden sein, darüber nachzudenken, ob ein Staatenbund, dem eine solche Schöpfung ihren Ursprung verdankt, die Herabsetzung verdiene, welche er in der deutschen Presse leider so häufig erfährt? Jede Gemeinschaft, in der sich verschiedene Ansichten geltend machen dürfen, kann nicht mit der Raschheit verfahren, die dem einheitlichen Willen möglich ist. Ein Bund souveräner Staaten, deren jeder seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu wahren hat, wird um so weniger schnell zu Werke gehen können. Das sind unvermeidliche Uebel, die kein Grundgesetz zu beseitigen vermöchte, auch wenn es das Produkt der höchsten Staatsweisheit wäre. Außerdem ist die Verfassung des Bundes unstreitig mannigfacher Verbesserungen fähig, und die Presse würde die ihr zuständige Aufgabe vollständig erfüllen, wenn sie solche Mängel nicht allein aufdeckte, sondern auch die Mittel zu ihrer Verbesserung nachweisen wollte.

Die konservative Kritik des Bundes, die nur dahin arbeitet, ihn zur Entwickelung der Thatkraft zu fyornen, zu wichtigen Entscheidungen zu drängen und zur Selbstbestimmung fähiger zu machen, ist ohne Zweifel die allein berechtigte; sie wird aber auch nicht damit beginnen, den Bund der Nichtachtung der Nation preiszugeben, sondern, von richtiaer Erkenntniß und Wohlwollen geleitet, den Weg zu guten Zielen bezeichnen.

Wenn die Prüfung unserer Militäreinrichtungen dazu beigetragen hat, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken und das freudige Bewußtsein der uns inwohnenden Kraft zu heben, so wird die Nation künftig auch nur einer solchen Kritik des Bundes willig ihr Ohr leihen, welche nicht zerstören, sondern aufbauen, welche nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, sondern behalten will, was wir haben, um es zum Edlern und Bessern zu erziehen. Lassen wir das Band nicht fahren, das uns umschlingt; das würde unsern Nachkarn zur Freude, uns aber zum Verderben gereichen. Seien wir darauf bedacht, die Vortheile des Bundes zu vermehren und, was an ihm mangelhaft ist, im Laufe der Zeit zu verbessern.

Indische Posten.

Murtas. — Major Hamilton meldet aus Murtas, daß am 31. Aug. das 69. und 62. eingeborene Infanterieregiment sammt der dort stehenden Artillerie, die früher entwaffnet worden waren, sich empörten und den Versuch machten, sich der Waffen und Kanonen der Füsiliere zu bemächtigen. Der Major war jedoch frühzeitig von der Verschwörung in Kenntniß gesetzt worden, und die Behörde hatte, vor ihnen gewarnt, ihre Maßregeln getroffen, die Empörung zu vereiteln. So wurden die Meuterer rasch zurückgeworfen. Eine große Anzahl derselben wurde niedergemacht, und die übrigen flüchteten nach den Dschungeln in der Nachbarschaft des Ortes. Das unter Hamilton's Befehl stehende Polizeibataillon verfolgte sie dahin und schon waren bei Abgang der Depesche 90 Gefangene eingebracht. Der Verlust der Regierungstruppen belief sich bei der ganzen Affaire auf nur 4 Artilleristen und einen Kapitän.

Gwalior. — Die Rebellen von Gwalior sind von General Roberts wieder geschlagen worden. Sie verloren gegen 800 Mann und mußten über den Tschumbulfluß fliehen. Das Byokurfort hat kapitulirt, nachdem es von den Engländern drei Stunden lang beschossen worden. General Grant steht bei Soltanpur. Das Pendschab, sowie die Präsidentschaften Bombay und Madras sind vollkommen beruhigt. Drei Sipoyregimenter in letzterer haben wieder Waffen erhalten.

Wochenschau.

Während über die dänisch-deutsche Frage noch ein trauriges Dunkel herrscht, aus dem Niemand sich eine ganz erfreuliche Lösung herauszudeuten wagen wird, ist in Preußen die Angelegenheit in einer Weise geordnet worden, die diese Woche als eine freudenvolle in den Jahrbüchern dieses Reiches und ganz Deutschlands bezeichnen läßt. Weniger stimmt es zu guten Hoffnungen, daß in Bayern eine Kammerauflösung verfügt wurde, weil die zweite Kammer einen Liberalen zum Vorsitzenden gewählt hatte. Im Uebrigen sind die Nachrichten dürftig, in England wird die Stille von einigen Meetings unterbrochen, in deren einem ein Haufe wahnwitziger Revolutionäre ihre Thorheiten in die Luft hinausschreien, in Frankreich herrscht die alte Todtenstille in der innern Politik, in Spanien ist ein gemäßigt liberales Programm des Kabinets zu Tage getreten, in Rußland werden die Bauern schwierig, da der Adel sich weigert, auf ihre Befreiung einzugehen, in Sardinien wird es einige neue Minister geben, in den Vereinigten Staaten macht die Selbsthülfe des Pöbels von Staaten-Island von sich reden, in dem unglückseligen Merito herrscht noch immer der Bürgerkrieg mit einen Schrecken.

Deutschland.

Die Frage wegen der Donauschifffahrtsakte. — In der Frage wegen Vereinbarung einer Zusatzakte zu dem Wiener Uebereinkommen über die Donauschifffahrt schweben zwischen den Uferstaaten noch diplomatische Verhandlungen. Gutem Vernehmen zufolge sind kürzlich auf das alsbald nach dem Schluß der Pariser Konferenz vom wiener Kabinet erlassene Rundschreiben seitens der übrigen Uferstaaten nähere Erklärungen beim kaiserlichen Kabinet eingegangen. Wie verlautet, sollen binnen Kurzem in der österreichischen Hauptstadt gemeinsame Berathungen in Bezug auf die Möglichkeit und Rathsamkeit einer Erfüllung der von den anderen Mächten hinsichtlich der Schifffahrtsakte kundgegebenen Wünsche (nicht Forderungen!) eröffnet werden. Zum Verständniß dieser Angelegenheit bemerken wir, daß eine Kollektivnote der in der Konferenz vertretenen Mächte außer Oesterreich, in welcher von einer Abänderung jener Akte die „Genehmigung" derselben durch die Konferenz abhängig gemacht worden wäre (so berichten verschiedene Blätter), nicht die Rede sein kann. Im Konferenzprotokoll vom 16. Aug. d. J. haben Frankreich, England, Preußen, Rußland und Sardinien eine Reihe von Modifikationen zu der Schifffahrtsakte „vorgeschlagen", nicht gefordert, und die Bevollmächtigten von Oesterreich und der Türkei haben diese „Vorschläge", weil es zur Vornahme irgendwelcher Modifikation auch einer Verständigung mit den beiden in der Konferenz nicht vertretenen Donauuferstaaten (Bayern und Württemberg) bedürfte, zur Mittheilung nach Wien, München und Stuttgart entgegen genommen. Seitdem ist die Konferenz auseinandergegangen, Oesterreich und die Türkei aber haben die vorgeschlagenen Modifikationen ihren beiden Mitkontrahenten mitgetheilt. In Kurzem werden, wie eben gemeldet, die Mitglieder der Donauuferstaaten-Kommission wieder zusammentreten, um zu berathen, ob überhaupt und inwieweit jene Vorschläge mit den Rechten der Territorialherren und mit den Interessen der Schifffahrt zu vereinigen sind. Das Ergebniß dieser Berathungen wird alsdann auf diplomatischem Wege den einzelnen Konferenzmächten mitgetheilt und auf demselben diplomatischen Wege weiter darüber verhandelt werden. Wenn endlich eine allseitige Verständigung erfolgt ist, so tritt die Pariser Konferenz noch ein Mal zusammen, um sich das fertige Aktenstück vorlegen zu lassen und — „pour en prendre acte", d. h. um davon Akt zu nehmen. Alle übrigen Darstellungen des Sachverhaltes sind unrichtig.

Die Regentschaft in Preußen. — Es ist jetzt entschieden, daß der Prinz von Preußen demnächst wirklich die Regentschaft übernimmt und zwar auf unbestimmte Zeit. Die Kammern werden berufen und der Prinz leistet den Eid auf die Verfassung. Die Freude darüber ist bis auf die bekannte kleine, aber mächtige Partei, die somit wenigstens nicht allmächtig wäre, allgemein. Auch scheint man in Preßsachen künftig liberaler zu Werke gehen zu wollen, als bisher. Der Staatsanwalt hat verfügt, daß die Nummern der Nationalzeitung, welche wegen zweier Art kel über die Regentschaft konfiscirt worden waren, von der Polizei zurückerstattet wurden, und wegen Verzögerung der Rückgabe eine Zusschrift an die Redaktion gerichtet, welche sich als ein Tadel der Polizei auffassen läßt, wenigstens einen entschiedenen Schutz der Presse gegen polizeiliche Willkür verspricht. Das steht wie Morgenröthe einer bessern Zeit für Preußen aus. Möge man sich darin nicht täuschen.

Die Transitfrage. — In der Transitfeage wird von Seiten Preußens, wie man hört, ein endgiltiger Beschluß gefaßt werden, sobald der Finanzminister v. Bodelschwingh von seiner nach der Provinz Preußen unternommenen Inspektionsreise nach Berlin zurückgekehrt ist. Inzwischen erhält sich die Aussicht, daß im Interesse der Erleichterung des allgemeinen Verkehrs Preußen die Bestrebungen derjenigen Staaten unterstützen werde, welche auf die vollständige Beseitigung aller im Zollverein bestehenden Durchgangsabgaben hinarbeiten. Die finanziellen Bedenklichkeiten scheinen mehr und mehr in den Hintergrund zu treten. Auf der hannoverschen Konferenz ist diese Angelegenheit neuerdings nicht wieder zur Sprache gekommen, da zur Erzielung einer allseitigen Verständigung über dieselbe vorerst auf diplomatischem Wege verhandelt wird. Die Generalkonferenz des Zollvereins ist vielmehr schon seit einigen Wochen ausschließlich mit Einzelfragen der Zolltarifirung beschäftigt. Zwischen Preußen und Oesterreich haben übrigens in der letzten Zeit wiederum Besprechungen hinsichtlich der Herbeiführung weiterer Verkehrserleichterungen stattgefunden.

Auflösung der bayerischen Kammern. — Mitten unter dem Jubel der münchner Festlichkeiten konstituirten sich dort die bayerischen Kammern. Die erste wählte zu ihrem Präsidenten den Frhrn. Schenk von Stauffenberg, zum zweiten Präsidenten den Grafen von Seinsheim, zu Sekretären den Herrn v. Niethammer und Grafen Montgelas. Es ist dies dasselbe Bureau, wie es seit zehn Jahren konstituirt war. Auch die zweite Kammer wählte ihr früheres Bureau wieder: zum ersten Präsidenten den Grafen Hegnenberg-Dux, zum zweiten den Appellationsgerichtsrath Dr. Weis (früher Professor in Würzburg), zu Sekretären die Herren Nar und Meyer. Da Graf Hegnenberg-Dux durch Krankheit von der Theilnahme an den Sitzungen vorläufig abstehen muß, so übernahm Dr. Weis bis auf Weiteres das Präsidium. Er gehört der liberalen Richtung an und scheint deshalb eine mißliebige Persönlichkeit bei den Ministern zu sein, daher mögen Letztere seine Wahl als Demonstration angesehen haben. Wenigstens erklärt man sich nur so die Aufsehen machende Maßregel, nach welcher am nächsten Tage die Auflösung der nur erst zusammengetretenen Kammer verfügt wurde.

Ausland.

Die baldige Einberufung der holsteinischen Provinzialstände. — In Kopenhagen wird der König den dänischen Reichstag in Person eröffnen. Sodann aber spricht man dort in gutunterrichteten Kreisen von der baldigen Eröffnung der holsteinischen Provinzialstände, und dieses Gerücht ist um so mehr begründet, als die Zeit der ordentlichen Versammlung der Stände Holsteins herangekommen ist. So wäre denn einige Aussicht auf ein endliches Weiterrücken der deutsch-dänischen Frage; denn es ist wol mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Minister in Kopenhagen den Ständen Vorlagen in Betreff dieser Sache machen werden. Eine Lösung der Frage wird dadurch vorausschlich nicht erzielt werden, das Land aber wird wenigstens Gelegenheit haben, seine Stimme über sein Verhältniß zu Deutschland und zum deutsch-dänischen Gesammtstaate hören zu lassen. Möge es dabei in der ersten Stunde auch seines Verhältnisses zu Schleswig gedenken.

Das Programm des spanischen Kabinets. — Das soeben veröffentlichte Programm des jetzigen spanischen Ministeriums umfaßt folgende Hauptpunkte: Beibehaltung der bestehenden Verfassung, Verkauf der Staats- und Gemeindegüter, Verhandlungen mit der römischen Kurie wegen Verkaufs der geistlichen Güter, Gesetze über das Geschwornengericht und die Presse. — In Katalonien und der Provinz Malaga ist der Belagerungszustand aufgehoben worden. — Sonst ist die Wahlangelegenheit die einzige politische Frage, welche alle Gemüther beschäftigt und besonders die die Häupter der Parteien in Athem erhält. Die Progressisten versammelten sich in den Salons des bekannten Exministers und Parteiführers Olozaga. Andererseits befindet die Regierung ihre Ansichten in einem Rundschreiben des Justizministers an die Staatsanwälte, betreffend das Verfahren, welches einzuhalten sei, wenn sich Wahlschwierigkeiten erheben sollten. Der Minister ist der Meinung, daß die Gerichte in solchen Fällen mehr auf die Sache, als auf die Form sehen sollten.

Eine Annäherung der Westmächte an Neapel. — Schon wiederholt sind Gerüchte aufgetaucht, als ob die Westmächte die zwischen ihnen und dem König von Neapel eingetretene Entfremdung auf das frühere freundschaftliche Verhältniß zurückgebracht zu sehen wünschten. Ein soeben bekanntgewordenes Schreiben des bekannten Ministers Carafa sagt jetzt, unter welchen Bedingungen dies geschehen kann, und die Bedingungen sind der Art, daß man weder in London noch Paris wird darauf eingehen wollen. Es heißt darin, das Verhältniß des Königs zu seinen Unterthanen habe sich besser gestaltet und das Land befinde sich wohler, seit die ewigen Einmischungen der fremden Mächte aufgehört hätten. Es bedürfe des diplomatischen Verkehrs mit jenen nicht, und wenn der König auch geneigt sei, auf einen solchen Verkehr wieder einzugehen, so werde er doch nicht die erste Hand dazu bieten und noch weniger sich zu Entschuldigungen herbeilassen, zu denen er keinen Grund habe. Das ist auf alle Fälle tapfer gesprochen, ob auch klug, ist eine andere Frage. — Mittlerweile hält sich der König in streng bewachten Festungen und Schlössern auf, und wenn er ja einmal ausfährt, so geschieht es nur unter Begleitung einer zahlreichen Eskorte von Soldaten und Polizeidienern. Gegen alle Fremden wird in Bezug auf den Zutritt zu den Orten, wo er residirt, mit unerbittlicher Strenge verfahren, und schließlich bekundete sich das gute Einvernehmen zwischen Volk und König erst neuerdings wieder durch zahlreiche Verhaftungen in Folge einer Verschwörung, die sich bis nach Malta verzweigte.

Graf Cavour und Villafranca. — Graf Cavour hat an alle diplomatischen Agenten Sardiniens im Auslande ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er erklärt, daß die Abtretung des alten Bagno von Villafranca an Rußland unentgeltlich und vorübergehend sei. Dieser Bagno solle blos in eine Niederlage von Kohlen und Lebensmitteln umgewandelt werden. Die angebliche Abtretung des Hafens sei eine Erfindung der Zeitungen. Es sei nur um den seit langen Jahren unbenutzt gebliebenen Bagno verhandelt worden. Etwas ganz Aehnliches sei die den Vereinigten Staaten im Golf von Spezzia gemachte Konzession gewesen, und damals habe kein einziges fremdes Journal Etwas dagegen einzuwenden gehabt. Der Minister vergißt hier zunächst das Eine, daß ein Unterschied zwischen dem Charakter Rußlands und dem der Vereinigten Staaten ist. Im Uebrigen weiß man aber, wieviel von derartigen offiziellen Desavouirungen zu halten ist, und auf alle Fälle ist es eigenthümlich, daß gerade Sardinien gegen Rußland so gefällig ist.

Ministerveränderungen in Sardinien. — Im sardinischen Kabinet werden demnächst verschiedene Veränderungen vor sich gehen. Lanza wird, wie man mit Bestimmtheit versichert, das Portefeuille der Finanzen behalten, da Ostana, der eine Zeit lang zum Finanzminister ausersehen war, dieses Amt nicht annehmen will. Gaborna bleibt das Portefeuille des öffentlichen Unterrichts zugedacht. Präsident der Abgeordnetenkammer wird der Advokat Cassini.

Die Wahl der neuen Regenten in San Marino. — Am Abend des 12. Sept. haben die Bürger der kleinen, noch in sehr altertümlicher Weise regierten Republik San Marino ihre neuen Regenten gewählt. Die Wahl fiel auf den Advokaten Philipp Beluzzi und den Advokaten Pasquale Marucci.

Räuberunfug in Griechenland. — Im Norden Griechenlands regt sich der antitürkische Geist der Bevölkerung wieder einmal in Räuberein auf türkischem Gebiet, die in so starken Scharen unternommen werden, daß man an politische Bewegründe glauben muß. Soeben ist in Athen die Nachricht eingetroffen, daß die jenseit der Nordgrenze Griechenlands gelegenen epirotischen Distrikte Arta und Nadovitz von einer aus Griechenland gekommenen mehre Hundert Mann starken Pallikarenschaar überfallen und ausgeplündert worden sind. Die Bande wurde von den Türken und den grabandichatten christlichen Bewohnern jener Bezirke verfolgt und flüchtete sich auf griechisches Gebiet zurück, wo die griechische Grenzwache ihre Partei nahm und die Türken zurückwies. Die Regierung in Athen hat Befehl ertheilt, die Räuber aufzugreifen.

Die Bauernemanzipation in Rußland. — Im Innern Rußlands sind verbürgten Nachrichten zufolge Unruhen unter den leibeignen Bauern ausgebrochen, welche ihren Grund lediglich darin haben, daß der altrussische Adel mit der Ausführung der vom Kaiser angeregten Verbesserung der bäuerlichen Verhältnisse Ernst zu machen Anstand nimmt. Am geneigtesten zeigt sich noch der Adel von Nischneiwgorod und der an Polen angrenzenden Gouvernements. Die Regierung, welche die großen Gutsbesitzer bisher mit großer Schonung behandelte, wird in Folge der Widerspenstigkeit des Adels vermuthlich bald ernstere Maßregeln ergreifen, um das Land vor Anarchie zu bewahren.

Die Abdankung des Fürsten Vogorides als Kaimakams der Moldau. — Fürst Vogorides hat am 11. Sept. seine Entlassung als Kaimakam der Moldau mit der Bitte eingereicht, ihm so bald als möglich einen Nachfolger zu setzen. Er kann keine Kandidatur zum Hospodarat annehmen, da er von griechischen Eltern stammt und so die zur Wählbarkeit nothwendige Bedingung der moldauwalachischen Abstammung nicht erfüllt.

Die Volksversammlung in Serbien. — Die beabsichtigte Volksversammlung in Serbien, zu welcher der Senat und der Fürst Alexander bereits ihre Zustimmung gegeben, ist nicht zu Stande gekommen, wenigstens verschoben worden, da der Pascha von Belgrad im Auftrag seiner Regierung dem Fürsten die Nachricht zugehen ließ, man wünsche in Konstantinopel derartige Demonstrationen nicht. Nebenher bemüht sich der Fürst, für sich und seine Nachkommen die Erblichkeit der Fürstenwürde zu erlangen, doch hat die Pforte durchaus keine Neigung, in dieses Verlangen zu willigen, und dem Vernehmen nach hat derselbe auch in Wien auf keine Unterstützung zu rechnen.

Neue Streiche des Fürsten Danilo. — Kaum ist es in den Schwarzen Bergen ruhig geworden, so werden aus Ragusa neue Gewaltschritte Danilo's und seiner Leute gemeldet. Schon zu Anfang des Septembers hatte der Fürst an alle waffenfähigen Männer des kleinen Räuberstaates die Weisung ergehen lassen, sich bereit zu halten. Am Sonnabend den 18. Sept. rückten nun etwa 200 Montenegriner bis an die Zähne bewaffnet in die Sutorina ein, rissen die an verschiedenen Orten wehenden türkischen Fahnen ab, hißten dafür montenegrinische auf und gaben kund, daß nunmehr sie hier zu befehlen hätten. Gleichzeitig stiegen gegen 2000 Montenegriner in den Distrikt von Grahowo hinab und nahmen bei Grahowaz Stellung. Auch in der Herzegowina fängt es wieder an zu gähren.

Außereuropäische Länder.

Die Rebellen in China. — Wie aus Kiangsu berichtet wird, haben die Rebellen dort wieder Fortschritte gemacht. Die kaiserlichen Truppen haben unter den Mauern von Nanking, welches sie nach gemachter Breiche stürmten, eine große Niederlage erlitten, und zehn Tage später ist ein Verstärkungskorps von 7000 Mann durch die Taipings bis auf den letzten Mann vernichtet worden. Nach den letzten Nachrichten hat sich der Feldherr der Kaiserlichen, Tschang Knoleang, nach der Stadt Tschinkiangfu zurückgezogen und damit den Anhängern Hong Tsiu Tsuen's das ganze vorher eroberte Gebiet wieder überlassen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese sehr ernsten Vorfälle die chinesische Regierung mit bestimmt haben, als sie den Europäern in Tientsin so günstige Bedingungen des Friedens zu gewähren sich herbeiließ.

Lynchjustiz auf Staaten-Island. — Das „Volk", d. h. der Pöbel von Staaten-Island bei Newyork beschloß in einer sogenannten Massenversammlung, daß das Quarantänespital auf der Insel nicht mehr bleiben dürfe, da es die Luft verderbe und Fälle von gelbem Fieber dort vorgekommen seien. In der Nacht des 1. Septembers, wo die achtbaren Bewohner der Insel beim Telegraphenfeste in Neuyork waren, machte sich eine Bande von etwa 1000 Mann auf, schaffte die Kranken aus dem Gebäude und steckte dasselbe in Brand. Sämmtliche zu der weitläufigen Anstalt gehörige Gebäude, 32 an der Zahl, brannten nieder, nur das Frauenspital blieb verschont. Die Behörden konnten den Ruhestörern gegenüber Nichts weiter thun, als Polizei zum Schutz der Kranken abschicken. Seitdem hat der Gouverneur von Neuyork die Insel in Belagerungszustand erklärt und eine Miliz zur Herstellung der Ruhe aufgeboten.

Der Bürgerkrieg in Meriko. — Aus Meriko wird berichtet, daß Vidaurri noch immer im Vorrücken auf die Hauptstadt begriffen, und daß es bereits zu mehren Gefechten gekommen ist, in denen Miramon, der Führer der klerikalen Partei, das Feld verlor. Der amerikanische Gesandte hat mittlerweile seine Beziehungen zu der Regierung abgebrochen.

Hofnachrichten.

Der Prinz von Preußen ist nach nur zweitägigem Aufenthalt in Warschau nach Baden gereist, um am 30. Sept., dem Geburtstage seiner Gemahlin, dort nicht zu fehlen, und ist am Morgen des 4. Okt. wieder in Berlin eingetroffen.

Prinz Adalbert von Preußen, der mit einer Flotille die Häfen von Brest und Lorient besucht und eine glänzende Aufnahme erfahren hat, ist, ohne im Lager von Chalons gewesen zu sein, in Plymouth angekommen.

Prinz Albrecht von Preußen (Sohn) ist am 28. Sept. nach der Villa Carlotta am Comersee zu längerm Aufenthalt abgegangen und wird später mehre größere Städte Italiens besuchen.

Das württembergische kronprinzliche Paar kehrte nach langem Aufenthalt in Petersburg am 24. Sept. Nachmittags nach Stuttgart zurück und wurde vom Könige am Bahnhof empfangen. Drei Tage später fand im Familienkreise die Feier des 78. Geburtstags des Monarchen statt.

Prinz Napoleon hat am 26. Sept. Paris verlassen und ist am 28. Sept. Abends 10 Uhr in Warschau eingetroffen, um den dortigen Manövern beizuwohnen. Wie französische Blätter melden, war er Ueberbringer eines Handschreibens seines kaiserlichen Vetters an den Kaiser Alexander, welches die Einladung zu einem Besuch des Kaisers zu Paris enthielt. Der Kaiser hat übrigens Warschau am 30. Sept. verlassen und ist nach Petersburg zurückgekehrt. Zugleich reiste Prinz Napoleon ab, und die mit so viel Geräusch angekündigte Zusammenkunft hat nur einen Tag gedauert.

Für den Großfürsten Konstantin ist in Nizza ein Palais gemiethet worden.

Erzherzogin Isabelle, die Gemahlin des Prinzen Franz de Paula, Grafen von Trapani, ist am 21. Sept. von einer Prinzessin entbunden worden.

Ehrenbezeigungen.

Dr. Hedenus, praktischer Arzt in Dresden, welcher als Ehrengast zum 500jährigen Jubiläum von Karlsbad geladen war, hat nachträglich von der Stadt aus den Händen einer eigens nach Dresden geschickten Deputation einen silbernen, innen stark vergoldeten Becher mit der Inschrift erhalten: „Herrn Med. Dr. Aug. Hedenus, dem Gönner Karlsbads, die dankverpflichtete Stadtgemeinde zur Erinnerung an die 500jährige Jubiläumsfeier 1858."

Die Weltfahrt der Novara.

(Fortsetzung aus Nr. 793 d. Bl.)

IX. Ausflug von Madras nach Vellore. Fernerer Aufenthalt in Madras.

Am 3. Februar früh fuhren wir auf der Eisenbahn nach der Festung Vellore. Diese Eisenbahn soll bis Beypoor fortgesetzt werden, um den Osten und Westen der Halbinsel zu verbinden. Außerdem ist noch eine zweite Eisenbahn von Madras nach Bombay über Paona und Bellary und eine dritte von Madras nach Calcutta im Projekt, der telegraphische Draht ist bereits bis nach Bombay in Thätigkeit, und zwar bestehen in dieser Richtung zwei Linien. Außerdem befinden sich die folgenden Linien im Bau: 1) entlang der Küste nach Calcutta; 2) entlang der Küste nach Pondichery; 3) über die Adamsbrücke von Madras nach Pointe de Galle; 4) von Madras nach Hyderabad, Bangalore und Bellary.

Die Eisenbahn von Madras nach Vellore führt durch eine flache, eintönige Gegend, die höchstens durch ein paar Palmen oder einen einsamen Hindutempel belebt wird. Ich möchte sagen, diese Landschaft habe einen völlig afrikanischen Charakter. Die Einrichtungen auf der Eisenbahn tragen Nichts weniger als englischen Komfort zur Schau. Die Waggons für die Passagiere sind höchst unbequem; blos in der ersten Klasse haben sie gepolsterte Sitze, in der zweiten und dritten Klasse sind auch diese nur aus Holz, ja in der dritten Klasse sogar an den Seiten völlig offen und blos mit einem Schutzdach gegen Regen und Sonnenstrahlen versehen. Der Zugführer sowol wie das andere Dienstpersonal der Eisenbahn sind Hindus. Ich sah auf der ganzen Strecke nur fünf oder sechs Weiße angestellt. Die Preise sind ziemlich mäßig. Man bezahlt für die ganze Strecke von 80 englischen Meilen die erste Klasse 7½ Rupien (= 7½ Fl. K.-M.), zweite Klasse 3 Rupien. Der Gouverneur, welcher Abends zuvor, wo wir bei ihm in seinem Palast zu Guindy Park zu Gast waren, im Gespräch die Absicht des Kommodore, Vellore zu besuchen, vernommen hatte, war so aufmerksam, noch in später Nachtstunde den Festungskommandanten in Vellore durch den Telegraphen davon zu benachrichtigen, und als wir nun gegen 11 Uhr am Stationsplatz ankamen, wartete bereits Kapt. Stevens, um den Kommodore im Namen des abwesenden Festungskommandanten zu begrüßen und ihn in einem sehr bequemen, nach Landessitte von Ochsen gezogenen Wagen nach dem drei Meilen entfernten Fort zu führen. Der Wagen hatte die Größe eines mittlern Zimmers, ein vollkommen leerer Raum, in dem seltsamerweise mehre Fauteuils und Stühle standen, die man nach Belieben im Wagen hin- und herschieben konnte. Vellore war einst eine der stärksten Festungen Indiens, deren Wassergräben durch zahlreiche Alligatorenkolonien noch unnahbarer gemacht waren. Diese indischen Befestigungswerke haben jedoch durch den hier eingekehrten Frieden ihre militärische Wirksamkeit für Europäer verloren, da sie ringsum von Hügeln beherrscht werden, von denen aus sie leicht zu beschießen sind. In der Festung befinden sich einige wundervolle Bauten, frühere Pagoden, und Herbergen für Priester und Pilger (choutries), stumme Zeugen hindostanischen Kunstsinnes. Das frühere Sanktuarium, gegenwärtig als Arsenal benutzt, ist ein Meisterwerk von Bildhauerarbeit, mit prachtvollen Reliefs, und Figuren, in Granitblöcke gehauen. Die meisten Götzen haben als Zeichen ihrer Macht vier Arme. Diese Bauten scheinen der Aufenthalt von Brahminen gewesen zu sein, eine Art Hindukloster, indem sich außer der eigentlichen Pagode rings herum noch Tempel, Säulengänge und Hallen befinden, in denen vermuthlich die Priester wohnten. In einigen kleineren Gemächern sind statt Fensteröffnungen Gitter aus massivem Stein gehauen, welche selbst Bildhauern unserer Zeit zur Ehre gereichen würden. Wie viel mehr Geschicklichkeit und Kunstsinn verrathen diese Bauwerke und Skulpturarbeiten, verglichen mit den Denkmälern und Ruinenstätten Centralamerikas. Während die Eingeborenen Centralamerikas, trotz des vorzüglichsten Materials in unmittelbarer Nähe, der leichtern Bearbeitung wegen porösen Sandstein zur Ausführung ihrer Skulpturen wählten, sind diese Denkmäler aus einer der härtesten Gesteinarten mit wunderbarer Geschicklichkeit gehauen. Leider hatten wir nicht Zeit und Muße, diese wundervollen Sandsteinarbeiten im Detail besichtigen und Zeichnungen davon anfertigen zu können, aber ich hoffe, durch die Güte des Kapt. Mitchell, welcher die Absicht hat, dieselben photographisch aufzunehmen, Abbildungen davon zu erhalten. Die Festung Vellore besteht schon seit etwa tausend Jahren. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts von den Engländern genommen, blieb der damalige Nabob, ein Muselmann, in Haft, und dessen Nachkommen bewohnen seither, gleichsam als Staatsgefangene, die Festung, ohne dieselbe jemals verlassen zu haben. Ich frug den mich begleitenden Offizier, ob der Nabob sein Wohnhaus verlassen dürfe, um im Freien sich Bewegung zu machen. „Die Muselmanen", erwiederte mir der kluge Engländer, „lieben es nicht, sich öffentlich zu zeigen; sie ziehen vor, im Vorhof und den Gärten ihrer Wohnungen sich zu ergehen." Nur selten soll sich der alte Nabob in einem Palankin herumtragen lassen. Die Stadt Vellore ist meist eine Ansiedlung der Neuzeit, deren Bewohner, gegen 80,000 an Zahl, meist Mohamedaner, sich hauptsächlich mit Reiskultur beschäftigen.

Wir hatten anfangs die Absicht, noch am selben Tage nach Madras zurückzukehren, indem man uns sowol die Fahrt dahin als auch die Entfernung der Festung von der Eisenbahnstation weit kürzer geschildert hatte, als wir dieselbe fanden. Der Kommodore ließ also an den ersten Konsul nach Madras telegraphiren, daß er erst am nächsten Morgen zurückkehren werde und daher gewisse Geschäfte für den kommenden Tag zu verbleiben hätten. Ich war nicht wenig überrascht, im Telegraphenamte zu Vellore sowol am Schreibtische wie am Morse'schen Apparat ausschließlich Hindus mit ihren seltsamen Stirnbemalungen und ihren antiken Trachten angestellt zu sehen, die sich dieser modernen Erfindung mit großer Gewandtheit bedienen. Aehnlich war mein Erstaunen beim Besuche des von Major Jacob geleiteten Observatoriums in Madras, in dem gleichfalls blos Eingeborene mit astronomischen Beobachtungen und Logarithmenrechnungen betraut sind!

Um vom Fort nach der Stadt Vellore zu gelangen, die ungemein zierlich und regelmäßig angelegt, und von vielen Pensionirten der britisch-ostindischen Kompagnie bewohnt ist, muß man das mindestens 1000 Fuß breite Flußbett des Palaurflusses passiren, der, während der Regenzeit ein äußerst reißender und gefährlicher Strom, im Laufe der trockenen Saison völlig im Sande verrinnt, und dessen Bett sodann vollkommen trocken ist. Nur mit großer Anstrengung ist man im Stande, diese Sandwüste mittelst Wagen zu passiren, in der man an vielen Punkten bis über die Räder versinkt. Wir hatten vier Büffelochsen vorgespannt und mußten noch von einigen 30 Coolies (indischen Lastträgern) gezogen werden. Dieser Unannehmlichkeit wird schon in nächster Zeit durch eine im Bau begriffene Brücke über den Fluß abgeholfen werden, welche die Fahrt vom Bahnhof nach der Ansiedlung von ¾ Stunden auf ½ Stunde verkürzen wird. Man bedient sich hier im Allgemeinen der Ochsen als Zugthiere statt Pferde und zwar derselben Art mit dem Höcker, die wir schon auf Ceylon getroffen hatten. Diese Thiere laufen ungemein schnell, sodaß die Geschwindigkeit der Fortbewegung jener mit Pferden ziemlich gleichkommt. Die Gegend rings umher war dürr und vegetationsarm, mit Ausnahme derjenigen Stellen, wo Tanks oder künstliche Wasserbassins zur Bewässerung dienen, welche durch Ausgrabung oder Vorziehung von Dämmen gewonnen werden, und wodurch sich der ausgedörrte Boden, die staubbraune, versengte Fläche rasch in eine üppige Vegetationsdecke verwandelt. Die Wasserbassins werden im Laufe der Regenzeit angefüllt und dienen später, während monatlanger Trockenheit, zur Bewässerung der Reisfelder, deren Kultur bekanntlich eine besonders große Wassermenge erheischt. Wenige Meilen von Vellore entfernt und von dessen Hügeln sichtbar, liegt Arcot (Arucati), die Residenz eines nominellen Nabobs vom Carnatik, ein Muselmann, der seit langer Zeit im britischen Solde steht. Die Bevölkerung von Arcot besteht meistentheils aus Mohamedanern, welche einen Hindostandialekt sprechen und beträchtlichen Handel treiben. Die Stadt selbst ist eine junge Ansiedlung, während Vellore wohl mehr als 1000 Jahre des Bestehens zählt.

In Vellore logirten wir im Hause des gastlichen Oberstlieutnants Mac Cully, der in der Abwesenheit des Festungskommandanten dem Kommodore die Honneurs machte. Wir fanden hier die herzlichste Aufnahme und brachten im Kreise seiner liebenswürdigen Familie recht heitere Stunden zu. Gegen Abend unternahmen wir einen Ausflug nach einem benachbarten Hügel, der, 1400 Fuß über dem Meere und 800 Fuß über Vellore, einen äußerst vortheilhaften Blick über die Stadt und ihre Umgebung gewährt. Ungemein reizend stellt sich die Festung dar, die, umschlossen von Wassergräben, gleich einer schwimmenden Insel vor uns liegt, während die Umgebung von Vellore durch eine große Menge von Wasserbassins in eine herrlich grüne Fläche verwandelt erscheint. Am Gipfel dieses Hügels befindet sich ein sogenannter Bungalow oder Landhaus des Steuereinnehmers W. A. Sullivan, wo wir mitten im Genusse der lieblichsten Naturschönheiten etwas ausruhten und wo einige Erfrischungen bereitet waren.

Abends versammelte sich eine Anzahl von Offizieren mit ihren Damen im Hause des Oberstlieutnants Mac Cully, welcher zu Ehren des Kommodore Wüllerstorf ein Diner gab. Bis spät in die Nacht herrschte die fröhlichste Laune unter den Anwesenden, Musik und Gesang wechselte mit Gesellschaftsspielen und Tanz, und kaum hatten wir uns zur Ruhe begeben, so wurden wir schon wieder durch den Diener geweckt, um den Eisenbahntrain nicht zu versäumen, der Morgens um 6½ Uhr von Vellore nach Madras abgeht. Um 11 Uhr Vormittags trafen wir wieder in der Hauptstadt des Carnatik ein und fanden eine Anzahl von Einladungen zu Diners und Festlichkeiten vor, welche zu Ehren der Anwesenheit eines kaiserlich österreichischen Kriegsschiffes und seiner Offiziere in den nächsten Tagen stattfanden.

Noch am selben Abend waren der Stab und die Naturforscher der Novara zu einem indischen Feste geladen, welches Lord Harris in seinem Palaste zu Guindy Park veranstaltete, dem in der Regel der größte Theil der europäischen Bevölkerung von Madras, Offiziere, Beamte und Kaufleute mit ihren Familien, beiwohnt. Der Ursprung dieses Festes war eine Kinderunterhaltung, welche der gastliche Gouverneur jedes Jahr am Geburtstage seines Sohnes gab, und wozu derselbe gewöhnlich eine große Anzahl von Kindern europäischer Bewohner von Madras einlud. Lord Harris hat seither eine englische Universität bezogen, aber die Sitte ist geblieben, und so wurde denn auch heuer wieder dieser Tag gefeiert, auf den sich die „weiße" Jugend von Madras gewiß schon monatelang vorher freut. Der Typus der Unterhaltung ist also der eines heitern Kinderfestes, und in der That waren über 250 Kinder, Knaben und Mädchen von 5 bis 12 Jahren, versammelt. Die geladene Gesellschaft aber, besonders jene, welche den Tagesbelustigungen im Freien beiwohnte, mochte aus mehr als 1000 Personen bestehen. Das Fest begann mit der Produktion von einigen 30 indischen Gauklern und Jongleurs auf einem großen Wiesenplatz im Park. Man hatte, wie begreiflich, die tüchtigsten und geschicktesten gewählt. Es waren höchst malerische Erscheinungen aus den verschiedensten Lebensaltern; kräftige Kinder, athletische Jünglinge, üppige schlaue Bajaderen, alte, greise Männer und wunderliche Megären, mit langen grauen Haaren und tiefgefurchten Gesichtszügen, in Miene und Geberde an die Zigeuner Ungarns erinnernd. Alle spielten zu gleicher Zeit und führten mit einer staunenswerthen Präzision die haarsträubendsten und halsbrecherischesten Kunststücke aus. Es war ein Schauspiel ganz eigenthümlicher Art, wahrhaft indisch, diese braunen, wilden Gestalten, einen unbekümmert um den andern, die verschiedensten Gaukeleien und Wurfspiele darstellen zu sehen. Vor mir kniete ein schöner Alter und spielte mit einem Dutzend Messern, die er eine halbe Stunde lang, ohne zu fehlen, unaufhörlich unter wildem Gejauchze im Bogen auf und ab warf, und die er dabei immerwährend drehte, sodaß es das Ansehen hatte, als fielen ihm die scharfen Spitzen der Messer auf die Hand. Daneben sprangen junge Athleten mitten durch brennende Papierbogen, Mädchen in Jünglingstracht erkletterten unter fortwährendem Geschrei 100 Fuß hohe Bambusstangen, Knaben machten auf dem weichen Wiesengrunde die seltsamsten Sprünge und Gliederverrenkungen, während ein älterer Indier zum großen Erstaunen der anwesenden Kinder, Schwerter, Werg und andere solche Kleinigkeiten verschluckte und gleich darauf Feuer ausspie. Alles dies sind zwar Kunststücke, die man auch in Europa, und sogar bis zum Ueberdruß vorstellen sah, aber Alles ging hier mit so viel Zierlichkeit und Präzision vor sich, ein Jeder spielte dermaßen con amore, nicht um den Zuschauern zu gefallen, sondern weil es ihm selber eine Freude machte und Genuß bereitete, daß die Vorstellung einen ganz außerordentlichen Effekt hervorbrachte.

Nach dieser Schaustellung wurde der geladenen Jugend unter einem großen Zelte ein Souper servirt. Das war für die Erwachsenen ein anderes herrliches Schauspiel ganz eigenthümlicher Art! Ueber 200 Kinder hatten an langen, reich gedeckten Tafeln Platz genommen, während Väter, Mütter und Gouvernanten hinter den Stühlen standen und sorgsam achteten, daß im Genuß der vielen aufgestellten Leckerbissen von den kleinen Leckermäulern das gehörige Maß gehalten wurde.

Diesem Souper folgte die Vertheilung von Geschenken an die ganze anwesende Kinderwelt, die unter einem Zelte auf einem riesigen Baume festgemacht waren. Der Baum war mit zierlichen Papierlämpchen reich behangen, und obwol er nicht aus Tannenzweigen, sondern aus Palmenblättern bestand, machte doch das Ganze den Eindruck einer Weihnachtsbescherung. Väter und Mütter freuten sich, wie bei uns, über die Freude ihrer Kinder und schienen wie sie an diesem Theile des Festes das größte Vergnügen zu finden. Die Vertheilung dauerte ziemlich lange, und manches Kind kokettirte neidisch mit dem Geschenk, das sein Nachbar mit beiden Händchen festhielt — aber am Ende ging doch die ganze Kinderwelt befriedigt nach Haus.

Nach diesem Intermezzo wurde im Park für die großen Kinder ein Feuerwerk abgebrannt, das ziemlich mangelhaft war und gleichsam nur als Lückenbüßer zu dienen schien, um die Zeit auszufüllen zwischen der Vertheilung der Kindergeschenke und dem Souper in den glänzend erhellten Speisesälen des Palastes. Die vorzügliche Musikbande, welche uns schon einige Tage früher bei einem Diner in Guindy Park so manchen schönen Genuß bereitet hatte, spielte auf dem großen freien Platze vor dem Ballsaal und führte auch jetzt einige Konzertstücke mit großer Präzision aus. Endlich verkündeten Trompetenstöße den Beginn des Soupers. Trotz der Geräumigkeit der Säle war doch die Gesellschaft zu zahlreich, um auf einmal Platz nehmen zu können. Ich schätzte die Zahl der am Souper theilnehmenden Gäste auf mindestens 500. Zuerst soupirten die Damen und dann folgte die Herrengesellschaft. Der Gouverneur Lord Harris machte auf die liebenswürdigste, zuvorkommendste Weise die Honneurs. Nach dem Souper reihten sich die Paare in einem prachtvollen Ballsaale zum Tanz, während sich über ihren Häuptern ein reich verzierter, eleganter Punkah hin- und herbewegte und die athemlosen Tänzer fortwährend anfächelte. Trotz dieser künstlichen Windmaschine über dem Kopfe gehörte jedenfalls eine ganz außerordentliche Tanzlust dazu, bei einer Temperatur von mehr als 30° C. noch an einer Polka oder einem Galopp Vergnügen zu finden.

Mein Aufenthalt auf Teneriffa.

Von Dr. Hermann Schacht.

III *).

In Santa Cruz fand ich in zwei englischen und zwei spanischen Häusern sehr freundliche Aufnahme, und ging nach längerm Aufenthalt, mit Empfehlungen reichlich versehen, in's Innere der Insel. Ueber Laguna, der vormaligen, jetzt ziemlich verödeten Hauptstadt, zum Theil mit stattlichen, nunmehr verfallenen Gebäuden, auf deren Mauern reichlich Hauslauch (Sempervivum urbieum) wächst, führt die Kunststraße durch üppige Kornfelder mit Fruchtbäumen umsäumt nach Sanzal, wohin man auf einem von sechs Maulthieren gezogenen Omnibus gelangt. Der Weg steigt allmälig, in Laguna und Sanzal ist ein ganz anderes, viel kälteres Klima und demnach eine andere Vegetation als längs der niedrigen Küste. Von letztgenanntem Orte, wo bespannte Pferde auf uns warteten, geht der Weg nahe der Nordküste nach Orotava; man passirt die Ortschaften Matanza, Viktoria und Santa Ursula mit prächtigen hohen Dattelpalmen. Hecken der Agave americana begrenzen häufig die Straße, die Blütenschäfte dieser Pflanze treten (am 22. April) als dicke grüne, mit Schuppenblättern besetzte Stäbe aus der Mitte der Blätter hervor. Der Bast der Agave liefert auf den Canaren,

*) II. in Nr. 796.

wo der Hanf nicht zu Hause, das Material für Stricke und grobe Leinwand. Hinter Santa Ursula öffnet sich bei den zahlreichen Biegungen des Weges der Blick in das ausgedehnte, fruchtbare Thal von Orotava mit den beiden Städten, der Villa de la Orotava, eine Stunde vom Meer, des Puerto de la Orotava, hart am Ufer gelegen, und dem freundlichen einsamen Realejo. Die hohe Gebirgskette (Cumbra), welche das Thal umgürtet und über welche der Pico de Teyde hervorragt, war leider mit Wolken behängt. Unsere kleine, aus zwei Damen und drei Herren bestehende, berittene Karavane lenkte munter dem Puerto zu, wo wir gegen Abend in die an der Alameda gelegene einzige Fonda abstiegen. Ein Maulthier hatte unser Gepäck schon früher befördert. In 7—8 Stunden gelangt man von Santa Cruz nach dem an der Nordseite gelegenen Puerto de la Orotava.

Am andern Tage begann ich meine Wanderung durch das reizend gelegene Städtchen. Der Arzt des Ortes, Dr. P., ein sehr unterrichteter, liebenswürdiger Mann, der in Paris seine Studien gemacht, begleitete mich nach der eine Stunde entfernten Villa de la Orotava, wo wir den durch A. v. Humboldt's Beschreibung allgemein bekannten alten Drachenbaum besuchten, der schon von Puerto aus als unförmige Masse sichtbar ist. Dieser Riesenbaum steht im Garten des Marques de Sanzal. Sein hohler Stamm soll nach der neuesten spanischen Messung von 1843 38 Fuß 1½ Zoll englisches Maß *) im Durchmesser und bis zum untersten Ast eine Höhe von 15 Fuß besitzen, seine ganze Höhe aber etwas über 60 Fuß betragen. Der hohle Stamm ist in der untern Hälfte mit Mauerwerk, das blühende Schlingpflanzen verdecken, ausgefüllt, die Hälfte der Krone ist leider bei dem Orkan vom 21. Juli 1819 verloren gegangen. Aber als Ruine ist der Baum, dessen Alter sich in die graue Fabelzeit verliert, immerhin noch sehenswerth. Der Baum zu Orotava soll von den Ureinwohnern Teneriffas, den Guanchen, wegen seiner Größe und seines Alters verehrt und bei der Eroberung der Insel durch die Spanier (1402) schon so dick und hohl wie jetzt gewesen sein; sein hohler Stamm diente im 15. Jahrhundert als Kapelle, in welcher Messe gelesen wurde. Der ihm an Größe folgende Drachenbaum zu Icod de los vinos, den ich ebenfalls gesehen, ist noch vollkommen gesund, sein Stamm mißt am Grunde 38—40 Fuß im Umfang, die Höhe beträgt etwa 60—70 Fuß und die dichte Krone mit glatter Oberfläche gleicht aus der Ferne dem Kopf eines Blumenkohls. Der Drachenbaum ist auf den Canaren ziemlich allgemein verbreitet, doch sind die Exemplare ähnlicher Größe bereits seltener geworden. Von der hochgelegenen Alameda der Villa de la Orotava genießt man eine herrliche Aussicht.

Der Besuch des Jardin botanico zwischen der Villa und dem Puerto de la Orotava war weniger lohnend, indem dieser botanische Garten von einem spanischen Edelmann angelegt und mit vielen Tropenpflanzen ausgestattet, später aber, der Krone geschenkt, gegen alle Gebühr vernachlässigt wurde, sodaß in selbigem jetzt, außer den Ueberresten einiger Tropenbäume, nur das Echium simplex mit seiner hohen weißen Blütentraube, und einige in der Wildniß bereits selten gewordene Staticearten gefunden werden, während Gemüsepflanzen mit Unkraut in diesem Garten um die Wette wachsen.

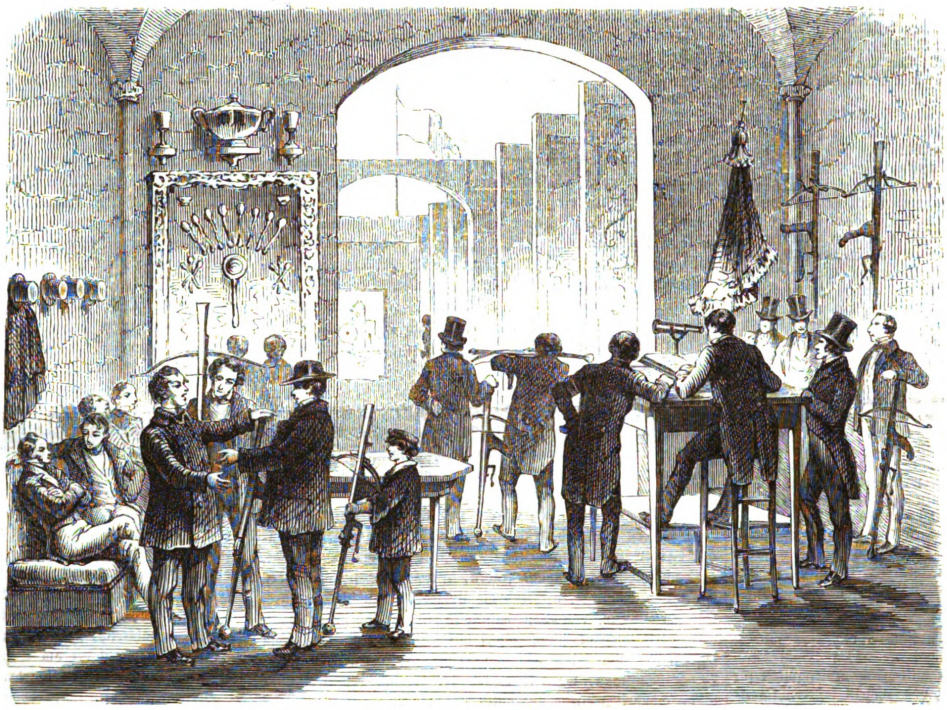
In Puerto de la Orotava, das, so lange noch der Wein gedieh, sehr wohlhabend und einer der bedeutendsten Hafenorte der Insel gewesen, haben sich viele Engländer niedergelassen. Diese, zum Theil mit den Spaniern durch Heirathen verwandt, leben hier in schönster Eintracht und bilden gewissermaßen eine große Familie. Ich wurde von ihnen und von der spanischen Gesellschaft auf's Freundlichste aufgenommen und Beide bemühten sich, mir gefällig und nützlich zu werden. An den sehr angenehmen Abenden, die ich hier verlebte, zeigte sich deutlich, wie die Engländer, wenn sie auch noch so weit und noch so lange von ihrem Vaterlande entfernt sind, dennoch ihren Sitten und ihrer Lebensweise bis in's Kleinste treu bleiben und namentlich ihre Wohnungen komfortabel einzurichten verstehen, während die Spanier im Allgemeinen geringere Ansprüche an die Genüsse des Lebens stellen. Um Puerto wird jetzt viel Cochenille gezogen.

Am Morgen des 25. April war mein Schimmel zum Ausflug nach Icod de los vinos gesattelt, meine Gefährten blieben in Puerto *). Ich wählte den untern Weg über Realejo und Juan de la Rambla, einem Dorfe, wo wir für ein Stündchen rasteten und in der Posada (einer Dorfschenke) von zwei mir unbekannten Spaniern, welche vor mir dort Halt gemacht, mit Bananen, Brot und Landwein regalirt wurden. Als ich bezahlen wollte, hatten die Caballeros, welche vor uns die Schenke verlassen, bereits Alles entrichtet; nach einer, auch in Andalusien gebräuchlichen Sitte, wo Derjenige, welcher zuerst den Tisch verläßt, die Zeche bezahlt. Bis Juan de la Rambla sah ich einige alte Drachenbäume, außerdem Agavehecken und andere von Tamaris canariensis, die Gegend war im Allgemeinen fruchtbar, hinter la Rambla aber gelangte ich in eine wahre Wüstenei, dem mal pais, von mauerartig aufgethürmten Steinterrassen und Feldern mit Opuntia Ficus indica zur Cochenillezucht. Der Weg steigt eine Weile und nähert sich der Cumbra, die mit schönen Kieferwäldern bedeckt ist. In den höher gelegenen Partien wachsen hier zwischen dem wilden vulkanischen Gestein prächtige Cistusrosen mit rother und mit weißer Blüte. Beim buen paso trifft man neben einigen Wohnungen auch eine alte

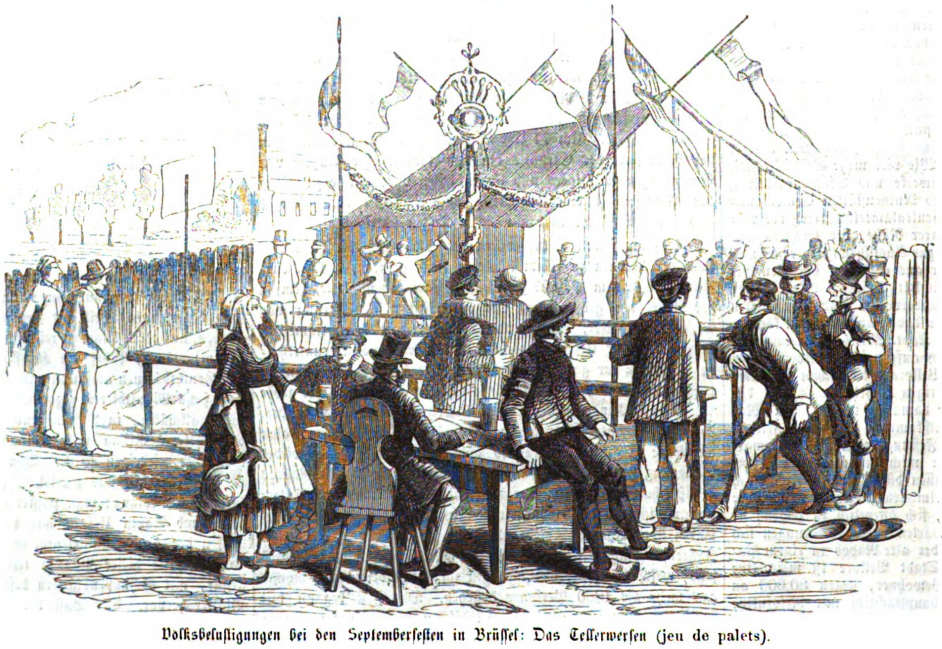
*) Diese Angabe scheint mir etwas zu hoch gegriffen.

*) Der Arriero, welcher auch Kleinigkeiten, z. B. den nothwendigen Proviant, trägt, geht, wie auf Madeira, neben dem Pferde.

Zollhaus in Puerto de la Orotava auf Teneriffa.



Volksbelustigungen bei den Septemberfesten in Brüssel: Das Armbrustschießen.

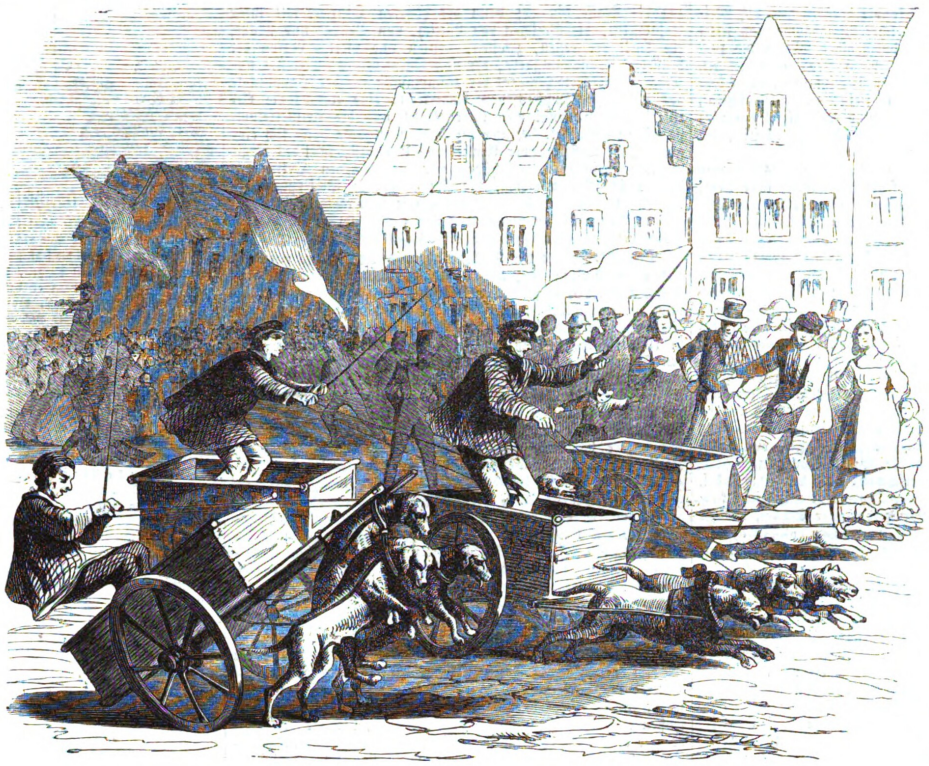


Volksbelustigungen bei den Septemberfesten in Brüssel: Das Tellerwerfen (jeu de palets).

kanarische Kiefer, die als geschichtlicher Baum (el pino santo), unter welchem von den Conquistadores die erste Messe gelesen wurde, dem Schicksal ihrer Gefährten entgangen ist und bei bedeutender Stammstärke aber verhältnißmäßig geringer Höhe mehr als einen Fuß lange Nadeln trägt. — Um 1 Uhr Mittags war ich in Icod, wo ich in der Fonda ein reinliches Zimmer mit gutem Bett, sowie ein erträgliches Mittagsessen antraf und von einer kleinen, freundlichen alten Wirthin empfangen wurde.

Icod de los vinos, eine Stadt von 2000 bis 3000 Einwohnern, liegt etwa 500 Fuß über dem Meere, am hohen Ufer desselben. Eine gut gebaute Hauptstraße führt durch den langen, aber schmalen Ort, der sich, einen Winkel bildend, an der einen Seite ziemlich hoch an den Bergen hinauf zieht. Die Umgegend ist sehr fruchtbar, sie lieferte vormals reichliche und sehr gute Weine, ist aber jetzt zum größten Theil mit Opuntia bedeckt. In und um die Stadt wachsen viel Feigen- und Orangenbäume, welche letztere hier eine bedeutende Größe erreichen und sehr große süße Früchte bringen. Auch die Banane gedeiht hier vorzüglich, man trifft sie in dem Patio der Häuser, oder auch auf den Feldern, wo sie weite Flächen bedeckt. Etwa 2000 Fuß über der Stadt zieht sich in beträchtlicher Ausdehnung ein schöner Kiefernwald der Pinus canariensis, dessen hohe Stämme aus der Ferne durchaus unserer Edeltanne gleichen. Von dort rieseln Quellen in Menge zum Meere hinab und machen das Thal zu einem der fruchtbarsten der Insel. Dasselbe gilt von dem Thale zwischen Icod und Garachico, dessen steiles, mit Unterholz dicht bedecktes Ufer an die Nordseite Madeira's erinnert. Die wasserarme, wüste Beschaffenheit der Gegend zwischen Icod und la Bambla läßt sich nur aus der Oertlichkeit erklären, indem die Wasser des Gebirgswaldes in einem Zwischenthal verlaufen und so dieser Gegend verloren gehen. — Sicher ließe sich hier durch zweckmäßige Wasserleitungen Vieles verbessern.

Icod hat eine schöne große Hauptkirche und außerdem viele, nunmehr verlassene Klöster, worunter einige stattliche Gebäude



Volksbelustigungen bei den Septemberfesten in Brüssel: Das Hundewettfahren.

Der große Drachenbaum, dessen ich vorhin gedachte, findet sich im Garten des Senhor Romualdo Barroso. Um Icod sah ich über 80 Fuß hohe Dattelpalmen.

Der Marques de Sta. Luzia, an den ich hier empfohlen, führte mich mit großer Liebenswürdigkeit umher. Wir besuchten miteinander die alte Guanchenhöhle, welche mehre Eingänge hat, deren einer im Orte selbst unter dem Dach eines Feigenbaumes versteckt ist. Der Eingang ist eng und nur auf allen Vieren passirbar, bald aber wölbt sich die Höhle zu einer bedeutenden Weite; die Luft in ihr ist kühl und rein, an einigen Stellen rieselt ein kleines Wasser und überall hängen kurze, zackige Stalaktiten, welche mit denen des Tropfsteins durchaus nicht zu vergleichen sind, an der gewölbten Decke herab. Wol ¾ Stunde lang gingen wir abwärts, die Höhle wurde bald enger, bald weiter, bald niedrig und bald hoch, ihr Ausgang, den die Brandung des Meeres bespülte, war mit Gestrüpp verwachsen.

Schon im obern Theil der Höhle fand ich zerstreut ziemlich gut erhaltene, aber sehr morsche Menschenknochen, unter welchen ich Hals- und Rückenwirbel, dergleichen Hand-, Fuß- und Schädelknochen, sowie Zähne sammelte; der untere Theil der Höhle aber war mit zertretenen Knochen bedeckt. Nach der Geschichte sollen viele Guanchen, welche bei der Eroberung der Insel zuletzt in diese Höhle flüchteten, hier ihr Grab gefunden haben. Guanchenmumien, sehr kunstvoll in Ziegenfelle eingenäht, werden einzeln noch jetzt in kleinen Höhlen gefunden. Die zahlreichen Seitengänge der Höhle sind zum Theil noch nicht besucht worden, ebenso der obere Theil derselben, welcher von Icod bis zur Basis des Pico de Teyde, demnach viele Meilen weit, führen soll. Meinen Ariero, der die Höhle ebenfalls zu sehen wünschte, trieb die Furcht vor Gespenstern bald zurück, wir aber verweilten, mit Wachslichtern bewaffnet, mehre Stunden in derselben.

Von Icod ritt ich allein nach dem eine Stunde entfernten Garachico; der Weg führt längs des Meeres und ist sehr steinig, die Kleinia nereifolia, sowie baumartige Euphorbien, Solaneen und Rumex-Arten bedecken mit Agaven und vielen kleineren Gewächsen die nicht bebauten steilen Hänge, an denen das Wasser in schmalen Silberstreifen herunterstürzt. Aber zwischen dieser üppigen Vegetation kommen auch zwei schwarze kahle Lavaströme herab, welche 1705 das damals reiche Garachico verschüttet haben. Der hart am Meere gelegene Ort ist jetzt arm und verlassen, zwar sieht man von der Verheerung des Vulkans nur noch die Lavaströme, welche sich in den barocksten Formen in das Meer ergießen und über welche im Zickzack der Weg nach Dante führt. Der Hauptstrom kommt wie aus einer Rinne, sich allmälig nach beiden Seiten ausbreitend, vom Berge herunter, auf ihm fehlt alle Vegetation, nur eine kleine Flechte hat sich hier und da auf den schwarzen porösen Lavastücken, welche seine Oberfläche bedecken, angesiedelt. In den von den Lavaströmen verscharrten Stadttheilen verrathen einige stattliche Gebäude und fast zu Ruinen gewordene Klöster die vormalige Größe des Ortes, der jetzt nur von Fischern bewohnt wird.



Victoria, Handelsstation der Hudsonsbai-Kompagnie auf der Vancouver-Insel.

Das Wetter war regnicht, ich konnte deshalb den 1½ Meilen entfernten Monte del Aqua, welcher Waldbäume von seltener Größe umfaßt, die aber leider durch einen Waldbrand zum Theil zerstört sind, nicht besuchen. Nach Icod zurückgekehrt, ging ich am Abend in's Kasino, einer Vereinigung, die keiner spanischen Stadt, sei sie auch noch so klein, zu fehlen scheint, und wo sich die Männer mit Billard und Kartenspiel (monte) die Zeit vertreiben. Das Kasino zu Icod ist nur dürftig, die Leute aber waren freundlich und zuvorkommend.

Am folgenden Tage besuchte ich in Begleitung des Marques und zweier seiner Freunde den Riesenwald (Pinas) über Icod, der bis 7000 Fuß am Teyde hinaufsteigt. Etwa 1000 Fuß über der Stadt umfing uns ein prächtiger Lorbeerwald mit einem dichten, über 20 Fuß hohen Unterholz aus baumartiger Haide (Erica arborea), die mit Blüten überdeckt war, und andern hohen Sträuchern (Ilex und Myrica), welche bei uns durch niedrige Arten vertreten sind. Allmälig mischen sich hohe Kiefern zwischen die Lorbeerbäume, bis zuletzt das Nadelholz allein den Hochwald bildet. Schöne weiße und rothe Cistus-Rosen schmücken das Unterholz, das noch bis über 5000 Fuß die hohen Kiefern begleitet und ganz allmälig immer niedriger und lichter wird. Auch die Höhe der Kiefern, die bis zum Unterholz herab beästet waren, nahm ganz allmälig ab, bis zuletzt auf dem mit weißen Bimssteinstücken bedeckten Grunde nur noch hier und da zwei weißblühende Büsche der Escobon (Cytisus proliferus) und die Betama blanca (Cytisus nubigenus) erschienen, von denen der letztere bei etwa 9000 Fuß die Vegetationsgrenze bildet. Als der Wald hinter uns lag, verschwand auch der dichte Nebel, welcher ihn deckte, allmälig und der Teyde trat mit seiner kahlen, pyramidenförmigen Spitze klar hervor, der Schnee, welcher bis zum April seine Spitze umhüllt, war schon vollständig verschwunden. Wir kehrten, ohne weiter zu gehen, nach Icod zurück, das wir am Abend erreichten.

Bis jetzt war der Teyde nicht klar gewesen, am frühen Morgen des folgenden Tages aber sah ich ihn in seiner vollen Größe und nahm, nachdem ich ihn genau skizzirt, von Icod und seinen freundlichen Bewohnern Abschied, um auf dem ebenen Wege wieder nach Puerto de la Orotava zu gelangen. Von der hohen Cumbra herab genoß ich auf diesem Wege einer der schönsten Aussichten, die Teneriffa, ja vielleicht die Erde überhaupt zu bieten vermag; das weite, gesegnete Thal der Orotava mit seinen beiden Städten und dem ausgedehnten freundlichen Dorfe Realejo, an der einen Seite von der hohen, zum Theil bewaldeten Cumbra begrenzt und an der andern von dem blauen Weltmeere umspült, lag in der vollsten Mittagsbeleuchtung, einer Landkarte gleich, tief unter mir und entfaltete seine einzelnen Reize, jemehr ich abwärts kam, immer deutlicher. Von Orotava ging es am folgenden Tage nach Santa Cruz zurück.

Teneriffa, wie Madeira und die Canaren insgesammt, vulkanischen Ursprungs, hat ein ausgedehntes, 2- bis 3000 Fuß hohes Vorland, aus dessen Mitte sich das höhere Gebirge, die Cumbra und die Cañadas, als Gürtel um den Pik erheben, der im Mittelpunkt der Insel zu einer Höhe von 13,000 Fuß emporsteigt. Früher reichlicher bewaldet, ist jetzt der Wald auf das höhere Gebirge und auf einige tiefe Schluchten des Vorlandes zurückgedrängt, dadurch ist die Südseite so wasserarm und in der trockenen Jahreszeit unfruchtbar geworden. Alle Quellen entspringen aus dem Walde, der deshalb fast überall das Prädikat Aqua erhalten hat. Sehr sehenswerth sind die Laubwälder von Aqua Garcia und Aqua Mercedes. Die Scenerie ist mannigfaltiger, aber im Allgemeinen nicht so wild als auf Madeira. Die wilde Vegetation ist in der untern Region eine durchaus andere, eigenthümliche, sie ändert sich mit der Höhe, nach welcher sich sowol klimatische, als auch Vegetationszonen unterscheiden lassen. Die canarische Kiefer, welche sowol in der untern Region als auch hoch im Gebirge vorkommt und somit die für die meisten Pflanzen gezogenen Temperaturgrenzen verspottet, ist mit vielen anderen Gewächsen nur den Canaren eigen. Madeira hat nur Laubwald. Das Klima der besser bewaldeten Nordseite ist fruchtbarer als das der wasserarmen Südseite, es regnet hier bisweilen auch im Sommer, der Winter ist dafür rauher und etwas kühler.

Die sieben canarischen Inseln liegen zwischen dem 27. und 30.° nördlicher Breite, Hierro, die kleinste, ist am südlichsten gelegen, Teneriffa und Gran Canaria, die beiden größten, liegen in der Mitte, Fuerta ventura und Lanzarote am nördlichsten und dem Festlande von Afrika am nächsten. Palma und Gomera, zwei kleine Inseln, sind westlich von Teneriffa und mit demselben in gleichem Breitengrade (zwischen 28. bis 29.°) gelegen. Teneriffa, Gran Canaria, Palma, Gomera und Hierro sind mehr oder weniger fruchtbar, Lanzarote, Fuerta ventura dagegen sind sandig und dürr, die Vulkane von Lanzarote, welche von 1733—36 fast ununterbrochen große Verheerungen angerichtet, sind seit jener Zeit ruhig gewesen, nur die Montaña del Fuego raucht noch bisweilen.

Die brüsseler Septemberfeste.

In den Tagen vom 23. bis 26. Sept. beging Brüssel die achtundzwanzigjährige Erinnerung an die glorreichen Tage seiner Erhebung zur Unabhängigkeit, und eine so ungewöhnlich große Anzahl von Fremden hatte sich dazu eingefunden, daß schon einige Tage vorher in den meisten Gasthöfen kein Unterkommen mehr zu finden war.

Einundzwanzig Kanonenschüsse leiteten am 23. Sept. früh 8 Uhr das Fest ein. Im Laufe des Morgens fand dann in der Kathedrale das Requiem zum Gedächtniß der gefallenen Freiheitskämpfer von 1830 statt, dem der Herzog von Brabant und der Graf von Flandern beiwohnten. Dann folgte die Eröffnung der von der Société royale Linnéenne in den schönen Räumen des Vandermaelen'schen Instituts veranstalteten Ausstellung von Früchten, Blumen und Ackerprodukten unter zahlreichem Zulauf und im Beisein des Herzogs und der Herzogin von Brabant. Am Abend war freie Vorstellung im Parktheater und den Schluß des Tages machte ein militärischer Fackelzapfenstreich.

Am 24. Sept. Vormittags nahm das große Nationalpreisschießen seinen Anfang, zu dem aus der Provinzialbürgergarde und vielen Privatgesellschaften überaus zahlreiche Vertreter sich eingefunden hatten. Der Gedanke, der diesem Schützenfest, welches sich alle Jahre wiederholen soll, zu Grunde lag, war ein patriotischer, auf Verbrüderung und auf Kräftigung des Nationalbewußtseins gerichtet. Leider wurde diese erstmalige Feier durch die Enthaltung der brüsseler Chasseurs-éclaireurs getrübt, welche sich von der Regierung bei der Organisation des Schießens zurückgesetzt fanden und trotz der versöhnlichen Schritte des Ministeriums dabei beharrten, sich nicht daran zu betheiligen. In geschlossenem unübersehbaren Zuge, ein Musikkorps an der Spitze, zog die Masse hinaus; dann die höheren Offiziere mit ihren Adjutanten, die Schützen von Lüttich, von Brügge und Mons, ein Theil der ersten, zweiten, dritten und vierten Legion der brüsseler Kommunalgarde, der von Saint-Gilles, d'Ixelles und Schärebeeck; Detachements der Kommunalgarde der Hauptstädte des Landes; Pompiers von Anderlecht; eine Kompagnie Artillerie von Tournai mit ihrer Musik und die Artilleriekompagnie von Brüssel. Hinter der Kommunalgarde hatte sich eine große Zahl Offiziere der Armee und Unteroffiziere jedes Regiments angeschlossen. Schützen aus verschiedenen Orten des Landes schlossen den Zug, der sich nach dem Schießplatze bewegte. Neben den Schießübungen mit Feuergewehr war ein großes Bogenschießen veranstaltet und das Tellerwerfen wie ein Hundewettrennen erregten unauslöschliches Gelächter.

Den Glanzpunkt der Festtage aber, durch den sie erst recht das volksthümliche Gepräge erhielten, bildete die Revue der Schulen am 25. Sept. Die Zöglinge der verschiedenen Schul- und Gewerbeanstalten, welche, über 8000 an der Zahl, vom Bürgermeister und Rath empfangen wurden, erhielten zunächst in 16 verschiedenen Lokalen Erfrischungen. Gegen Mittag begaben sie sich, in ebenso viele Kolonnen getheilt, nach dem Schloßplatze, dessen Zugänge militärisch abgesperrt waren. An der Spitze jeder Kolonne schritten Musikkorps, welche größtentheils der brüsseler Garnison und der Bürgergarde angehörten. Außerdem wurden vor den Zöglingen jeder einzelnen Anstalt Fahnen und andere Embleme einhergetragen. Nachdem die gesammte Masse vorerst in Reihe und Glied auf dem Schloßplatze aufgestellt war, den sie in seiner ganzen Ausdehnung füllte, begann der Einmarsch durch die verschiedenen Straßen nach dem allgemeinen Sammelplatze in der größten Ordnung und Präzision. Gegen 1 Uhr erschien der König, umgeben von seiner Familie und den Ministern. Während die Prinzen auf einer Estrade Platz nahmen, durchschritt der König zu Fuß die in endlose Hurrahrufe ausbrechenden Reihen der Jugend. 8000 Mützen flogen in die Höhe und 8000 junge Kehlen riefen dem König ihre ungeheuchelten Jubelgrüße zu. Der König war sichtlich auf's Höchste ergriffen und die reinste Freude schimmerte auf seinem sonst so ernsten Gesicht, denn in solcher Weise ist wol niemals ein Fürst begrüßt worden als Vater des Vaterlandes. Nachdem die Revue beendet war, schritten die sämmtlichen Lehrer, welche in Begleitung ihrer Zöglinge eingetroffen waren, auf die königliche Estrade zu, von wo aus Herr Rogier eine Ansprache an sie hielt. Alsdann begann das Defiliren, welches über eine Stunde dauerte und dem der König, umgeben von seiner Familie und den Ministern, auf der Estrade sitzend zusah. Die Knaben erhielten hierauf eine zweite Erfrischung. Die beabsichtigt gewesene Luftfahrt des Herrn Godard konnte wegen der unsichern Witterung nicht stattfinden. Indeß ließ der berühmte Aeronaut zum Ergötzen der kleinen und großen Kinder eine ganze Reihe kleiner Ballons, welche in der Höhe zerplatzten, sowie allerlei Thier- und Menschenbilder in die Luft steigen.

Am 26. Sept. fand die Vertheilung der Rettungsmedaillen statt und am Abend wurde die Festfeier mit einem brillanten Feuerwerk geschlossen.

Das neue Goldland am Frazer-Flusse.

Ein Deutscher schreibt aus Watcom am Georgia-Sund: „Es ist hier Alles Anfang, von den Hafenstädten, die mit ihren Zelten ganz das Bild von S. Francisco vor neun Jahren erneuern, bis in die Minen, in denen nur die geübten Goldgräber und glücklichen Finder schon gute Geschäfte machten. Aber die Schifffahrt auf dem Sund und dem Fluß nimmt schon großartige Verhältnisse an, besonders seitdem Hunderte, die sich in ihren zu sanguinischen Hoffnungen getäuscht gesehen, sich wieder auf den Rückweg machten."

Eine Illustration dieses Berichtes gibt unsere Ansicht von Victoria, einer Handelsstation der Hudsonsbaikompagnie, die aber in Folge ihrer Lage rücksichtlich der Goldlager in Britisch-Columbia bald eine große Stadt zu werden verspricht. Bereits sind die Pläne zu guten Straßen gemacht worden und die Bauplätze werden begierig gekauft. Victoria liegt an der Südspitze der Vancouver-Insel, ziemlich der Frazermündung gegenüber. Die Victoriabai läuft im Zickzack und zwei lange scharfe Vorgebirge im Süden verbergen die Stadt den Blicken des Reisenden, bis er dicht herankommt. Die Stadt Victoria liegt auf einer Anhöhe, einer schönen Hochebene auf dem Felsenufer der Bai desselben Namens, und ganze Geschlechter werden der Klugheit und dem Geschmacke des Mannes Dank wissen, der den Bauplatz auswählte. Die Hochebene drainirt sich selbst durch die natürlichen Schluchten, die sie durchschneiden, und bietet Raum genug für ein zweites Paris. Auch die Aussichten sind gut. Jenseit der Meerenge ist die olympische Gebirgskette, die vom Meere bespült wird; nach dem Innern liegen malerisch bewaldete Hügel; gegenüber befindet sich die schöne Waldlandschaft der Gegend zwischen hier und Esquimault — der Viktoriaarm, dessen Blinken, durch das Laub gesehen, wie eine Reihe von Binnenseen aussieht, während gerade zu des Beschauers Füßen die Bucht und ihre Zuflüsse oder vielmehr Arme in großartiger Schönheit liegen.

Der hervorragendste Gegenstand, wenn man sich Victoria zu Wasser nähert, ist das Fort der Hudsonsbaikompagnie, das auf einem Felskamme im Vordergrunde des Bildes gebaut ist. Es besteht aus einer hohen hölzernen Verpallisadirung mit hölzernen Bastionen in den beiden diagonalen Winkeln, wo in zwei Stockwerken mehre Batterien stehen. Eine der Bastionen bestreicht die Vorder- und Südseite des Platzes und die andere vertheidigt die Rück- und die Nordseite. In der Umfassung befinden sich die Geschäftslokale der Gesellschaft und die Wohnungen einiger Beamten.

Es läßt sich denken, welche plötzliche Verwandlung mit der kleinen Stadt von etwa 400 Seelen vor sich gegangen ist, seitdem sich 6—7000 neue Ankömmlinge dort eingefunden haben, die Gold zu suchen oder durch Handel zu gewinnen gekommen sind. Es wurde für einen Bauplatz in einer Seitenstraße 20 Pfd. St. für den Fuß, d. h. für eine Lehmlage von 100 Fuß Länge und 70 Fuß Breite 10,000 Dollars gefordert. Ein Mann mit Wagen und Pferden will täglich 10 Pfd. verdienen. Alles ist auf Hungersnothpreise gestiegen. Indeß wie sich die Verhältnisse in Kalifornien ausgeglichen haben, so wird es auch in Neu-Caledonien gehen und ein neues Land wird dem Handel und Verkehr erschlossen werden.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn R. H. in L. — Sie wundern sich über den Mangel an Humor in unserer neuern Literatur? Wir nicht. — Der Humor in seiner Grundbedeutung sieht über das Gewühl der jetzt so oft gepriesenen praktischen Alltagswelt weit hinweg; er spielt mit Dingen, die den nüchternen Verstand drücken; er spielt mit sich selbst, denn er hat keine Blößen zu fürchten; ihm ist das Vergängliche nur der Stoff, der freie Geist ist sein Gewand. Sein Verständniß setzt aber deshalb auch mehr als „gesunden Menschenverstand" voraus und mehr, als die höchste Entwickelung materieller Interessen erfordert.

Herrn A..... in Leipzig. — Wir bedauern, Ihrem Wunsche nicht nachkommen zu können.

Herrn L. O. in Sch. — Sie wollen wissen, welche Mittel man neuerlich gegen Rose anwendet, werden sich aber erinnern, daß wir uns dagegen verwahrt haben, als ärztliche Berathungsanstalt zu gelten. Nur so viel können wir Ihnen mittheilen, daß sich unter den Aerzten namentlich durch die Autorität des Prof. Hebra in Wien die kalten Ueberschläge auf die entzündeten Hautpartien weit größeres Vertrauen erworben haben, als sie früher genossen, wo die Rose stets warm behandelt wurde. Ein französischer Arzt, Velpeau, rühmt vor Allem das Aufschlagen einer Auflösung von schwefelsaurem Eisen zu einer Unze auf ein Pfund Wasser. Andere überstreichen die entzündeten Stellen mit Traumaticin, d. i. Kollodium, welches durch Zusatz von einem Theelöffel Rieinusöl auf die Unze elastisch gemacht worden ist.

Frhrn. v. G. in Schloß Z. — Das Haus Buonaparte ist ein ursprünglich italienisches, schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bekanntes Adelsgeschlecht, dessen Sprossen in das goldene Buch zu Treviso eingetragen waren und in Florenz hohe Aemter verwalteten. Dasselbe hielt sich in den florentinischen Bürgerkriegen des 13. und 14. Jahrhunderts zu den Gibellinen und wurde von den Guelphen vertrieben, worauf ein Zweig sich in Korsika zu Ajaccio niederließ, wo derselbe alle Rechte des korsischen Adels erlangte. Das Stammwappen des Hauses Buonaparte in Korsika



zeigt in einem rothen Schilde zwei schräglinke goldene Balken, in der rechten Ober- und in der linken Unterecke je von einem fünfstrahligen goldenen Sterne begleitet. Die Kunstsprache der französischen Heraldik sagt in ihrer Kürze: „De gueules à deux barres d'or, accompagnées de deux étoiles de même." Doch wie es bisweilen mit der Kürze geht: dieselbe sagt leicht zu wenig. Wer kann da wissen, daß die Sterne fünf Strahlen haben? Gewiß ist übrigens, daß das Haus Buonaparte in Florenz im rothen Schilde zwei schrägrechte silberne Balken (de gueules à deux bandes d'argent) führte, die Sterne mußten also in der rechten Unter- und der linken Oberecke des Schildes stehen. Man nimmt an, daß die Veränderung des Wappens durch Unkunde der korsischen Heraldiker hervorgerufen worden sei. Was die „Napoleon'schen Bienen" anlangt, so sollen nach Chifflet, Anast. Childerici, Kap. 12. Bienen das ursprüngliche französische Wappen gewesen sein, ungeschickte Maler aber die nachherigen französischen Lilien daraus gemacht haben. Kaiser Napoleon I. ließ seinen Wappenmantel und sein Krönungskleid mit goldenen Bienen besäen, welche in den äußeren Umrissen den alten französischen Lilien ziemlich gleich waren, auch gab derselbe dieses kaiserliche Zeichen den Großwürdenträgern des Reichs, als den Nächsten des Thrones, in ihr Wappen. So erhielten denn die Großwürdenträger in das Wappen ein blaues, mit goldenen Bienen besätes Schildeshaupt, auch erhielt der Wappenmantel derselben, welcher von Azur und mit Hermelin gefüttert war, goldenen Bienenschmuck (die nach den Großwürdenträgern folgenden Herzoge bekamen ein rothes, mit Sternen bestreutes Schildeshaupt 2c. 2c.). Die Zahl der Bienen, Sterne 2c. ist ungezählt, wie eine möglichst vollständige Wappensammlung des Napoleon'schen Adels ergibt. Gambaceres hatte neun (4 und 5), Berthier acht (3, 2, 3) 2c. Bienen.

Herrn M. B. in Posen. — In der deutschen Gewerbezeitung von Wieck in Leipzig sind in allen Jahrgängen seit 20 Jahren viele Artikel über die Behandlung der Baumharze und ähnlicher Stoffe erschienen. Neulich hat sich ein Techniker unter Chiffre T. H. No. 100 Expedition der Leipziger Zeitung zu Einrichtungen für Erzielung bituminöser Stoffe angeboten. Sie können auch an Herrn B. Fr. Voigt in Weimar schreiben, der Ihnen sofort ein Werk in Betreff Ihres Wunsches schicken wird. Wollen Sie aber erst Hand an's Werk legen, so wenden Sie sich doch an den bedeutenden Chemiker A. Lipowitz in Posen, der Ihnen der beste Beistand sein kann.

Herrn H. P. in Bh—hütte. — Mehr als Dingler's Journal gibt, wissen wir auch nicht von jenen hydraulischen Widdern, die übrigens unserer Ansicht nach auch nicht ohne Aufsicht arbeiten können. Es erscheint allerdings schwierig, daß das Wasser aus der Schlucht sich durch sein eignes Gefälle, ohne viel Maschinerie, selbst auf den Berg schaffen soll, aber die Ausführung ist allerdings möglich. Könnten Sie nicht ein einfaches, vom Gefälle getriebenes Schöpfrad anlegen?

Herrn W. in S. — Es verdient volle Anerkennung, daß die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, als sie erfuhr, daß auf dem heiligen Boden des Grütli ein Gasthaus erbaut werden solle, wozu bereits einleitende Schritte gethan waren, sofort den Beschluß faßte, eine Subskription für den Ankauf der Wiege der schweizerischen Freiheit zu eröffnen. Wir können keine Beschränkung der individuellen Freiheit darin erblicken.

Herrn M. R. in C. — Herr Rarey befindet sich augenblicklich in Stockholm, Sie dürfen aber hoffen, denselben auch in Deutschland seine Kunst lehren zu sehen. Eine Darstellung derselben mit Illustrationen befindet sich augenblicklich unter der Presse.

Herrn v. G. in R. — Unter der angegebenen Chiffre werden Sie das Gewünschte erhalten.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Weber's Volkskalender für 1859.

Zehnter Jahrgang.

Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen. Preis 15 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Illustrirte Zeitung, am 9. Oktober 1858.

Astronomische Erscheinungen.

10. Oktober. Sonnenaufgang 6 U. 16 M. Sonnenuntergang 5 U. 18 M. Eintritt des 1. Jupitermondes 0 U. 51 M. früh. Merkur in der größten südlichen Breite 2 U. 27 M. früh.

11 Oktober. Zeitgleichung — 13 M. 11 S. Eintritt des 2. Jupitermondes 5 U. 41 M. früh. Venus in Zusammenkunft mit dem Monde 2 U. 38 M. früh. Der Mond befindet sich Vormittags in der Nähe des Sternes Antares.

12. Oktober. Mars, im Sternbild des Schützen, geht 8 U. 46 M. Abends unter. Der Mond erreicht 11 U. die südlichste Abweichung.

13. Oktober. Merkur geht 5 U. 6 M. früh auf. Mars in Zusammenkunft mit dem Monde 10 U. 5 M. Abends. Der Mond in Erdferne 10 U. Abends. Uranus, im Sternbild des Stiers, geht 6 U. 41 M. Abends auf.

14. Oktober. Jupiter, im Sternbild des Stiers, geht 7 U. 43 M. Abends auf. Venus in der größten südlichen Breite 8 U. 15 M. Abends.

15. Oktober. Erstes Viertel 1 U. 32 M. früh. Venus, mit zunehmendem Glanze nördlich vom Sterne Antares im Skorpion strahlend, geht 6 U. 20 M. Abends unter.

16. Oktober. Saturn, im Sternbild des Krebses, geht 11 U. 37 M. Abends auf. Jupiter in Zusammenkunft mit dem Monde 7 U. 25 M. früh.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

September 1858.	Barometer bei 0° par. Lin. 9 U. früh.	Thermometer Réaumur. 8 Uhr früh	2 Uhr Mittags	10 Uhr Abends	Mitteltemperatur	Abweichg. vom Monatsmittel	Windrichtung und Stärke
28	335.44	+10°.8	+14°.1	+10°.1	+11°.26	+ 0°.07	WSW
29	335.38	+ 11.0	+ 16.0	+ 10.4	+ 11.95	+ 0.76	O.
30	332.80	+ 10.1	+ 17.0	+13.6	+13.57	+ 2.38	OSO.
Oktober							
1	331.35	+ 12.5	+13.6	+ 8.8	+ 10.93	+ 3.93	WSW
2	332.96	+ 8.8	+12.7	+ 8.0	+ 9.38	+ 2.38	W
3	333.58	+ 9.9	+13.0	+ 8.0	+ 9.74	+ 2.74	WSW
4	335.16	+ 8.4	+13.9	+ 8.9	+10.01	+ 3.01	OSO

Photogen und Paraffin.

Die Photogen- und Paraffinfabrikation, d. h. die Darstellung flüssiger und fester Kohlenwasserstoffe aus Mineralien, verdankt ihren Ursprung dem Earl of Dundonald, dem Vater des jetzigen Earl of Dundonald, der bereits 1792 in England ein Patent darauf nahm. Leider blieb die Sache damals liegen.

Im Jahre 1835 lehrte uns Freiherr v. Reichenbach aus Buchenholz Theer durch fraktionirte Destillation und verschiedene Rektifikationen, sowol flüssiger als fester Kohlenwasserstoffe, welche zur Beleuchtung dienen konnten, sowie auch Farbestoffe gewinnen. Zur selben Zeit gelang es Selligère, unterstützt vom französischen Gouvernement, aus dem Liasschiefer zu Autun Mineraltheer für die Oelgasfabrikation zu gewinnen; Selligère, welcher in diesem Felde große Erfahrungen gemacht hatte, starb jedoch sehr früh. Außer ihm arbeitete 1850 de la Haye in Paris fleißig in dieser Industrie und im J. 1849 bildete sich die Société du Chiste Rhenan, welche bei Beuel unweit Bonn die Blätterschiefer aus dem Siebengebirge auf Oel verarbeitete. Dieses Etablissement wurde von Herrn Wiesmann, einem sehr intelligenten Kapitalisten der Rheinprovinz, übernommen, brannte aber 1852 fast gänzlich ab und wurde hierauf von Herrn P. Wagenmann, einem jungen Ingenieur, Sohn des in Oesterreich und Preußen bekannten und verdienten industriellen Dr. C. Wagenmann, der sich an dem Geschäft betheiligt und in dieser Industrie viele Erfahrungen gesammelt hatte, wieder aufgebaut.

In dieselbe Zeit fällt die Entstehung der Etablissements des Herrn Nobli zu Hamburg, der sich die Erfahrungen Selligère's angeeignet hatte, und 1852 mit den um die Lampenfabrikation verdienten Herren Stobwasser und Wagenmann bekannt wurde. Sie vereint führten die Anwendung einer nachträglichen kalten Reinigung auf die hamburger Hydrocarbure, welche Wagenmann mit Stobwasser erfunden, ein, die dann auch in Berlin und Hamburg vorgenommen wurde. Dadurch entstand ein Oel, welches auch in Stuben gebrannt werden konnte, unter dem Namen Photogen. In England führte Herr James Yong diese Industrie ein und betrieb besonders die Fabrikation der Schmieröle und Paraffinfette für Maschinen.

Die Wichtigkeit dieser Industrie in nationalökonomischer Hinsicht ist nicht zu verkennen. Einmal wird dadurch dem Lande eine große Menge früher zu Oelbau benutzter Flächen wiedergegeben, dann aber selbst den niederen Klassen Gelegenheit geboten, sich billig Licht zu verschaffen, und so wird indirekt der Wohlstand gehoben. Das mittlere Quantum, welches ein Morgen bituminöses Mineral an Oel im Verhältniß zur bebauten Bodenfläche gibt, ist bei einer geringen Mächtigkeit von 6 bis 9 Kubikfuß, wo der Morgen 500,000 Pfd. Mineral liefert, gleich 50,000 Pfd. Oel und Fett, während ein Morgen Rübsamen nur 4 Malter oder 500 Pfd. Oel produzirt.

Es werden aber aus diesem Mineral nicht allein die genannten Produkte gewonnen, sondern auch der Landwirthschaft höchst werthvolle andere Produkte zugeführt, und zwar nach Wagenmann folgende: 1) natürliche Vorkommen des fertig gebildeten rohen Oeles und Fettes; 2) Naphtaquellen. Es gibt deren, welche 10 Quart die Minute liefern, sie würden, mit anderen Oelen gemischt, ein gutes Brennmaterial abgeben, können aber leider in Folge ungenügender Kommunikationsmittel dem Handel nicht zugeführt werden. Die Entstehung dieser Quellen ist jedenfalls einem sehr vulkanischen Terrain und der trockenen Destillation von Kohlenflötzen zuzuschreiben. 3) Erdharz, Ozoherit, Erdpech. Diese finden sich in Dalmatien, Galizien, am Schwarzen Meere, theils tief in den steinsalzhaltigen Thonen, theils ausgeworfen, auf dem Meere schwimmend. Es kann auf Oel und Paraffin verarbeitet werden, wenn die Gewinnungskosten nicht zu hoch sind. Der Prozeß, um den Theer zu gewinnen, besteht im Ausschmelzen in heißem Wasser. 4) Der Mineraltheer kommt in Seen abgelagert vor, z. B. auf Trinidad, wo derselbe in einem mächtigen See abgelagert ist. Eine ebensolche Ablagerung in Birma führt unter dem Namen Birmanaphta dem Handel seit längerer Zeit ein reiches Material zu. Der bituminöse Kalkstein im Val de Traverre, in Lima ꝛc. wird hauptsächlich zur Asphalt- und Mastixfabrikation benutzt und liefert nebenbei ein wenig Oel und Paraffin. Das Torbanmineral, die Bogheadkohle, das Georgsmineral liefern Oel und Paraffin in gleicher Qualität und Quantität, erstere in England liegend, letzteres den Herren P. Wagenmann u. Komp. in Rheinpreußen gehörend. Dieses Material liefert auch ausgezeichnetes Gas in halbmal größerer Quantität als gute Steinkohlen und zugleich von größerer Leuchtkraft. Der Blätterschiefer, in erster Qualität am Siebengebirge, den Herren A. Wiesmann u. Komp. gehörend, liefert gutes Oel und Paraffin.

Die Braunkohlen, in Thüringen und Sachsen, liefern kein gutes Produkt, indem sie nur sehr schwere Oele enthalten; daher ist bei dem augenblicklichen Stande der fraglichen Industrie noch keine große Verwerthung derselben möglich. Der Torf gibt zwar ein Oel und ein Paraffin, aber auch nur in so geringer Quantität, daß bis jetzt noch keine Ergebnisse in dieser Industrie zu nennen sind.

Die Produkte, welche die Mineralien liefern, sind folgende: Asche, mit dem Ammoniakwasser gemischt, liefert einen für die Lockerung des Bodens und die Nahrung der Pflanzen zweckmäßigen Dung. Einige Wasser liefern Essigsäure zur Herstellung mannigfaltiger chemischer Produkte, das Halbfabrikat, der Theer, liefert Essenz von 0,650—0,750 zum Waschen und Reinigen der verschiedensten Gegenstände. Photogen zum Brennen, von 0,750—0,850 spezifischem Gewicht. Schmieröl, als Surrogat der fetten Oele, zum Maschinenschmieren. Paraffin, zum Leuchten. Gas, zur Heizung und Beleuchtung. Gelbe, rothe und blaue Farbestoffe, die bereits von Reichenbach und Runge dargestellt wurden, und die jetzt vom Professor Hoffmann näher untersucht sind.

Hier haben wir es hauptsächlich mit der Darstellung der Leuchtöle und des Paraffins zu thun. Sofern man nicht schon von der Natur erzeugten natürlichen Theer hat, muß man diesen aus den verschiedenen oben beschriebenen Mineralien bereiten, was auf verschiedene Art geschieht. Sind die Materialien reich, so bedient man sich des Retortensystems. Wagenmann hat Oefen mit Kondensation. Die Retorten sind am besten ⊃förmig mit etwas nach innen gewölbtem Boden, zwei in einem Feuer; das Feuer bespült den Boden, fällt hinten ab und heitzt den Trockenapparat; der obere Theil läßt sich durch Schluken fühlen. Das Prinzip der Theerbereitung ist entgegengesetzt der Gasfabrikation: statt daß bei letzterer die Retorten sehr heiß sein müssen, um die Oeldämpfe zu gasifiziren, muß bei ersterer die Temperatur eine langsam steigende sein, damit keine Dämpfe zersetzt werden. Die Destillationsprodukte müssen möglichst schnell abgeführt und entsprechend rasch kondensirt werden; man rechnet auf 100 Pfund Material zur Destillation und Trocknung 30 Pfund Steinkohlen, und zur Kondensation 50 Quart Wasser. Ein guter Theer ist hellbraungelb, von 0,860 spezifischem Gewicht und von angenehm würzigem Geruch. Die Oel- und Wasserdämpfe aus den Retorten gehen von der Mündung derselben in weite mit Wasser gefüllte Röhren und dann durch den trockenen Regulator in die Luft. Jede Retorte, sofern sie abdestillirt ist, wird nach sechs Stunden neu beschüttet, und zwar mit 4 bis 5 Kubikzoll in Stücke geschlagenem Schiefer. Der Theer fließt aus den Röhren in einen allgemeinen Sammelkasten, worin er sich vom Wasser scheidet. Bei armen Materialien wendet man die Schachtöfen an. Wagenmann's Ofen ist in folgender Weise konstruirt: Die Verbrennung wird von oben geleitet, damit nicht die in dem kältern Theil des Ofens kondensirten Oeldämpfe zurück in das Feuer fließen können, mittelst Minus- und Plusdruckregulatoren den Gang des Ofens reguliren und 200 Kubikfuß Material in 24 Stunden abdestilliren.

Der Theer wird mit Kalkwasser ausgewaschen und mittelst Montigue in die Blase gedrückt, in dieser dann mit Wasserdampf destillirt und das Destillat in zwei Theile getrennt, in rohes leichtes Oel und in Paraffin. Letzteres kommt in Behälter, welche im Keller stehen müssen, zur Kristallisation. Das leichte Oel wird mit Schwefelsäure und Lauge verharzt und entsäuert. Die Harz und Kreosot haltende Säure und Lauge wird zu Nebenprodukten verarbeitet. Das Oel darauf im Vacuum destillirt, gibt Essenz, Photogen, Salonöl und reines Paraffin, letzteres kommt dann in die bereits erwähnte Presse. Das Oel wird nochmals mit etwas Säure und Lauge behandelt, und ist dann zum Verkauf fertig. Es riecht wenig und wirkt nie auf ätzende Sodalauge.

Das Paraffin kommt in Centrifugalmaschinen, wird da vom Oel getrennt, und die in der Maschine bleibende Kristallmasse wird mit gesättigter reiner Paraffinlösung noch zentrifugirt und dann in Holzformen zu Ziegeln geformt, die mittelst kalter hydraulischer Pressen möglichst stark gepreßt werden. Von hier ab behandelt man dasselbe mit Säure und Lauge so lange, bis das Paraffin sich in Formen gießen läßt. Bis jetzt hatten die Paraffinlichte den Uebelstand, schon bei 45 Grad Wärme zu schmelzen, und es ward ihre Anwendung in warmen Räumen deshalb beschränkt. Wagenmann ist es nun aber seit Kurzem gelungen, das Paraffin auf einfachem Wege so darzustellen, daß es nicht allein äußerlich die früheren Lichte bei einer fast glasartigen Beschaffenheit übertrifft, sondern auch erst bei 54 Grad Wärme schmilzt.

Die Beleuchtung mit flüssigen Kohlenwasserstoffen erfordert vor Allem gut konstruirte Lampen. Diese liefern Stobwasser in Berlin (Rundbrenner), Wiebecke in Berlin (10□‴ Flachbrenner-Tafellampen), Schäfer in Köln (Straßenlaternen), Wagenmann u. Ko. in Neuwied mit flachem und rundem Brenner von 5‴ bis 14‴ Durchmesser, und zwar zum Preise von 15 Sgr. bis zu 100 Thlrn. das Stück. Dieselben liefern auch Oele von immer gleicher Qualität. — Die Photogenlampen, im Preise von 12 Sgr. das Quart Photogen, geben doppelt so viel Licht, als ein gleiches Quantum Rüböl; die Ersparniß hierbei beträgt also über 50 Prozent. Ein Quart Photogen gibt soviel Licht wie 2 Quart Rüböl oder wie 5 Pfund Stearinlichte.

Ein gutes Photogen erkennt man daran, daß es wenig riecht, weingelb von Farbe ist, und nie über 0,830 spezifisches Gewicht hat. Ein brennendes Schwefelholz, in das kalte Oel gehalten, darf dieses nicht entzünden, sondern muß darin erlöschen.

Das Oel darf nach mehrwöchentlichem Stehen an der Luft seine Farbe nicht verändert haben, kaustische Lauge darf, mit demselben wiederholt geschüttelt, weder Harz absetzen, noch gefärbt sein. Beim Durchsehen im gebrochenen Lichte muß es am Rande einen lazurblauen, keinen grünen Schein zeigen. Bei dem Abschneiden der Lampen hüte man sich vor einer mit fettem Oele beschmierten Scheere, schraube den Docht bei den flachbrennenden Lampen nie aus der Kapsel heraus, und schneide ihn mit schärfster Scheere so glatt wie möglich ab, sodaß nie Spitzchen daran bemerkbar bleiben. Eine auf solche Weise behandelte Lampe wird niemals die geringste Unannehmlichkeit nach sich ziehen.

Die Paraffinlichte müssen weiß, klar und durchsichtig sein, dieselben dürfen, frei in der Mitte wie ein Wagebalken angehenkt, sich im warmen Zimmer nicht beugen. Der Schmelzpunkt soll mindestens 50 Grad sein, und weder Lauge noch Schwefelsäure dürfen sich, mit denselben zusammengeschmolzen, bräunen.

Das 500jährige Jubiläum Karlsbads.

Karlsbad, der weltberühmte Kurort, feierte in diesem Jahre das Jubiläum seines 500jährigen Bestehens als Stadt und beging damit einen Moment in seiner Geschichte, an dem wol Alle nähern oder entfernterm Antheil zu nehmen Ursache hatten; denn wer kennt nicht die Bedeutung dieses Heilortes, wohin wäre nicht der Ruf seiner wundertätigen Quellen gelangt? Wie groß ist die Schar der Leidenden, die seit einem halben Jahrtausend zu diesem Segensborn gepilgert sind und hier Heil und Genesung gefunden haben! Diese Umstände rechtfertigten vollkommen das Begehen einer Jubelfeier, die, wenngleich auf geschichtlichem Boden fußend, dennoch durch fünf Jahrhunderte aufgeschoben geblieben.

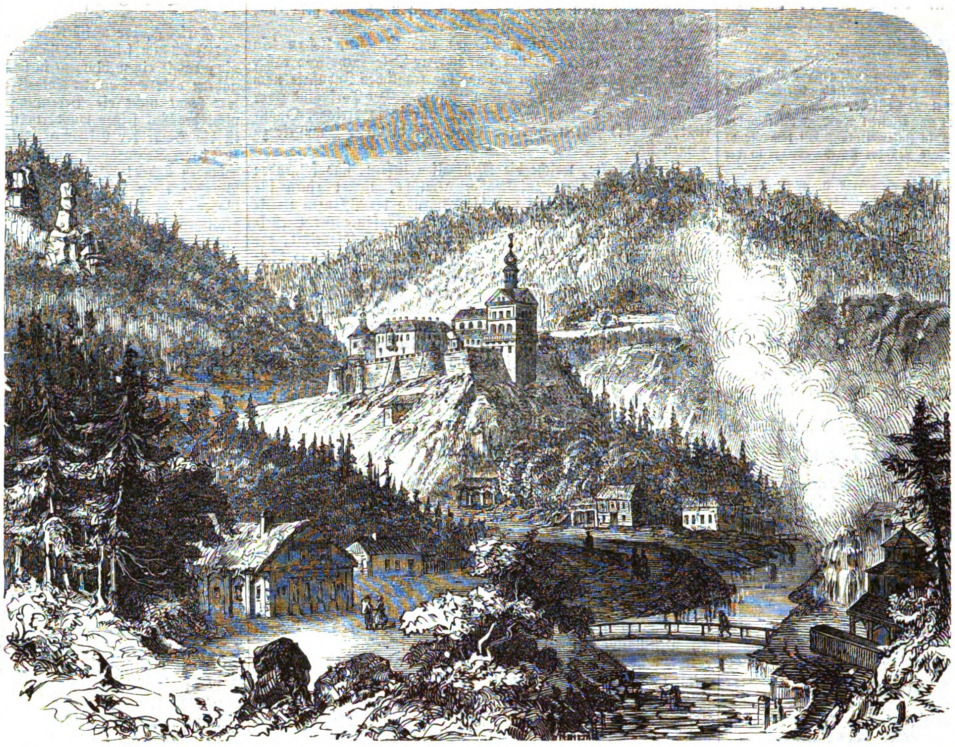
Dr. Rudolph Mannl, der warme Freund seiner Vaterstadt Karlsbad, regte zuerst den Gedanken dazu an und verfolgte mit ausdauernder Vorliebe dessen Realisirung. Im Laufe des verflossenen Winters arbeitete er das vollständige Programm zu einer dreitägigen Jubel- sammt Vorfeier aus und traf, wacker unterstützt von einigen Freunden, die nöthigen Voranstalten, eine Vorsicht, die durch die eigenthümlichen Verhältnisse des Kurortes geboten war, da mit dem Beginne der Saison auf jede anderweitige Betheiligung seiner Bewohner fast durchaus nicht weiter zu rechnen war.

Die Erinnerungsblätter aus der Geschichte Karlsbads als die eigentliche Jubiläumsschrift lagen während der Kurzeit zum Verkaufe bereit; viele Hunderte von Einladungsbriefen waren an die zahlreichen Freunde und Gönner der Stadt ausgeschickt, in der Kunstwerkstatt des geschickten Buchhändlers Franieck wurden seit Wochen Transparente, Fahnen u. dgl. gefertigt, Musikproben wurden fleißig abgehalten; in dieser Thätigkeit rückte der zur Feier festgestellte Zeitpunkt heran. Noch hielt jedes Haus seine Zierden und Ueberraschungen verschlossen, als mit dem Ablauf der ersten Septemberwoche mit einem Male die ernsten Anstalten allerorten für das Stadtfest anfingen. Fahnen, Guirlanden, klafterlange Kränze von Eichenlaub sah man fertig durch die Straßen tragen oder vor den Häusern winden, Gestelle für Transparente und Lampen aufstellen; und schon am 12. Sept. Mittags, dem Tage der Vorfeier, rückten in allen Häusern die vielfarbigen Fahnen, ungeduldig eines längern Zögerns, heraus. Jede Nation war in ihren Farben vertreten; Tausende von großen und kleinen Flaggen wehten lustig von den Gipfeln der Häuser und aus den Fenstern der Stockwerke. Wie mit einem Zauberschlage war die Physiognomie der Stadt umgewandelt; jedes Fenster war mit frischen Laubguirlanden bekränzt, ebenso die meisten Portale. Bunte Teppiche hingen allerorten heraus und gaben den Häusern ein freudestrahlendes Aussehen. Ueber Alledem wölbte sich der reinste Azurhimmel; es schien, als habe die Natur für Karlsbads Jubelfeier ihren höchsten Glanz aufgespart; denn von diesem Tage an hatten wir das heiterste und mildeste Wetter des ganzen Sommers. Um 6 Uhr Abends trat das Brunnenorchester auf die vor dem Rathhause am Markte aufgerichtete Tribüne und eröffnete mit einer Festouvertüre von Veit die Vorfeier. Tausende von Menschen waren bereits versammelt und immer wuchs die Masse der Hinzukommenden. Als der Vorhang von der in Lebensgröße dargestellten Figur Karl's IV., des erhabenen Gründers unserer Stadt, fiel und das transparente Bild im Brillantfeuer erglänzte, entströmte ein gewaltiger Jubel der versammelten Menschenschar. Mittlerweile hatte sich der Fackelzug, aus mehr als 200 der jüngeren Bürger und Schützen bestehend, auf dem Schloßplatze aufgestellt und zog von da in wohl geregelter Ordnung unter Vortritt der Schützenmusikkapelle hinab zum Markte, wo sich das Brunnenorchester und der Musikverein, sowie die auf dem Rathhause versammelten Behörden und Honoratioren dem Zuge anschlossen. Einer gelungenen Erfindung unseres fachtüchtigen Chemikers Göttl verdankt der nächtliche Zug den Hauptreiz seines Eindruckes. 100 Laternen waren von ihm mit vielfarbigen Gläsern angefertigt, die alle im Fokus der dahinter befindlichen Lampe standen und damit ein ebenso intensives als reizendes Licht nach allen Richtungen hin warfen.

Ein riesiger Ballon, auf hoher Stange schwebend, eröffnete den Zug, der unter den Klängen der Schützenmusik durch mehre Straßen der Stadt sich zur Kirche bewegte. Hier war von den Festordnern die zweckmäßigste Aufstellung der großen Massen getroffen, die sich von der Kirche bis in die unmittelbarste Nähe des Sprudels wohlgeordnet gereiht hatten. Unter Glockengeläute trat die zahlreiche Geistlichkeit aus dem großen Portale und schritt zwischen dem Spaliere von Schützen, von Laternen und Fackelträgern die Treppe hinab zur weltberühmten Heilquelle. Dem feierlichen Zuge, der durch die Anwesenheit des Generalgroßmeisters des ritterlichen Kreuzherrnordens und infulirten Landesprälaten einen um so höhern Glanz erhielt, schritten zwölf Knaben, in altspanische Tracht gekleidet und mit Hellebarden versehen, voran. Das Innere des Sprudelraumes war auf das Ueppigste vergrünt und glich einer Gartenlaube, deren eine hohe Wand mit den Bildnissen des ersten medizinischen Schriftstellers Wenzel Payer, dann der beiden berühmter Karlsbader, des Arztes David Becher und des Geschichtschreibers Leopold Stöhr, sowie mit einem in großem Goldrahmen eingefaßten Akrostichon geziert war. Vor demselben stand eine reizende Gruppe von 60 im Kindesalter befindlichen Mädchen, als Nymphen gekleidet und Blumenkränze emporhaltend. Die ganze Sprudelkolonnade war sammt dem an ihrem Ende aufgestellten Bechermonument prächtig erleuchtet. Nachdem die Geistlichkeit im Sprudelraume sich postirt hatte, sprach der Generalgroßmeister ein ergreifendes Gebet, nach dessen Beendigung die von Dr. Forster gedichtete und von Labitzky komponirte Hymne aus der anstoßenden Hygieashalle ertönte, in welcher der Musikverein und das Brunnenorchester aufgestellt waren. Gleichzeitig war die ganze Umgebung des Sprudels, der mit ungewöhnlichem Gebrause lärmte und Dampfwolken aufsteigen ließ, von bengalischem Lichte erleuchtet, das auf dem Stege über der Tepl in abwechselnden Farben angezündet ward.

Die Wirkung, welche diese ganze Scene auf den Zuschauer machte, ist unbeschreiblich; sie war nach dem einstimmigen Urtheile Aller überwältigend schön. Von hier aus ging der auf's Neue in die vorgezeichnete Ordnung gebrachte Zug durch die Prager- und Helmenhofstraße längs der Chaussée stets unter Vortritt der Musikkapelle zum Kurgarten, wo auf einem Rondell die Säule mit dem Standbilde Kaiser Karl's IV., aus Zink gegossen, aufgestellt war. Letzteres ist nach einem schönen Modelle des verstorbenen prager Bildhauers Jos. Max in der gelungensten Weise aus der Gußfabrik von A. Geiß in Berlin hervorgegangen, wo einige Jahre vorher auch schon die Säule gefertigt wurde, die bisher unter der Lützows-Villa stand und die Figur der Abundantia trug. Dr. Mannl hielt die der Enthüllungs-

feier angepaßte Rede, bei deren Schlusse Fanfaren, Böllerschüsse und tausendstimmige Bravos die Luft erfüllten. Ein am gegenüberstehenden Hirschensprung, der in vielfarbigem bengalischen Lichte erglänzte, aufgestellter Männerchor, von Waldhörnern begleitet, ertönte durch die stille Nacht und erhöhte die ohnedies gehobene Stimmung Aller. Jeder der drei Chöre wurde mit nicht enden wollenden Bravos von den Bergen und aus dem Thalgrunde erwidert. Der Zug ging die in Windungen geschlängelte Stephans-Promenade entlang zur Stadt hinab und verfügte sich zur Wohnung des mittlerweile angekommenen hohen Gastes, des Statthalters von Böhmen, Frhrn. v. Meczery. Hier spielte die Musikkapelle mehre heitere Stücke und zog, von den Fackel- und Laternenträgern und der Menschenmasse gefolgt, abermals vor das Transparent Karl's IV., wo der große Zapfenstreich das Signal für die beendigte Vorfeier gab. Auch nicht die mindeste Störung war während des ganzen Abends und bei der Anwesenheit der Tausende von Zuschauern vorgefallen, ein Umstand, der mit Recht eine besondere Erwähnung verdient.

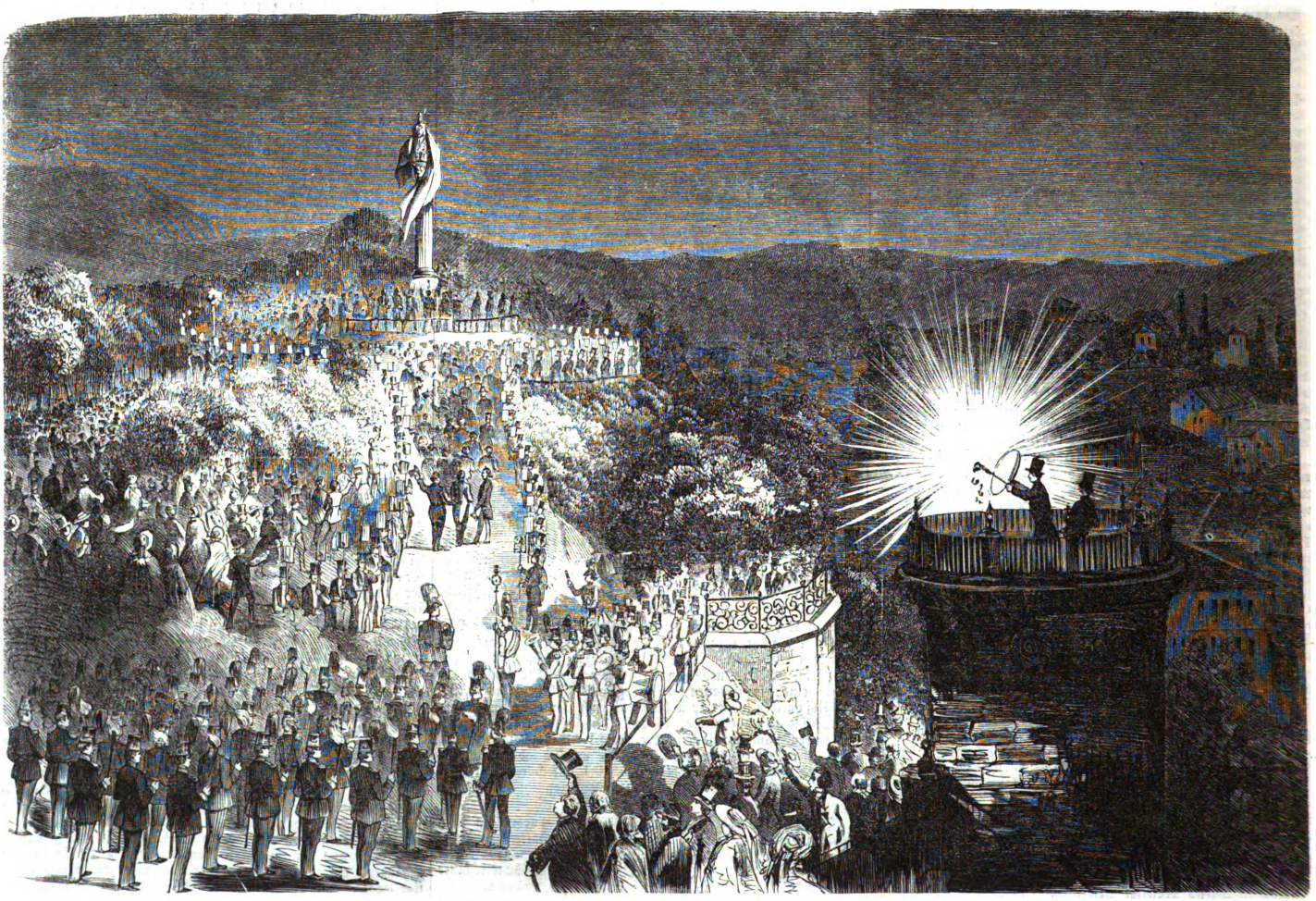


Aelteste Ansicht von Karlsbad.

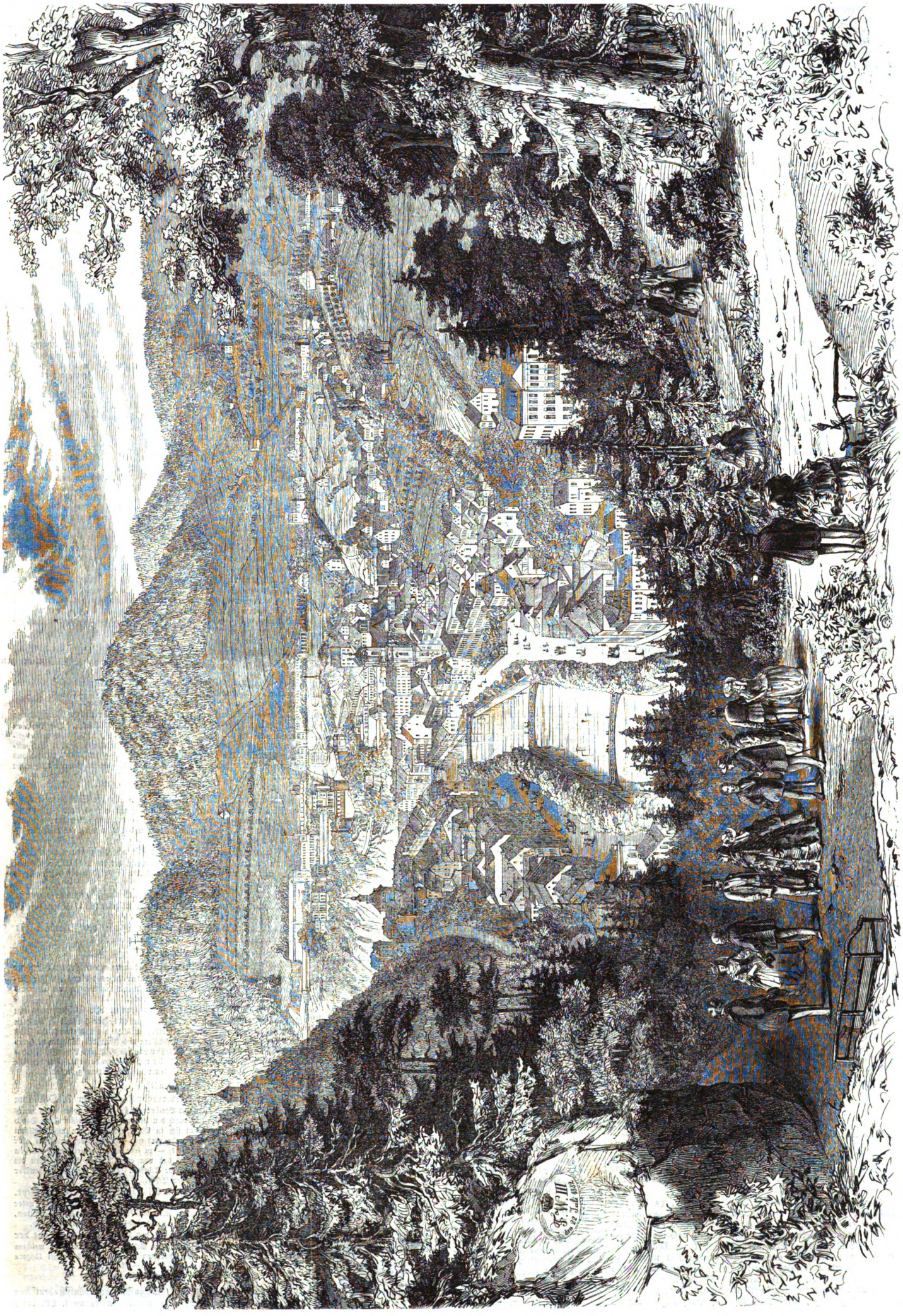
Mit dem Aufgange der Sonne am 13. September ertönten Böllerschüsse von den Höhen, darauf durchzog die Schützenmusikkapelle unter klingendem Spiel die Straßen der Stadt und verkündete ihren Bewohnern den Anbruch des ersten Jubiläumstages. Um 8 Uhr erscholl vom Stadtthurme, der schon Tags zuvor als Herold mittelst eines seine ganze Vorderfront bedeckenden rothen Teppichs, auf dem in mannsgroßen silberglänzenden Buchstaben die Worte standen: „Karlsbads 500jähriges Jubiläum", auftrat, eine große Fanfare. Alles rüstete sich zum Festzuge und eilte hierauf dem Sächsischen Saale zu. Die Versammlung war hier ebenso zahlreich als glänzend. Das festlich dekorirte Lokal trug an einer seiner Wände die lebensgroßen Porträts des Kaisers und der Kaiserin, über denen sich ein rother Baldachin, von einem großen vergoldeten Adler getragen, ausbreitete. Fahnen aller Nationen prangten in dem freundlichen Raume. Um 9 Uhr kamen der Statthalter, der General-Großmeister mit zahlreichem Gefolge, einheimische und fremde Geistlichkeit, die k. k. Staatsbeamten, die Aerzte und die zur Feier geladenen Gäste und Honoratioren.

Jedem Theile der anwesenden Versammlung waren von den Festordnern besondere Plätze angewiesen, und so bot dieselbe einen imposanten Anblick, der durch die in der Mitte des Saales sitzenden ältesten Bürger und Bürgerinnen von Karlsbad einen wahrhaft ergreifenden Charakter gewann. Nachdem der karlsbader Bürgermeister J. P. Knoll eine dem Momente angepaßte Anrede beendet hatte, las der erste Gemeinderath Dr. Mannl die auf Pergament geschriebene Jubiläumsurkunde vor und übergab selbe zur weitern Aufbewahrung im Archive. Mittlerweile hatte sich der auf dem Platze vor dem Saalgebäude aufgestellte Festzug, dem Programme gemäß, vollständig geordnet und setzte sich nach empfangenem Signale in Bewegung. Voran marschirte eine Abtheilung des bürgerlichen Scharfschützenkorps, ihr folgte die zahlreiche Schuljugend, geführt von ihren Lehrern, in geschlossenen Reihen. Jeder Knabe trug ein buntes Fähnlein, jedes der weißgekleideten Mädchen einen Blumenkranz. Mehr als 100 erwachsene Jungfrauen folgten nun, gekleidet in die Farben des Landes: weiß und roth. Sie gingen unter Laubbögen einher, die von Jünglingen getragen wurden, und trugen selbst frische Blumen in den Haaren und duftige Kränze an den Armen. An ihrer Spitze flatterte die reich und mit Geschmack gefertigte Jubiläumsfahne, den Namenszug des Gründers nebst der böhmischen Königskrone enthaltend. An die blühende Jugend reihte sich das ehrwürdige Alter, repräsentirt durch eine Anzahl Männer und Frauen, von denen jeder und jede nicht weniger als 70, etliche sogar über 80 Jahre zählten. Dieses Bild hatte für jede fühlende Brust etwas tief Ergreifendes und viele Thränen warmer Rührung flossen bei diesem Anblicke. Im Zuge folgten nun die einheimischen und fremden Aerzte, welche mit den anwesenden Honoratioren zusammen ein ansehnliches Kontingent bildeten; denn Viele waren als geladene Gäste erschienen.

Ihnen reihten sich in langem Zuge die k. k. Offiziere und



Die 500jährige Jubelfeier Karlsbads: Die Enthüllung der Denksäule Karl's IV. am 12. September.



Karlsbad im Jahre 1858, von der Wilhelmshöhe aus gesehen.

Staatsbeamten, sämmtlich in Galauniform, unter Vortragung der kaiserlich österreichischen Fahne an, gefolgt vom Statthalter und den übrigen Würdenträgern. Der Bürgermeister, die Räthe, der Bürgerausschuß und die gesammte Bürgerschaft und nach derselben die zweite Abtheilung der Schützen bildeten den Schluß des imposanten Festzuges. Die große böhmische Fahne und das Stadtbanner waren gleichfalls reich und schön ausgestattet. So bewegte sich der Zug unter Glockengeläute über die alte Wiese, den Markt, durch die Mühlbad- und Sprudelgasse zur Kirche, wo die Festmesse von Veit unter der persönlichen Leitung des Komponisten, sowie unter Mitwirkung einiger ausgezeichneter Sänger und Sängerinnen vom ständischen Theater in Prag aufgeführt wurde. Dem Hochamte ging eine der Jubiläumsfeier entsprechende Predigt voran. Es war ein wahrhaft glänzender Festzug, der durch manche seiner Eigenthümlichkeiten einen Eindruck hervorbrachte, den Festzüge von viel großartigerm und pompöserm Charakter nicht zu erzeugen im Stande sind. Die Erinnerung daran bleibt in allen Zuschauern gewiß unvergänglich. Um 2 Uhr war großes Diner von nahe 200 Kouverts im Sächsischen Saale. Die Reihe der Toaste eröffnete der Statthalter, hierauf folgten die des egerer Kreisvorstehers Baron v. Wucherer, des karlsbader Bürgermeisters, des k. k. Hofraths Edler v. Malz, des Gemeinderaths Dr. Mannl, des protestantischen Pastors Kettembeil, der Doktoren Hedenus, Halla, Anger, Forster u. a. m. Höchst vergnügt ging die Gesellschaft um 5 Uhr in's Theater, wo ein von Alfred Meißner eigens gedichtetes Festspiel: „Die Gründung Karlsbads", aufgeführt wurde, bei welchem die Hauptrolle Karl's IV. der prager Schauspieler Fischer spielte. Der Nettoertrag des vollen Hauses war den Stadt-Armen gewidmet. Um 8 Uhr war die ganze Stadt auf das Glänzendste erleuchtet.

Wer schildert diesen Eindruck nach seiner ganzen Größe und Bedeutsamkeit? Nur wer Karlsbads Lage kennt, vermag sich eine schwache Vorstellung von dem Bilde einer vollständigen Illumination der Stadt und ihrer Höhen zu machen. Gäste aus den größten Hauptstädten, Reisende, welche die großartigen Feste in Paris, Moskau, Berlin ꝛc. mitgemacht haben, gestanden, auf das Höchste überrascht, daß an diesem Abend unsere kleine Badestadt alle hauptstädtischen Beleuchtungen an eigenthümlichem Zauber weit übertreffen habe. Wer den riesigen österreichischen Adler auf dem dunklen Waldgrunde des Friedrich-Wilhelms-Platzes (58 Klafter über dem Sprudel gelegen), den Namenszug Karl's IV., die böhmische Königskrone, den durch die Entdeckungsjagd bekannten riesigen Hirsch mit der verfolgenden Dogge auf den Höhen des Hirschensprunges, im Brillantfeuer strahlend, ferner die Brückenstege und Ufermauern mit den Tausenden von Lampen, die ihren Reflex in die ruhig dahinfließende Tepl warfen, und endlich die malerisch gruppirten Häuser der Stadt mit ihren bis zum Giebel beleuchteten Fenstern, in denen sinnreiche Transparente, insbesondere aber die Namen dahingeschiedener berühmter Gäste, die hier gewohnt haben, auf blendend weißem Papier prangten, wer die Kolonnaden am Sprudel, am Neubrunn und Schloßbrunn in ihrem Schmucke von Guirlanden und Fahnen, brillant beleuchtet, gesehen hat, und dabei in dem Menschengewühle durch die Straßen wandelte, und zuletzt von einem der Höhepunkte hinabschaute, der wird das Schauspiel am Abend des 13 Sept. in Karlsbad für eines der schönsten erklären müssen, die Einem im Leben nur immer vorkommen können. Ueber aller der Pracht wölbte sich der reinste Sternenhimmel, in all' dem Gewühle der Menschenschar herrschte der achtungsvollste Sinn für das Große und Schöne; denn nicht die kleinste Unordnung, selbst auch nicht die geringste Störung trübte das Gelingen dieses festlichen Tages.

Am 14. Sept. Vormittags um 10 Uhr zog das bürgerliche Scharfschützenkorps vor der Wohnung des Herrn Statthalters auf, und marschirte von da hinab zur Schießstätte, wo das große Festschießen von Sr. Excellenz eröffnet ward. Die Bestgewinne wurden in Mitte des Zuges auf Gestellen zur Schau mitgetragen. — Im Schützenparke selbst war ein Volksfest veranstaltet, bei dem für Belustigungen aller Art gesorgt war; Seiltänzer, Marionettentheater, Karoussel, Panorama, Menagerie, Wachsfigurenkabinet, Kegelschub, Ringwerfen, Stangenrutschen, Bolzbüchse und Armbrust, Rebusauflösung u. a. m. gewährten außer dem eigentlichen Scheibenschießen jeder Richtung des zahlreichen und vergnügungssüchtigen Publikums Befriedigung.

Am Abend versammelte sich in den schön dekorirten Räumen des Sächsischen Saales eine zahlreiche und gewählte Gesellschaft zum Festballe, der durch zweckmäßiges Arrangement und vollkommenes Gelingen einen ebenso würdigen Schluß des zweiten Festtages machte, wie die Illumination des vorhergehenden. Auf dem Platze vor dem Saalgebäude war ein hoher Obelisk aufgestellt, dessen drei Seiten die Namen aller verstorbenen Wohlthäter und Gönner Karlsbads trugen. Damit hatte auch der dankbare Sinn der Bevölkerung seinen erwünschten Ausdruck gefunden.

Der dritte Jubiläumstag (15. Sept.) führte uns eine Scene vor, wie sie in den Annalen Karlsbads aus den längst vergangenen Tagen schöner Geselligkeit und des heitern, ungezwungenen Badelebens geschildert werden. Gemeinschaftliches Frühstück auf der alten Wiese, hierauf Jubiläumsquadrille, im Freien getanzt, so lautete das Programm, ohne irgend eine detaillirtere Angabe. Es war in der That ein improvisirter Scherz, dem nur die allgemein günstige Stimmung, welche die vorangegangenen Tage erzeugt hatten, einen glücklichen Ausgang verheißen konnte; denn Vorbereitungen ließen sich hier nur geringe treffen, und Alles hing vom Wetter und der guten Laune der Theilnehmer ab. Hätte der Reisende, der zum ersten Male an jenem Morgen ahnungslos unsere Stadt betrat, nicht glauben müssen, in einen verzauberten Garten versetzt zu sein, wo unter Bäumen schwer besetzte und schön gezierte Tafeln standen, an denen Jung und Alt, doch lauter von Freude glänzende Gestalten, und im heiterſten Genusse schwelgend, saßen; hätte er nicht an das goldene Zeitalter der Menschheit unwillkürlich denken müssen, wenn er selbst Greise mit Mädchen, Matronen mit Jünglingen unter Gottes freiem Himmel hätte tanzen sehen, wenn er den lauten Jubel einer Bevölkerung gehört hätte, die in Hochs und Bravos, in rauschenden Klängen der Musik, in Händedrücken und Umarmungen sich Luft machte?

Damit endete das gemeinschaftliche Frühstück, zu dem sich Jung und Alt, Männer und Frauen, Einheimische und Fremde zahlreich eingefunden, und das ein reizendes Bild bot, welches vollkommen würdig eines Hogarth'schen Pinsels gewesen wäre. — Um 5 Uhr Nachmittags war großes Konzert im Theater, das in all' seinen Nummern ausgezeichnet durchgeführt wurde, zu welch' glänzendem Erfolge zumeist die Mitwirkung der bereits erwähnten prager Kunstkräfte beitrug. Abends wurde vor der Stadt an der Eger ein Feuerwerk abgebrannt, das, von Dilettantenhand gefertigt, keine Ansprüche auf Großartigkeit machen durfte. Den Schluß des dritten und letzten Jubiläumstages machte eine gemeinsame Abendunterhaltung im Sächsischen Saale, wobei viele heitere Scherze, Gesänge und derlei improvisirte Ergebnisse einer angenehm erregten Stimmung aufgetischt wurden. Nach Mitternacht erst trennte sich die Gesellschaft in gemüthlicher Weise, um sich für die ernste Nachfeier am 16. Sept. vorzubereiten, die in der höchst gelungenen Aufführung des Mozart'schen Requiems zu Ehren aller verstorbenen Wohlthäter, Gönner und Freunde Karlsbads, insbesondere noch des Stifters der neuen im Bau begriffenen Orgel, bestand. Feierlich und ergreifend war diese schöne Schlußfeier und hatte nach den Tagen des lauten Jubels dieser schöne Kontrast eine noch so ernste Wirkung, so lag dennoch auch eine tiefe Befriedigung in dem Bewußtsein, für empfangene Wohlthaten Gott und den Menschen den schuldigen Dank gezollt zu haben.

So feierte Karlsbad sein 500jähriges Jubiläum; und lebt auch von den Theilnehmern desselben keiner mehr beim nächsten (in 100 Jahren), wie solches den Nachkommen zur Pflicht gemacht ist, so lebt doch gewiß das Andenken fort an die schön gelungene, ernste Feier, an den Veranstalter derselben, sowie an jene Männer, welche sie mit patriotischem Sinne erfaßten und durchführten.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

Eine zahlreich besuchte Unionskonferenz für die evangelische Kirche des Großherzogthums Hessen ist am 16. Sept. zu Friedberg abgehalten worden. Der Standpunkt der Konferenz wird dahin angegeben, daß dieselbe von kleinlichem Festhalten an dem Buchstaben der Bekenntnißschriften absieht und den Grund des Glaubens in der Bibel sucht; daß sie den Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformirten über meist untergeordnete Lehren abhold ist, dagegen auf einträchtiges, liebevolles Zusammengehen und auf Vereinigung der Getrennten hinwirkt; daß sie nicht von einem starren, festformulirten Glauben gewisser Sätze, sondern von dem Eindringen des christlichen Geistes in alle unsere Lebensverhältnisse und die Gestaltung der staatlichen und kirchlichen Einrichtungen in solcher Weise Heil und Segen für die evangelische Kirche erwartet. In diesem Sinne sind die Berathungen geführt und die Beschlüsse gefaßt worden.

Pfarrer Thiessen an der Jakobskirche in Köln, bekannt als Mitglied des Altgerdtenkanbaules, ist als Stadtpfarrer nach Frankfurt a. M., an Stelle des verstorbenen Beda Weber, berufen worden und hat diesen ehrenvollen Ruf angenommen.

Die reformirte theologische Fakultät der Universität Pesth hat von dem Baron Anton v. Baldacci ein Geschenk von 12,000 Gulden zur Vermehrung ihrer Fonds erhalten.

Der talentvolle Mitredakteur am Journal des Débats, Prevost-Paradel, hat eine kritische Beleuchtung der Religionsfreiheit in Frankreich geliefert, welche dem Auslande einen deutlichen Einblick gewährt. Diese immer sehr mäßig gebliebene Freiheit ist jährlich tiefer unter ihr früheres Niveau gesunken und der Protestantismus ungleich mehr beengt als das Judenthum. Letzteres wird von der katholischen Hierarchie als eine starr und unbeweglich gewordene Masse nicht gefürchtet und daher auch nicht bedrängt; der rührige Protestantismus dagegen, dem der Geist des Fortschritts und der Entwickelung innwohnt, zu dem ganze Gemeinden in Frankreich übertreten, ist ein Gegenstand des Hasses, und der strengſten Zensur der Behörden unterworfen. Der kürzlich namhaft gemachte Fall der Verhinderung protestantischer Religionsübungen in Maubeuge ist keineswegs eine vereinzelte Erscheinung, sondern wiederholt sich in allen Theilen Frankreichs. Jeder Maire, jeder Unterpräfekt hat das Recht, durch Verweigerung der autorisation préalable — vorhergehenden Ermächtigung — die religiösen Bestrebungen ganzer Gemeinden und Bezirke zu hemmen, ihre Ueberzeugungen zu kränken und zu verletzen. Bei Beschwerden ermüden die Protestanten auf dem langen Instanzenzuge durch alle Verwaltungsstellen bis zum Staatskrath; rechtliches Gehör wird ihnen verweigert, und so sehr hat sich die Maschinerie der Centralisation fortgearbeitet, daß selbst protestantische Staatsdiener sich mit dem Satze beruhigen: von dem Eingeführten darf nicht abgewichen werden.

Anfang September haben in Koblenz die kirchlichen Exerzitien mit etwa 150 katholischen Lehrern stattgefunden und die preußische Regierung leistete hierzu einen Kostenbeitrag von 100 Thlrn. In Mainz werden vom 4. bis 8. und vom 11. bis 15. Okt. in jeder dieser beiden Abtheilungen über 100 katholische Lehrer denselben Akt durchmachen.

Die bischöfliche Synode in Gran, bei der 72 Geistliche versammelt waren, ist am 19. Sept. eröffnet worden.

Gesundheitspflege.

Die deutsche Poliklinik in Paris, welche den in Paris lebenden armen Deutschen ärztlichen Rath nebst Heilmitteln kostenlos gewährt, besteht nun seit 1854 unter der Leitung ihres Gründers, des Dr. Meding, welcher sich schon als Präsident der Gesellschaft deutscher Aerzte in Paris um die Vereinigung seiner deutschen Kollegen in der Weltstadt sehr verdient gemacht hat. Seit 1855 besitzt die äußerst wohlthätig wirkende Anstalt der Poliklinik ein eigenes gemiethetes Lokal, Rue de l'Ecole de médecine 24, in dem ein mit Führung der Krankengeschichten beschäftigter Sekretär wohnt. Von den 309 Kranken, welche im verflossenen Jahre behandelt wurden, konnten nur neun die Arznei bezahlen. Aus dem jetzt veröffentlichten Jahresberichte erfahren wir auch, welchen Berufsklassen vorzugsweise die deutsche Armuth in Paris angehört. Die meisten der im letzten Jahre zur Poliklinik gekommenen Kranken gehörten der Klasse der Tagelöhner (Straßenkehrer), Erdarbeiter und Steinbrecher an; die Ersteren waren meist Hessen, die Letzteren hauptsächlich aus der bayerischen Pfalz. Die Hauptarbeit jener aus Deutschland stammenden Straßenkehrer und ihrer Frauen beginnt früh von 2 bis 3 Uhr und ist um 9 Uhr beendet; sie erhalten 2 bis 2½ Frcs. täglich; sie leben eher auf gute Kleidung als auf gute Nahrung und sind im Ganzen sehr mäßig, während die kräftigeren Steinbrecher und Erdarbeiter minder mäßig sind. Als häufige Krankheitsursache in Paris hat sich die seltene Reinigung der Filtrirsteine herausgestellt, und bekanntlich bringt auch der Kohlensäure- und Salzgehalt des Durcq- und Seinewassers, das zum Trinkwasser benutzt wird, vielfache Verdauungsstörungen hervor. Es ist daher in gesundheitlicher Beziehung eine Verbesserung der Wasserleitungen von Paris, namentlich das ausgezeichnete Projekt der Wasserzuleitung aus der Champagne von großer Wichtigkeit; der Jahresbericht der deutschen Poliklinik zu Paris widmet der Einrichtung dieser Anstalt deshalb ein besonderes, ausführlich beschreibendes Kapitel.

Alterthumskunde.

Das Giornale di Roma enthält aus der Feder des Alterthumsforschers Visconti einen eingehenden Bericht über die kürzlich in Palestrina aufgedeckten lostbaren Ueberreste eines Tempels der Fortuna, der wegen seiner Pracht in der altrömischen Zeit weit berühmt war.

Entdeckungen und Erfindungen.

Der eidgenössische Telegraphen-Inspektor Hipp aus Bern — ein geborener Württemberger aus Blaubeuren — hat in Paris gelungene Versuche mit seinen neuerfundenen telegraphischen Apparaten, die eine bessere Benutzung der Induktionsströme gestatten, gemacht. Die Vortheile der noch geheim gehaltenen Erfindung bestehen in Erleichterung der direkten Telegraphirung nach großen Entfernungen und in der Möglichkeit für den Telegraphisten, so rasch zu arbeiten, wie er vermag, während der Morse'sche Apparat gewisse Zwischenräume erfordert. Hipp hält seine Erfindung besonders wichtig für unterseeische Telegraphen und hat sich nach England begeben, um dort diese Behauptung zu erweisen.

Eine Telegraphenkarte von Europa, mit gewöhnlichen Lettern gesetzt, ist nach der Erfindung von A. Mahlau in der Decker'schen Hofbuchdruckerei in Berlin erschienen. Das Verfahren war folgendes: Eine Zeichnung wurde auf einem Papier angefertigt, das an der Rückseite geschwärzt war, und sodann, indem man die Linien der Zeichnung mit einem harten Griffel verfolgte, auf eine Zusammenstellung von Quadraten übertragen, deren jede aus 16 Nonpareillquadraten bestand. Das Ganze war in sechs Theile getheilt, welche die Theile Europas umfaßten. Die Grenzen waren punktirt ausgeschnitten und davon eine gewisse Anzahl auf einen Nonpareillquadrat vertheilt. Die Telegraphenlinien bestanden aus gebogenen Meßingſtiften, die in den Durchschußfalz eingefügt waren; die Städte- und Stationennamen waren aus gewöhnlicher Schrift gesetzt; das Ganze aber war von solcher Genauigkeit, daß, wenn die Theile aneinandergefügt wurden, keine Abscheidung zu bemerken war; die Vortrefflichkeit des Satzes und die Akkuratesse des Letternguſſes sind wahrhaft staunenswerth. Die beträchtlichen Kosten jedoch werden wol einer weitern Verbreitung dieser geistreichen Erfindung im Wege stehen.

Handel und Verkehr.

Berichte aus Valentia in Irland bekräftigen es, daß das Schweigen des transatlantischen Telegraphen durch künstlich ersonnene Hypothesen erklärt wurde, um die Fahrlässigkeit der Direktoren zu verdecken, die nicht alsbald für ein starkes Tau auf soweit hinaus Sorge trugen, als der felsige Boden der Küste reicht. Ebbe und Flut haben das Tau an den scharfen Klippen durchgescheuert und ein zwei bis drei deutsche Meilen langes Tau muß gelegt werden, das der Gewalt der Elemente besser widersteht: dann wird auch der Telegraph wieder sprechen.

Die Eisenbahnstrecke von Wien nach Linz, 24 Meilen lang, wird am 19. Nov. feierlich eröffnet und am 1. Dez. dem Verkehr übergeben werden.

Die Eisenbahn am linken Rheinufer ist mit der Vollendung der Moselbrücke nun bis Koblenz fertig und soll am 15. Oktober eröffnet werden.

Am 18. Oktober soll auch die ganze Strecke der Werrabahn von Eisenach bis Koburg dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Statistik.

Die neun österreichischen Universitäten verwenden jährlich für Unterrichtszwecke 1,427,289 Fl., wozu aus Staatsmitteln 1,122,823 Fl. beigetragen werden, da allein die krakau'sche Hochschule eignes Vermögen besitzt, welches überdies zumeist aus Gütern besteht, die auf preußischem und russischem Gebiete liegen und deren Ertrag von diesen Regierungen zurückgehalten wird. Im Jahre 1857 erhielten an Zuschüssen: Wien 331,306, Gratz 61,312, Innsbruck 56,942, Prag 186,834, Lemberg 104,782, Krakau 94,238, Pavia 145,702, Padua 130,552 und Pesth 135,621 Fl.

Die gesammte Produktion der Bergwerke in der preußischen Monarchie hat 1857 den nambaften Werth von 31,125,861 Thlr. erreicht und 114,832 Arbeiter mit 195,930 Frauen und Kindern beschäftigt. Am wichtigsten darunter sind Steinkohlen: 47,363,716 Tonnen zu 4 Ztr., und Braunkohlen: 18,244,423 Tonnen zu 3 Ztr. Dieses Quantum ist über die Hälfte dessen, was England und mehr als dasjenige, was Belgien, diese beiden Hauptproduktionsländer, fördern. Dann kommen 3,517,205 Tonnen zu etwa 8 Ztr. Eisenerze, 4,377,789 Ztr. Zinkerze, womit Preußen den ersten Rang unter allen zinkgrabenden Ländern einnimmt. Ferner 1,318,309 Ztr. Kupfererze, 608,742 Ztr. Bleierze ꝛc. Der Werth der Hüttenprodukte stieg auf 79,811,055, wobei Eisenarbeiten die Hauptrolle spielen und zusammen mit 17,539,571 Ztr. figuriren. Beschäftigt wurden in den Hütten 59 510 Arbeiter mit 124,441 Frauen und Kindern. Die Salinen endlich lieferten an verschiedenem Salz 72,975 Lasten im Werthe von 1,753,516 Thlr. und beschäftigten 2275 Arbeiter mit 5315 Frauen und Kindern. Der Gesammtertrag der Bergwerke, Hütten und Salinen beläuft sich mit hin auf 115,690,432 Thlr.

Die Handelsflotte Großbritanniens und Irlands bestand am Anfange dieses Jahres aus 27,097 Fahrzeugen mit einem Gesammtgehalt von 4,558,740 Tonnen. Im Laufe des vorigen Jahres waren 1369 Schiffe von 284,523 Tonnen hinzugekommen, dagegen 662 von 157,683 Tonnen durch Schiffbruch verloren gegangen und 79 von 9022 Tonnen als unbrauchbar abgeschafft worden, sodaß die wirkliche Vermehrung sich auf 628 Fahrzeuge von 117,818 Tonnen beschränkt.

Erfindungspatente sind 1857 im Zollverein 422 ertheilt worden und zwar: 120 in Sachsen, 59 in Württemberg, 53 in Preußen, 41 in Bayern, 35 in Baden, 29 in Hannover, 27 in den thüringischen Staaten, 11 im Großherzogthum Hessen, 8 in Nassau, je 7 in Braunschweig, Anhalt und Frankfurt, 6 in Oldenburg, 4 in Lippe-Detmold, 3 in Kurhessen, je 2 in Hessen-Homburg und Lippe-Schaumburg, 1 in Luxemburg.

Durch Auswanderung verloren die drei britischen Königreiche 1855: 176,807, 1856: 176,554, dagegen 1857: 212,875 Seelen. Von Letzteren wendeten sich 126,905 nach den Vereinigten Staaten, 21,001 nach den englischen Kolonien in Nordamerika, 61,248 nach Australien und 3721 nach anderen Ländern. Die Mehrzahl der Auswanderer — 120,279 — bestand aus Männern. 51,190 Individuen hatten das Alter von 14 Jahren noch nicht erreicht.

Baukunst und Bildhauerei.

Unter den eingereichten 80 Plänen für die Stadterweiterung von Wien sind zwanzig einer nähern Prüfung und nur zwei des Preises würdig befunden worden. Beide rühren von wiener Architekten her, der eine von Förster, der andere von van der Nüll und Sicardsburg. Sie werden öffentlich ausgestellt werden.

Von den eingereichten Plänen für den Bau der neuen Börse in Berlin hat der des Baurathe Hitzig den ersten, der des Architekten v. d. Heyde den zweiten und der des Hofbauraths v. Arnim in Potsdam den dritten Preis davongetragen.

Das der Erfindung der Buchdruckerkunst gewidmete großartige Denkmal zu Frankfurt a. M., womit die Künstler seit 17 Jahren beschäftigt gewesen sind, ist nunmehr vollendet.

In Stockholm wird nach einem Plane des Oberbauraths Stüler in Berlin ein neues Nationalmuseum gebaut.

Malerei.

Der österreichische Kunstverein hat am letzten September seine Ausstellung in Wien geschlossen und folgenden Tages die von ihm zur Verlosung am 29. Oktober angekauften Kunstwerke im Werthe von mehr als 20,000 Fl. zur öffentlichen Anschauung gebracht.

Alexander v. Humboldt hat zu sein m 89. Geburtstage ein künstlerisches Geschenk von den Akademikern Gebrüder Henschel in Breslau erhalten, es besteht in einem Gemälde, welches als Mittelpunkt ihn selbst als Lehrer unter seinen berühmten Schülern und Freunden Wilhelm v. Humboldt, Leopold von Buch, dem Schloßhauptmann v. Buch, Lichtenstein, Chamisso, Ritter, Erdmann, Encke, Ideler und Anderen darstellt. Die herrliche Gabe war von einer Goethe entlehnten poetischen Widmung begleitet.

Musik.

Im ersten leipziger Gewandhauskonzerte am 3. Okt. kam neben der Anakreon-Ouverture und Beethoven's siebenter Symphonie ein neues Violinkonzert von K. Reinecke durch den leipziger Konzertmeister Ferd. David zur Aufführung. Reinecke hat sich in Barmen durch seinen unermüdlichen Eifer den Dank aller Musikfreunde verdient, seine Kompositionsweise aber geht — auch in diesem neuen Werke — zu sehr in den ausgetretenen Geleisen Mendelssohn's und Gade's, als daß von einer höhern Bedeutsamkeit die Rede sein könnte. Es ist eben die Kehrseite formeller Rundung gegenüber dem wühlenden Stil der Liszt'schen Schule.

Im Lager zu Nordstemmen bei Hannover hat am 19. Sept. ein Monstrekonzert, von 847 Musikern und 300 Tambours ausgeführt, unter der Leitung des k. hannoverschen Armeemusikdirekt ors Gerold stattgefunden, wozu von Nah und Fern mehr als 20,000 Zuhörer herbeigeströmt waren.

Der Kaiser von Rußland hat den Grafen Sollogub mit der Errichtung eines Musikkonservatoriums in Petersburg beauftragt, zu welchem Zweck derselbe bereits die Konservatorien von Paris und Brüssel längere Zeit besucht hat.

Theater.

„Heinrich von Schwerin", Schauspiel aus dänisch-deutscher Geschichte in 5 Akten von Gustav v. Meyern, wurde am 1. Okt. unter

stürmischem Beifall auf der Hofbühne zu Dresden gegeben. Vom zweiten Akt an wurden die Hauptdarsteller: Bogumil Dawison als Heinrich von Schwerin und Frau Bayer-Bürck als Margaretha von Schwerin wiederholt gerufen und am Schlusse der Verfasser; Dawison als Regisseur dankte für den in Koburg weilenden Dichter. Gustav v. Meyern ist Geh. Kabinetsrath des Herzogs von Koburg-Gotha und dieses Werk zeigt nicht nur von begeisterter und begeisternder Vaterlandsliebe, die alle Hörer entzündete, sondern auch von bedeutendem dramatischen Beruf, sowol im Aufbau des Stückes, als in der Charakteristik der Personen. König Waldemar von Dänemark, die von ihm zur Gräfin Halland erhobene Geliebte, der aus dem Kreuzzug heimkehrende Heinrich von Schwerin, dessen Gattin Margaretha mit der Doppelnatur einer echtdeutschen Biederfrau und doch die gefährlichen Künste einer intriguanten Koketterie wagend; alle diese Charaktere und dabei die Nebenpersonen: der jugendlich stürmende Detlev v. Dannenberg, der altkluge Walter v. Schack, der phlegmatische Radulf v. Barmstede sind wesentlich scharf und bestimmt charakterisirt. Die Sprache ist fern von allem hohlen Pathos, einfach, derb und kräftig, manchmal allerdings nicht genug im Charakter des höhern dithyrambischen Stils gehalten. Ein kühner und muthiger Geist, getragen von flammender Vaterlandsliebe und glücklicher Bemessung der Bedingungen dramatischer Kunst machen dieses Werk zu einem bedeutsamen und erregen zu frohen Hoffnungen. Die beiden Hauptfiguren: der schwarze Graf und seine Gattin (von Dawison und Frau Bayer-Bürck mit bewunderungswerther Kunstvollendung repräsentirt) werden diesem Drama allenthalben auch theatralisch eine durchschlagende Wirkung sichern und das brennende Mitgefühl für das noch heute in der Schwebe gehaltene Schicksal der tapferen und in ihrer Ausdauer ruhmvollen Schleswig-Holsteiner wird ihm in allen deutschen Landen die innerlichst bewegten Herzen öffnen.

„Berlin, wie es weint und lacht", die neue, von Kalisch nach einem wiener Stücke bearbeitete Posse, hat seit einigen Monaten fast täglich die Räume des königlichen Theaters in Berlin gefüllt und ist nun auch von dem Meßpublikum im leipziger Stadttheater mit dem größten Jubel aufgenommen. Der wiener Ursprung spricht sich in der bessern Komposition und dem Grundgedanken mit weinerlicher Moral aus — die berliner Zuthaten von schärfstem Witze stechen sonderbar dagegen ab, das Ganze aber verdient als eine Neuerung in mancher Beziehung das Interesse auch der Gebildeten.

Das Festspiel zur Jubiläumsfeier in München am 26. Sept. „Fürst und Stadt" von Hermann Schmid hat Interesse, aber nicht gerade Begeisterung erregt. Der Stoff ist der Regierungsperiode des Kurfürsten Ferdinand Maria entlehnt und die mehrmalige Ablehnung der deutschen Kaiserkrone durch denselben darin behandelt.

Das seit 83 Jahren bestandene Verhältniß zwischen dem dresdener Hoftheater und dem Sommertheater im Linde'schen Bade ist am 24. Sept. zu Ende gegangen; trotz der großen Annehmlichkeit, die besten Schauspieler und Schauspielerinnen dort in leichten, gefälligen Stücken sehen zu können, wollte sich doch das Unternehmen nicht gehörig rentiren, auch sollten die Kräfte der Hofbühne nicht länger zersplittert werden.

An Neuigkeiten stehen in Aussicht: in Berlin „Mon de Caus" historisches Trauerspiel von Brachvogel; in Weimar „Florian Geyer", Schauspiel von Genast und „Der Schmied in Rubla", Schauspiel von A. Rost. Hebbel hat seine „Nibelungen" und der junge Tempelteu sein drittes Drama, „Die Welf, die Waiblingen" vollendet.

In Paris ist mit einem ungeheuren Aufwande der längst erwartete „Faust", zu einem Melodrama verarbeitet, über die Bretter gegangen.

Presse und Buchhandel.

Ein Manuskript Pope's mit zahlreichen Varianten zu seinen berühmtesten Dichtungen ist aufgefunden worden. Der Literat Gunningham wird eine Auswahl derselben der neuen Ausgabe der Werke Pope's, die im Verlage von Murray in London vorbereitet wird, beifügen.

Ein mineralogisches Lexikon Oesterreichs vom Universitäts-professor Zepharovich in Krakau ist im Verlag von Neugebauer in Olmütz erschienen — es enthält die erste mineralogische Topographie des Kaiserstaats.

Eine „Staatengeschichte der neuesten Zeit" wird, von K. Biedermann herausgegeben, in einer Reihe von Bänden die moderne Entwickelungsgeschichte der bedeutendsten Staaten bringen, deren jeder einen mit seinen Verhältnissen ganz besonders vertrauten Bearbeiter finden wird. Den Anfang macht A. L. von Rochau mit der Geschichte Frankreichs in 2 Theilen.

Gutzkow's „Zauberer von Rom", der dem Prospekte nach einen reichen Inhalt verspricht und wie die „Ritter vom Geist" neun Bände umfaßt, liegt zum Drucke vor. Der erste Band ist erschienen und das Ganze soll binnen einem Jahre ausgegeben sein.

In Paris sieht von den bisherigen Redakteuren einer wiener medizinischen Zeitschrift ein ähnliches Unternehmen in Aussicht, das durch Berichte von sämmtlichen europäischen Kliniken sich zu einem Weltjournal gestalten wird.

In Berlin sind die Nummern der Times vom 30. Sept. und 1. Okt. von der Polizei mit Beschlag belegt und in den öffentlichen Lokalen konfiszirt worden.

P. Ritter v. Chlumecky, Archivdirektor in Brünn, hat einen Theil der luxemburgischen Kanzlei des Markgrafen Jodok aus den Jahren 1388 bis 1407 aufgefunden, der die Geschichte Luxemburgs in jener Zeit und die Erbansprüche des Herzogs von Bourbon an dieses Land wesentlich aufhellt. Diese Aktenstücke, aus gesandtschaftlichen Berichten, Rechtsgutachten ꝛc. bestehend, werden im nächsten Archivsberichte abgedruckt werden.

Von Thomas Carlyle, dem geistsprühenden englischen Ge-schichtschreiber, ist der erste und zweite Band einer Geschichte Friedrich's des Großen erschienen, die ziemlich umfangreich zu werden verspricht. Im Gegensatz zu Macaulay's parteiischer Monographie zeugt Carlyle's Werk von der reinsten Begeisterung für den großen Kriegshelden und von Liebe zu dem Liebling des ganzen deutschen Volkes.

Das neue Goldland am Frazer-River hat bereis seine eigne Zeitung, die unter dem Titel: Victoria-Gazette seit Ende Juni wöchentlich zweimal erscheint.

Der am 27. Sept. in Brüssel eröffnete Kongreß zur Be-sprechung über das literarische und künstlerische Eigenthum hat bereits eine Reihe von Berathungen gehalten und unter Anderm die Frage über das perpetuelle Eigenthumsrecht ablehnend beantwortet. Näheres in der nächsten Nummer.

Die wunderliche Nachricht, daß Friedrich Hebbel den litera-rischen Nachlaß des verstorbenen M. G. Saphir ordnen und herausgeben werde, widerlegt sich wol von selbst; es ist kein wahres Wort daran, wie aus bester Quelle versichert werden kann.

Vom Büchertisch.

Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch von Dr. Klaus Groth. Kiel, Schwers'sche Buchhandlung.

Briefe freilich sind es nicht, sondern nur Mittheilungen einzelner Gedanken über das Plattdeutsche im Verhältniß zum Hochdeutschen, welche, wie man das vom Dichter des Quickborn erwarten darf, manche ermunterte Anregung geben, aber auch ebenso sehr zu Gegenbemerkungen herausfordern, für deren ausführliche Mittheilung und eingehende Begründung hier freilich der Platz nicht ist. Kaum begreiflich ist es, wie Groth es als Ueberzeugung aussprechen kann, daß das Plattdeutsche die vollkommenere der beiden Schwestern, nicht etwa unter anderen Verhältnissen hätte werden können oder vielleicht noch werden könnte, sondern daß sie es geradezu schon sei. Dem scheint wenigstens zu widersprechen, wenn es S. 63 heißt: „Also fähig ist unsere (plattdeutsche) Muttersprache und wäre sie es nicht, so könnte sie in 50 Jahren so gut wie ihre Schwester befähigt werden." — Der Verfasser rühmt sich mit Recht seiner Herrschaft über das Plattdeutsche. Wenn Andere, sagt er, sich in dieser Sprache, „die zu Allem fähig sei, wozu man eine Sprache brauche", über Wissenschaft nicht unterhalten könnten, er könne es; aber wir wären in der That begierig, zu sehen, wie er plattdeutsch etwa eine philosophische oder eine naturwissenschaftliche Schrift, ja wie er auch nur seine eignen sogenannten „Briefe" wiedergeben wollte. Das Gebiet, worin man sich plattdeutsch wirklich bequem und ungezwungen ausdrücken kann, ist nach unserer Ueberzeugung bis jetzt wenigstens noch ein sehr beschränktes. In diesem aber läßt sich Vorzügliches leisten, wie es unter Anderm der Verfasser in seinem Quickborn, wie es früher schon J. H. Voß in seinen bekannten plattdeutschen Idyllen geleistet hat. Zum Schluß mögen noch, da der Verfasser gerade dem Sprachlichen hauptsächlich seine Aufmerksamkeit gewidmet, einige Bemerkungen über Sprachliches in den Briefen selbst vergönnt sein. Außer einzelnen Auffälligkeiten, wie: „wiegt über" statt überwiegt, „durchstehend" statt stehend oder durchgehend, erwähnen wir namentlich Zweierlei, nämlich falsch verkürzte Nebensätze mit „um zu", wie S. 157: „Sie werden uns nur vorgeführt, um zu lachen", statt damit wir lachen, oder um unser Gelächter zu erregen. Ferner das Auseinanderreißen eines Satzes durch eine zwischengeschobene lange Stelle in Anführungszeichen.

Morphologische Studien über die Gestaltungsgesetze der Natur-körper überhaupt und der organischen insbesondere. Gebildeten Freunden allgemeiner Einblicke in die Schöpfungspläne der Natur gewidmet von Dr. H. G. Bronn. Mit 449 Holzschnitten. Leipzig u. Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung.

Wie man es von dem berühmten, unerschöpflich produktiven Verfasser gewöhnt ist, so ist auch diese seine neueste Arbeit das Erzeugniß unermüdlichen Sammlereifers und gedankenreicher Bearbeitung. Die „morphologischen Studien" versuchen es, in die tausendfache Mannigfaltigkeit der Gestaltungen des Thier- und Gewächsreiches einen praktischen Zusammenhang zu bringen. Es ist dies eine um so anerkennenswerthere Arbeit, je undankbarer sie ist, da der „gebildete Freund" sie meist doch nicht zu würdigen vermag und der selbstforschende Fachgenosse darin seinen eignen Anschauungen und Deutungen vielfach widersprochen und sich daher anstatt zur Anerkennung zur Bekämpfung herausgefordert sieht. Sieht man von solchen Standpunkts- und Bildungsbeziehungen der Leser ab, so kann man nicht anders, als dem Buche einen hohen Grad von Anerkennung zollen, und indem wir es dem Fachmann billig selbst überlassen, sich ein Urtheil darüber zu bilden, wollen und müssen wir es allen Denen angelegentlich empfehlen, welchen als Laien so viel systematisch-naturwissenschaftliche Kenntniß eigen ist, als das Verständniß des Buches erfordert, welche aber alsdann darin auch viel befriedigenden Genuß finden werden. Daß der eingeweihte Leser in den 449 Holzschnitten fast nur alten Bekannten begegnet, kann in seinen Augen ebensowenig ein Vorwurf für das Buch sein, als dadurch der Werth desselben verliert.

Atlas der Naturgeschichte. In drei auch einzeln käuflichen Thei-len. 1. Atlas des Thierreichs, 2. Atlas des Pflanzenreichs. Ferd. Hirt in Breslau.

Ungenannte Verfasser, wenn es nicht blos einer ist, bieten hier den Freunden der formenreichen Natur eine Gabe, für die man ihnen zu Dank verpflichtet ist. Die beiden Bände enthalten in Lexikon-Oktav mit 282 (das Thierreich) und mit 224 Seiten (das Pflanzenreich) eine große Anzahl fast durchgängig vortrefflich ausgeführter und sehr richtig gezeichneter Holzschnitte, hervorgegangen aus dem Atelier von Eduard Kretschmar. Thiere und Pflanzen sind mit verständiger Berücksichtigung ihrer wissenschaftlichen und praktischen Bedeutung ausgewählt und durch einen knapp bemessenen, aber für einen „Atlas" ausreichenden zwischengedruckten Text erläutert. Dabei ist die Physiologie, Anatomie, Organographie, Entwickelungsgeschichte und Terminologie angemessen berücksichtigt, sodaß Anfänger aus dem Buche eine vollständige und klare Uebersicht der beiden Reiche gewinnen können. Wir verfehlen nicht, dem Herrn Verleger für die glänzende Ausstattung bei so billigem Preise (2 Thlr. und 1⅔ Thlr.) unsere Anerkennung zu zollen und empfehlen die beiden Bände, denen der dritte mit dem Mineralreich hoffentlich gleicher Gestalt bald nachfolgt, allen denen, welche jüngeren und älteren Freunden der Natur ein schönes und nützliches Geschenk machen wollen.

Neue Jahrbücher für die Turnkunst. Freie Hefte für Erzie-hung und Gesundheitspflege. In Gemeinschaft mit Dr. E. Friedrich, Dr. Schreber, C. Waßmannsdorff ꝛc. herausgegeben von Dr. Mor. Kloß, Direktor. Band IV. Dresden, G. Schönfeld's Buchhandlung.

Da das Turnen neuerdings immer allgemeiner als ein wesentlicher Bestandtheil der öffentlichen und Privaterziehung eingeführt und als eins der zweckmäßigsten Mittel zu einer allseitigen Aus- und Durchbildung des Körpers in Betracht gekommen ist, so hat sich zugleich das Bestreben kundgegeben, dasselbe auf den rechten Grund zu stellen, damit es mit Kenntniß und Umsicht, mit pädagogischem, die Wissenschaft wie die Erfahrung beobachtendem Takte, nach wohlerwogenem Plane als Kunst betrieben werde und nicht Gefahr laufe, mehr zu schaden, als zu nützen. Deshalb brauchen alle mit dem Turnwesen in Berührung kommende Lehrer und eigentlich alle Erzieher der Jugend einen sachkundigen Wegweiser und Berather auf diesem Berufsfelde. Einen solchen bieten im umfänglichen Maßstabe die „Neuen Jahrbücher für die Turnkunst." Aerzte und Erzieher sind hier bemüht, über dieses wichtige Fach der Erziehung Aufschluß und Belehrung zu geben und ein reiches Material zu bieten für eine rationelle und ernste Betreibung des Turnwesens, damit man nicht bei dem Veralteten, Ueberwundenen stehen bleibe, sondern dem höhern Ziele sich nähere. In den neuen, mit Holzschnitten ausgestatteten Heften des IV. Bandes begegnen wir trefflichen Abhandlungen; z. B. „Vom Grenzgebiete der erzieherischen und Heilgymnastik" von Professor Dr. Eb. Richter; „Reisebericht über den Besuch gymnastischer Anstalten Nord- und Süddeutschlands" von Dr. M. Knorr; „Ueber das Turnwesen in Frankreich und die französischen Turnschriften" von Waßmannsdorff; „Ueber die Olympien als die ältesten Nationalturnfeste und Olympia als der älteste Nationalturnplatz" von Dr. Kloß, „Zur Erinnerung an A. Spieß" von Waßmannsdorff; „Ueber das Schlittschuhlaufen" und „ein neues Bockspiel" von Lion ꝛc. Eingehende Besprechungen neuerschienener Schriften aus diesem Gebiete bieten neben reichhaltige Nachrichten Viel des Lehrreichen und Interessanten.

Literaturbriefe.

X.

Die Freimünzer. Roman in drei Büchern. Von F. Mühler. 3 Bände. Leipzig, J. F. Hartknoch.

Dieser Roman ist unter allen neu erschienenen der bei weitem interessanteste. Empfangen im Geiste Eugen Sue's und Alex. Dumas', theilt er in gleichem Maße die Fehler und die Vorzüge ihrer Schöpfungen. Unmöglich in den Voraussetzungen und platt in der Auflösung, ist er meisterhaft in der Verwickelung. Der Held mit seiner Vor- und seiner Nachgeschichte ist ein Unding, die junge Engländerin, die ihm durch die ganze Welt nachrennt, um ihm ihr Geld und ihre Hand anzubieten, überschreitet die Romanfreiheit, die ihre Grenzen hat, wie die Maskenfreiheit, auf das Unglaublichste, der Papa Goldmann und die russische Gräfin, die sich zum Schluß in seine Eltern verwandeln, könnten ein paar Kartenfiguren um die Realität ihrer Existenz beneiden. Doch es steht nicht um ein Haar breit besser um Fleur de Marie und um den Grafen von Monte Christo, die nichtsdestoweniger ganz Europa, das solide, nüchterne Deutschland keineswegs ausgenommen, entzückten. Die zur Sprengung der Spielhölle und zur Begründung des Credit mobilier angewandten Mittel haben, so prosaisch weitläufig sie uns auch vorgerechnet werden, nicht viel vor Hüon's Wunderhorn, mit dem der ehrwürdige Wieland sich in den schlimmsten Nöthen zu helfen wußte, voraus, und man wundert sich ordentlich, daß der Dichter nicht einfach zur Alraunwurzel greift, statt zur chemischen Tinktur. Wer das aber tadeln will, der erinnere sich an den Sack, den der Graf v. Monte Christo sich vom todter aufschneiden muß, während er, fest eingenäht, 1000 Fuß hoch vom Kastell herab in's Meer gewoisen und zur Vorsicht noch mit einigen nachgesandten Kugeln bedient wird. Wir halten es für kein beneidenswerthes Glück, die Großmutterrolle in Männerkleidern mit Erfolg zu spielen, und wenn Herr Alexander Dumas stolz darauf ist, daß das schlüpfrige Europa seinen Geschichten mit Prädilektion ein geneigtes Ohr schenkt, und im Vollgefühl eines solchen Triumphs sich erdreistet, von einer „kleinen deutschen Literatur" für das „kleine Deutschland" zu reden, so können wir nur mitleidig lächeln, indem wir an die noch kleinere griechische Literatur des noch kleinern Griechenlands denken, die nichtsdestoweniger nach und nach den Weg über die ganze Erde gefunden hat. Aber auch unter den Großmüttern gibt's Unterschiede, und diejenige, deren Zunge das Opiat besser vertritt, verdient den ersten der Kränze, die die kleinen Kinder zu vertheilen haben. Dieser darf Herrn Dumas nun Keiner streitig machen wollen, denn der Opiumrausch in den er seine Leser zu versetzen weiß, hält bis zur letzten Minute vor, während man bei den meisten seiner Mitbewerber vor der Zeit erwacht und ernüchtert und fröstelnd dem ungeschickten Erzähler gern mit der Hand den fortplappernden Mund verschließen möchte, weil man den Hahn schon rufen hört. Wenig Franzosen und kein Deutscher aber sind Sue und Dumas so nahe gekommen, wie der Verfasser der Freimünzer; wenn er fortfährt, wie er angefangen hat, so wird er sich einen glänzenden Platz in der Unterhaltungsliteratur erobern und bedeutend dazu beitragen, uns in diesem stark geschmähten Artikel von unseren übermüthigen Nachbarn jenseit des Rheins unabhängig zu machen.

Die Königin. Historischer Roman von Ludwig Storch in vier Bänden. Leipzig, J. F. Hartknoch.

Viel solider geht es bei Storch her, aber das Resultat ist trotzdem viel weniger befriedigend. In die Sphäre der Kunst erhebt er sich ebenso wenig wie Mühler, und in der Sphäre der Unterhaltungslektüre bleibt er weit hinter ihm zurück. Es war an und für sich schon ein unglücklicher Gedanke, von den Unruhen in den Cevennen auszugehen. Tieck und sein vortrefflicher Torso sind noch nicht vergessen und die Vergleichung ist unvermeidlich. Die Handlung verläßt dies Terrain nun zwar so bald, als möglich ist, und das beweist, daß der Verfasser die Gefahr kannte, die er neben jenem Dichter lief, aber sie ist und bleibt lahm und wickelt sich in gar zu großer Breite ab, auch kann der Ausgang, die Proklamation der Heldin zur Königin der Huronen, kaum den Titel rechtfertigen, geschweige höheren Ansprüchen genügen. Wir sehen Storch lieber auf deutschem Boden.

Erzählungen bei Nacht. Novellen von M. Solitaire. Leipzig, Heinrich Matthes.

Der Verfasser beklagt sich in einem Nachwort bitter darüber, daß ihm vielfach die Nachahmung Gallot-Hoffmann's zum Vorwurf gemacht worden sei. Uns scheint dieser Vorwurf nur ebenso gerecht, als die Widerlegung thöricht, die er versucht und die mit einer Herabsetzung Hoffmann's beginnt. Es ist ganz gewiß, daß seine „Kreaturen" von den „Figuren" des „unseligen" Hoffmann ausnehmend verschieden sind; die Identität wird wol auch Niemand behauptet haben. Aber noch gewisser ist es, daß diese seine Kreaturen durch Hoffmann in's Leben gerufen wurden und je unbewußter dies subjektiv geschehen sein mag, um so größer ist objektiv die Abhängigkeit. Sie gereicht ihm jedoch auch keineswegs zur Schande, denn Hoffmann war eine elementarische Natur von seltenem Umfang und außerordentlicher Energie, und wenn die unnatürliche Begeisterung für die Elle des Krämers und die Sense des Bauern einmal wieder vorbei ist, wird man mit Vergnügen, wenn auch nicht mit unverständiger Bewunderung, wieder zu der wunderbaren Laterna magica zurückkehren, die er in die Welt hineinbing. Schlimm ist es nur, daß der Verfasser seinen Meister nicht erreicht, und der Unterschied zwischen dessen Schöpfungen und seinen Nachbildungen, auf den er ein so unglückliches Gewicht legt und den wir ihm leider bestätigen müssen, hat einzig und allein in der Unzulänglichkeit seines Talents ihren Grund. Hoffmann's Phantasiestücke, mag man sie nun doch oder niedrig stellen, sind immer voll und rund, wie Träume. Solitaire setzt die seinigen mühselig aus den widersprechendsten Elementen zusammen und glaubt sie zu motiviren, weil er dem Regenbogen, der nicht ganz werden will, mit dem Tünchervinsel nachhilft. Doch fehlt es seinen Erzählungen keineswegs an gelungenen Partien; aber wie sieht es mit den Kompositionen im Ganzen aus?

Bilder aus dem häuslichen Leben von Karl von Holtei. Zwei Bände. Berlin, Artistische Anstalt.

Christian Lammfell. Roman in fünf Bänden von Karl von Holtei. Zweite Auflage. Breslau, Eduard Trewendt.

Holtei's schönes Talent muß sich auf das wirkliche Leben stützen, wenn es Gedeihliches und Erfreuliches bringen soll. Seine Vagabunden bildeten eine Art Ergänzung seiner 40 Jahre, die man mit Recht in unserer Memoiren-Literatur sehr hoch stellt; daher kam ihnen das Gerundete der Gestalten und das Gesättigte des Kolorits. Sein Christian Lammfell ist das Produkt freier Erfindung; daher fehlten diesem zweiten Roman, den wir für verblaßt und gedehnt erklären müssen, die Vorzüge des ersten. In hohem Grade vortrefflich sind dagegen wieder die Bilder aus dem häuslichen Leben; Niemand wird sie ohne Befriedigung aus der Hand legen.

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

Eingegangen vom 27. Sept. bis 2. Okt.

Allgemeiner Volkskalender 1859. Berlin, Trowitzsch u. Sohn.
Das Hauslexikon. Encyklopädie praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände. 2. Lieferung. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Der Dampfer. General-Cours- und Reisebuch. Vollständiges Lexikon der Eisenbahnen und Dampfschifffahrten von Europa. 1858. 4. Heft. Mit einer Eisenbahnkarte. Mit Benutzung der amtlichen Quellen bearbeitet von Leopold Kastner. Wien, Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.
Der rothe Teufel im Salon oder Boxen in allen Gesellschaften. Eine Sammlung der neuesten und interessantesten Belustigungen aus dem Gebiete der natürlichen Magie, nebst einer vollständigen Anleitung zum Becherspiel, einer großen Anzahl von Kartenkunststücken und einer reichen Auswahl der unterhaltendsten Gesellschaftsspiele. Mit 114 in den Text eingedruckten Illustrationen. Weimar, B. F. Voigt.
Deutschland und Dänemark. Die Lebens- und Zukunftsfrage für den deutschen Bund. Von einem gewesenen Minister. Frankfurt a. M., A. Boemel.
Die Chronik der Sperlingsgasse. Herausgegeben von Jakob Corvinus. 2. Auflage. Berlin, E. Schotte u. Ko.
Die fünf ersten Jahre der Regierung Friedrich's des Großen bis zum Schluß des zweiten schlesischen Krieges. Von K. W. Schöningh. 4 Bände. Berlin, C. Vosselmann.
Einblicke durch Fenster, Thür und Dach in das Innerste des Menschen. Eine Dauntessens der Beobachtungen und Forschungen eines Lavater, Gall, Spurzheim, Reger, David u. A. m. über Physiognomik, Schädellehre, Mund, Zähne und Lippen, Haltung und Bewegung des Körpers, Stimme, Gang, Kleidung, Mimik, Deutung und Auslegung der Handschriften, Chiromantie ꝛc. Nebst 13 Tafeln, enthaltend Porträts und andere Abbildungen als Belege der aufgestellten Grundsätze und Entdeckungen der verschiedenen Systeme. Weimar, B. F. Voigt.
Heinrich Falk. Roman in 3 Bänden von Otto Roquette. Breslau, E. Trewendt.
Geschichte des Feldzugs von 1815. Waterloo. Vom Oberstlieutenant Charras. Autorisirte deutsche Ausgabe. Mit 5 Plänen und Karten. Dresden, Rud. Kuntze's Verlagsh.
Geschichte Friedrich's des Zweiten, Königs von Preußen, genannt Friedrich der Große, von Thomas Carlyle. Deutsch von J. Neubeig. Erster Band. Erste Hälfte. Berlin, Verlag der königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei.
Neue Lieder des Leids von L. Kiel, Schröder u. Ko.
Preußens Heer. Eine Geschichte der preußischen Regimenter, ihrer Kriegsthaten und ihrer Führer. Herausgegeben unter Benutzung des geheimen Kriegsarchivs und handschriftlicher Quellen von F. Busch und Dr. F. Pflug. 3 Bde. Berlin, G. Vosselmann.
Shakspeare's Werke. Herausgegeben und erklärt von Dr. Nikolaus Delius. Vierter Band. Fünftes Stück: King Henry VIII. Elberfeld, R. L. Friederichs.
Sokrates. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Ludw. Eckardt. Jena, C. Hochhausen's Verlag.
Telegraphentarif von Wien nach allen Stationen Europas nebst einem Anhange der bedeutenderen Stationen Nordamerikas. Herausgegeben von Leopold Kastner. Wien, Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.
Wiener Eisenbahnzeitung. Führer für Reisende auf Eisenbahnen und Dampfschiffen in Oesterreich nebst den Verbindungen mit dem Auslande, sammt einem Anhange über die in Oesterreich noch bestehenden Stellwagenverbindungen von Wien. Mit genauer Angabe der Fahrpreise und Fahrzeiten für den Personen- und Frachtenverkehr. Ein vollständiges Hülfsbuch für jeden Geschäfts- und Handelsmann, sowie für jede Militär- und Civilkanzlei. Mit Spezialkarten der österreichischen Eisenbahnkarten und Dampfschiffverwaltungen. Bearbeitet und herausgegeben von Leopold Kastner. Ebendaselbst.
Von Auerstädt bis Belle Alliance. Nach den Erinnerungen eines preußischen Veteranen bearbeitet von Ferd. Pflug. 2. Aufl. 2 Bde.
Zauber, der, von Rom. Roman in neun Büchern. Von K. Gutzkow. 1. Bd. Leipzig, F. A. Brockhaus.
Zwölf Vorlesungen über die Lehre von den Vergiftungen im Allgemeinen und über die mit Arsenik insbesondere. Von M. Orfila. In das Deutsche übertragen von Franz Haendel. Weimar, B. F. Voigt.

Pietro Tenerani,

Marmorstatue von Fr. Brugger.

Die Statue Tenerani's, Bildhauers in Rom, aus dem Atelier des Bildhauers Brugger in München hervorgegangen, ist nun ebenfalls in ihrer Nische in der Glyptothek zu München aufgestellt. Sie stellt den Künstler in seiner Werkstätte dar, in die Betrachtung eines Modellkopfes versunken, den er in der Linken hält, während seine Rechte den Hammer hält, und die Gewandung ist mit meisterhaftem Geschick geordnet.

In Nr. 776 unseres Blattes brachten wir zwei Standbilder des Königs Ferdinand von Neapel von Tenerani, bei welcher Gelegenheit schon erwähnt wurde, daß Letzterer 1796 in Carrara geboren und Thorwaldsen's vorzüglichster Schüler sei. Emma Niendorf schildert ihn in ihren Briefen aus dem Süden als einen bejahrten Mann mit sehr fein gemeißeltem Profil, das sehr schön gewesen sein möge. Er ist, fährt sie fort, hauptsächlich Meister im Porträt. Das Individuelle faßt er mit seltener Anmuth und Bedeutung auf, es liegt etwas sehr Weiches in der Behandlung. Er hat reizende Frauenköpfe geschaffen, vorzüglich einiger italienischer und polnischer Damen, auch Kinderköpfe, vor denen man mit Vergnügen verweilt. Er bewahrt unter Anderm in seinem Atelier zwei Modelle einer Statue der Großfürstin Marie, eines mit Diadem, das andere mit einem Blumenkranz im Haar. Die kniende Gestalt einer ungarischen Gräfin ist für ihr Grabmal fern in der Heimat bestimmt. Dort stehen auch neben einander in scharfem Gegensatz die Modelle für das Mausoleum von Pius VIII., das an der Thür der Sakristei in St. Peter errichtet wird, und für das Denkmal des Bolivar, welches in diesem Augenblicke in München gegossen worden ist und nach Amerika geht — bereits das dritte Bolivarmonument, das dieser römische Künstler über den Atlantischen Ozean liefert. Eine Masse von noch anderen Erzeugnissen schart sich in den ausgedehnten Räumen. Ueber der Venus mit dem Amor gewahren wir einen Christus — aber mit was für langweiligen Zügen! An der Seite einer Flora die nach Oeffnung der Büchse in Ohnmacht sinkende Psyche; am besten macht sich bei Letzterer noch, vielleicht nur zu bezeichnend, die Ermattung der Schwingen. Alles lieblich, aber Alles nur Form. Die Arbeit äußerst fein und weich; so rund und glatt, daß die Hände aussehen, als hätten sie Handschuhe an. Das ist die höchste Verfeinerung, wie sie jedes Mal dem nahen Verfalle vorhergeht und wie sie sich bei den letzten Kaiserbüsten im Kapitol findet. Die zahlreichen Bestellungen beweisen jedoch den großen Ruf, dessen Tenerani genießt. Er gilt für den bedeutendsten unter den jetzigen Bildhauern Italiens. Er folgt der Richtung Canova's, nur mit mehr Stil. Man könnte meinen, seine Sachen seien antik — sie sind es aber nur im Umriß.



Pietro Tenerani, Marmorstatue von Fr. Brugger, in der Glyptothek zu München.

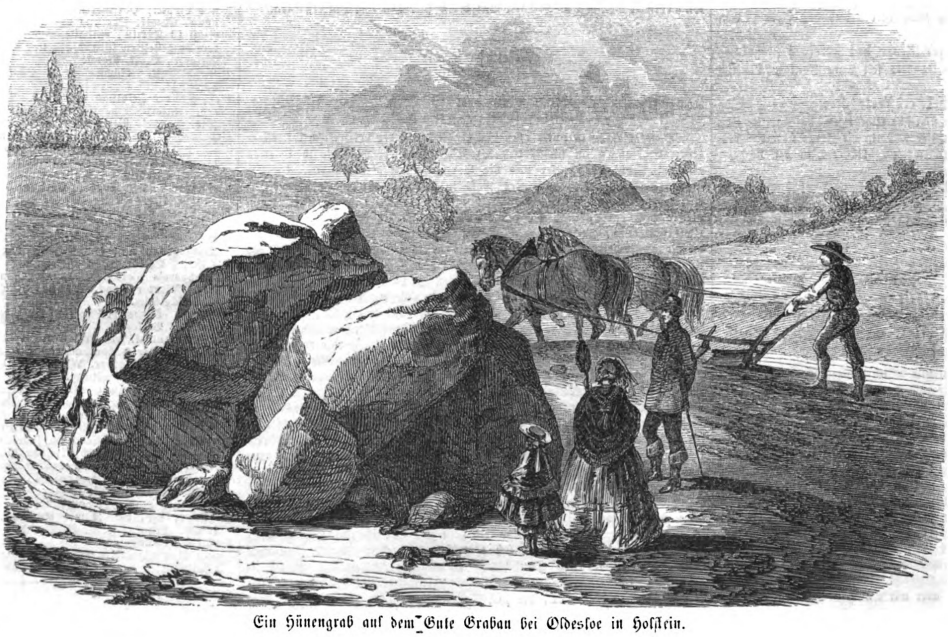
Wir bedauern, daß gegenwärtig die Ateliers der gesuchtesten Bildhauer durch die Vervielfältigung ihrer Werke und die dabei erforderliche Hülfe zahlreicher Hände sich eigentlich beinahe in Fabriken verwandelt haben. Die Skulptur sinkt dadurch weit unter die Malerei und wird häufig zum Steinhauergeschäft."

In die Reihe der unserer gegenwärtigen Kunstepoche angehörenden Bildhauer kommen nun noch nach der Anordnung des Königs Ludwig I. Schwanthaler und Gibson in die Nischen der Glyptothek.

Gar kostbare, aus edlem Marmor gehauene Werke sind es, in denen uns die ruhmvollen Bildner wieder vor das Auge geführt werden; aber die Zeit scheint auch vorüber, wo der Sinn des Schönheitsgefühls derartige Erscheinungen der Zeit abzuringen vermochte. Die bequemere Richtung, das leichtere Erringen, für das wahre ein falsches Gebilde aufzustellen, macht sich immer sichtbarer. An die Stelle der von Anfang bis zu Ende immer verschönernden Arbeit tritt die Fabrikation. Statt Marmor oder Erz scheint man sich fortan mit Zink und sonstigen knetbaren Stoffen behelfen zu wollen; man sollte aber nicht vergessen, daß die zusammengeschraubten und gepappten Spukgestalten, wenn sie zusammenfallen, ihren Erzeugern Tadel und Vorwurf bereiten, abgesehen davon, daß es einen beleidigenden Eindruck macht, ein Kunstwerk vor sich zu sehen, bei dem errathen werden muß, woraus es besteht, und bei dem man gezwungen wird, der Materie nachzuspüren.

Ein Hünengrab.

Auf dem Gute Grabau bei Oldesloe wurde letzthin ein Grabesinneres zu Tage gefördert. Es befindet sich dort eine Koppel, welche noch sechs oder sieben solcher Gräber enthält; noch andere sind schon früher fortgeschafft. Der Landmann kehrt sich nicht an die Romantik, wenn der Pflug einem Hinderniße aus dem Wege gehen soll, das Nichts einbringt. Erde ist mitunter nöthig, und die Gräber der Helden wandern nach anderen Plätzen, wo sie nutzbarer sind. In der Mitte, im eigentlichen Kern des Hügels, ist ein Stück rohester Architektur, aufgeführt aus einem Zirkel von ungeheuren Steinblöcken, von denen nur der eine rechts vom Eingange innen behauen zu sein scheint. Das Ganze ist wiederum mit riesenmäßigen Steinplatten zugedeckt. Nur in der Mitte ist ein enger, schmaler Eingang. In dem Raume fand man, was man in fast allen findet: einige Scherben, eine schwarze fettige Erde, die auf verbrannte Körper schließen läßt, und ein Beil von Flintstein. Wenn dies letztere ein Streitbeil sein soll, so müssen wir gestehen, daß die Größe und Schwere desselben keineswegs den Vorstellungen entspricht, welche wir uns von jenem Riesengeschlecht der Vorzeit machen, es sei denn, daß der Schaft eine schwere Keule gewesen, denn das Beil ist in den Schaft befestigt gewesen, nicht der Schaft in das Beil, da dieses kein Loch hat. Zu beiden Seiten des Mittelkreises waren Kreise von kleineren Blöcken aufgestellt, doch nicht zugedeckt, welche ebenfalls jene schwarze Erde enthielten. Der ganze Hügel war, wie alle Gräber, von einem Kranz von rohen Steinblöcken umgeben. Die kleineren Steine sind weggeschafft, die Erde ist in eine nasse saure Lunke gefahren, die wegen Mangel an Gefälle der Drainirung spottete, auf dem Heldengrabe wühlen Pflug und Egge, wächst der goldne Weizen, und die gewaltigen Blöcke des Innern, die eigentlichen Behälter der Riesenasche — noch stehen sie, aber auf dem Hofe ist Mangel an Arbeitskraft, es sollen Kathen gebaut werden, und die durch Pulver und Keil gespaltenen Felsen werden ein vortreffliches Fundament geben für Arbeiterwohnungen. Dann ist jede Spur eines übertausendjährigen Denkmals verschwunden. Ueber den aufgestörten Riesen geht unter den Leuten vom Hofe die Sage: „De ohl' Hün' sitt Nachts op sien Steen un stöhnt, Hans Hinnerk het em schn, as he duse vun 'n Markt käm."

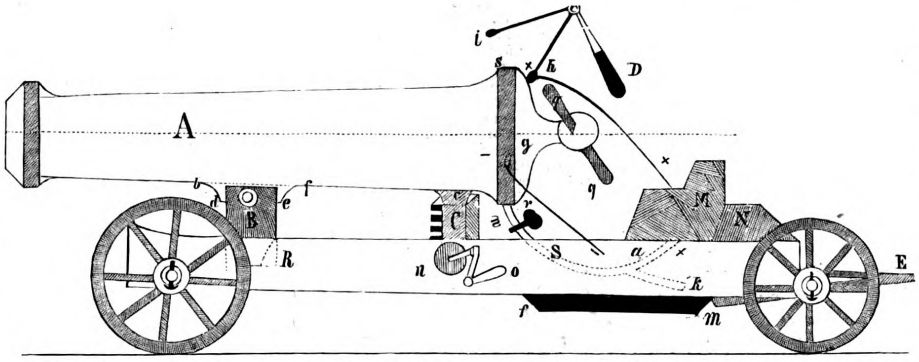


Ein Hünengrab auf dem Gute Grabau bei Oldesloe in Holstein.

Neues Geschütz.

Der Artillerist M. Herzog hat ein neues Geschütz erfunden, das folgende Einrichtung hat. Das Rohr A (Fig. 1) hat kein Delphinum, Schildzapfen, sondern liegt in einem Stück Metall B, welches bei R in einem Riegel sich drehen läßt; oben hat das Stück Metall B (Fig. 2 B) ein Charnier, worin der Zapfen b d e f liegt. Das Rohr hat so eine Basis und läßt sich auf und ab, rechts und links bewegen, nämlich durch R, das in dem Riegel bewegbar ist. Um jedoch dem Rohre jede beliebige Elevation geben zu können, ist wieder unten bei C ein Riegel angebracht (in der Lafette), worauf C mittelst zwei Schleifen und eines horizontalen Schraubenganges (Fig. 2, γ) ruht, sich da nach rechts

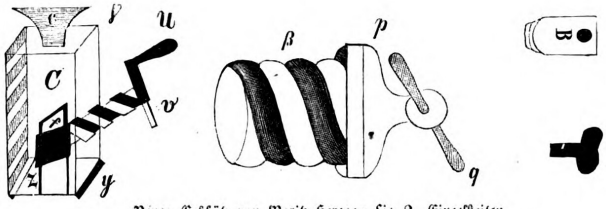
und links bewegen läßt und sich durch ein Steigrad hebt und senkt. Soll nun das Rohr in die Richtung gebracht werden, so geschieht dies auf folgende Weise: Auf der rechten Seite des Geschützes (Fig. 1) ist eine Kurbel, welche die ganze Vorrichtung bei C nach rechts oder nach links schiebt, vermittelst der horizontalen Schraube v x und der Schleifen z y (Fig. 2, y). Die Kurbel n o (Fig. 1) bewegt ein Steigrad, welches in die Zähne bei C eingreift und so dasselbe hebt oder senkt. Das Rohr kann daher in jeder Richtung gestellt werden.



Neues Geschütz von Moritz Herzog. Fig. 1. Gesammtansicht.

Nun folgt das Laden. In der Traube des Rohres ist ein Hebel p q, der Stoßboden des Rohres ist zum Herausschrauben (Fig. 2, β), was durch zwei Schraubengänge bewirkt wird; auf dem hintern Visirreif ist ein Oehr g auf beiden Seiten angebracht. Soll also geladen werden, so wird durch zwei Umdrehungen der Stoßboden herausgeschraubt, das Projektil hineingeschoben und wieder zugedreht, der Schlauch, worin sich die beiden Gasarten schon gemengt befinden, wird durch den Zapfen r, welcher, wie H in Fig. 2 zeigt, eine Bohrung hat, in das Rohr gelassen, dann wieder gesperrt.

In dem Behälter M (Fig. 1) ist nebst der großen Batterie noch eine kleine von Bunsen oder Grove, deren zwei Pole bei s und g enden. Das Oehr g läuft wie auch das bei s horizontal durch den Stoßboden und endet dann rechteckig, sodaß beide Spitzen senkrecht aufeinander gerichtet sind. D ist ein Entlader, wodurch die Entladung bewerkstelligt wird, und durch die plötzliche Bildung des Wassers, vermittelst der beiden Elektroden, wird das Geschoß hinausgetrieben.



Neues Geschütz von Moritz Herzog: Fig. 2. Einzelheiten.
γ Schraube und Schleifen. β Der Stoßboden. B Metallstück. H Zapfen.

Die ganze Verrichtung bewirkt ein Mann, welcher auf M sitzt. Zu allererst bringt er das Geschütz in die Richtung, schraubt den Stoßboden aus, führt sodann das Geschoß ein, sperrt denselben wieder und entladet. Es bedarf diese Verrichtung blos so viel Zeit, als bei den jetzigen Geschützen nöthig wird.

M f m ist ein Behälter, in welchem sich Wasser befindet; derselbe ist jedoch von einem sehr festen Metall (Artilleriebronze). Es befindet sich darin noch bei N eine konstante elektrische Batterie, eine Grove'sche oder eine von Bunsen, letztere ist vortheilhafter. In diesem Behälter, welchen wir Rezipienten nennen wollen, ist ein Wasserzersetzungsapparat angebracht, welcher durch die Batterie in steter Wirkung bleibt.

In der Zeichnung 1 ist ferner a die Anode und k die Kathode, die beiden Gasarten (Wasserstoff-Hydrogen und Sauerstoff-Orygen) fließen in einem Schlauch S in das Rohr.

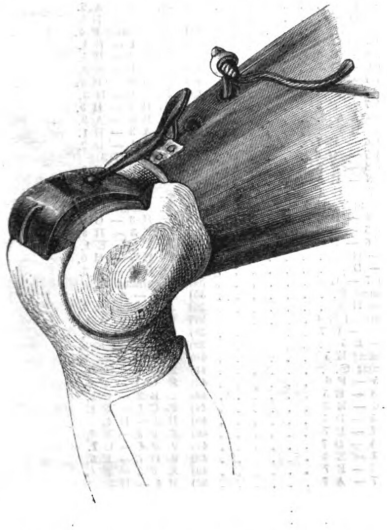
Das Geschütz wird nie abgeprotzt, sondern wenn dasselbe lange im Feuer stehen soll, werden die Pferde sammt der Deichsel getrennt, was vermittelst eines Bolzens geschieht, der die Deichsel mit dem Geschütz verbindet, und was ein Reservemann auf dem vordern Sitz bewerkstelligt.

Welchen Vortheil die Einführung dieses Schießmittels im Festungs- und Seekriege hat, braucht wol kaum erörtert zu werden.

Jedes Geschoß, welches auf diese neue Weise eingerichtet wird, muß mit einem Spiegel aus Holz umfaßt sein, welcher keinen Spielraum gewährt, damit das Gas nicht entweiche.

Mechanisches Bein von Schwieger.

Kunst und Wissenschaft haben sich in der Gegenwart verbunden, die Leiden der Menschheit zu erleichtern. Wie in der Chirurgie sich die kosmetische Richtung Bahn gebrochen und nun an allen Orten verkrüppelte Glieder gerade gerichtet, unbrauchbare brauchbar gemacht werden, so ist man auch in der Mechanik ernstlich bemüht, die Verluste zu ersetzen und den gesunden Körper wenigstens da zu fingiren, wo eine Heilung unmöglich ist. Die Zähne z. B. werden jetzt mit solcher Virtuosität nachgeahmt, daß selbst Kenneraugen durch sie getäuscht werden. Schwerer ist dagegen der Ersatz verlorener Glieder, und jedes Bemühen auf diesem undankbaren Felde ist mit ehrendem Danke anzuerkennen. Solcher gebührt auch dem Mechaniker Schwieger in Leipzig, der von ihm selbst erfundene mechanische Beine mit Knie-, Fuß- und Zehengelenke fertigt, welche beim Gehen die natürliche Bewegung des lebenden Beines machen. Das Kniegelenk biegt sich so weit zurück, als das Fortschreiten es nöthig macht, und streckt sich sogleich beim Aufsetzen wieder aus; es kann so weit zurückgezogen werden, als es zum Sitzen und Reiten erforderlich ist. Der Oberschenkel hat die Form eines Zilinders, worin der Stumpf eingesetzt ist, der im Kreuz aufsitzt und um beide Hüftknochen festgeschnallt wird, sodaß die ganze Körperschwere auf dem Zilinder ruht, der mittelst des Schenkelgelenkes, ohne daß er Druck auf den Stumpf übt, beim Gehen regiert wird. Die Schwere des Beines mit Zilinder ist 4½ Pfd.; es ist dabei sehr elastisch, sodaß Jeder, der sich dessen bedient, selbe wie beim Schneiden von Brot oder Fleisch, indem es beim Theilen des Papiers beide Ränder glättet, und es ist daher diese Maschine besonders verwendbar zum Schneiden größerer Quantitäten von Pappdeckeln, Kartonpapier, emaillirten Papieren jeder Art, von weichen und harten Papieren, Leinwand, Leder, Lasting ꝛc. Das Messer braucht weder geleitet noch angefaßt und gerichtet zu werden, da durch die beliebige Stellbarkeit des Tisches der Schnitt unter oder über sich gründlich vermieden werden kann. Die Thätigkeit der Maschine wird von einem Manne durch Umdrehung des rechten Rades hervorgerufen, worauf das Messer (dessen Breite 2¾ Fuß sächs. Maß) heruntergeht, die Stärke von bis vier Ries des stärksten Papiers und mehr als groß Medianformat (27 Zoll sächs. Maß) auf einmal mit großer Leichtigkeit durchschneidet und wieder zurückgeht, ohne daß man nöthig hat, anders herum zu drehen, welche Handhabung gewiß eine große Ersparniß an Zeit ergibt. Das Papier ꝛc., auf den hintern eisernen Tisch unter die Balkenlage gelegt, wird durch den Schwengel festgedrückt und kann vermittelst des Regulators und nach dem an der Seite befindlichen Zollstabe in allen beliebigen, genau abzupassenden Dimensionen vorgerückt werden.



Mechanisches Bein von Schwieger. Das Kniegelenk.



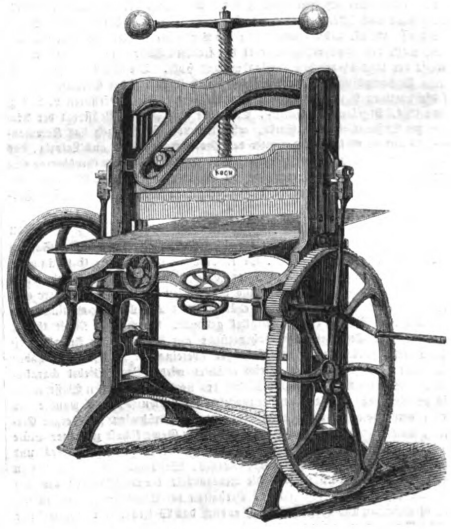
Mechanisches Bein von Schwieger.

mit Leichtigkeit damit dieselben Verrichtungen, die ihm das natürliche Bein gestattet, zu verrichten im Stande ist.

Zugleich fertigt Schwieger vortheilhafte Maschinen für Rückgratverkrümmungen, sowie Bandagen für Beine und Halsverkrümmungen.

Papierschneidemaschine.

Die Maschinenbauanstalt von Koch u. Komp. in Leipzig fertigt in jeder Beziehung möglichst vollkommene, für alle dahin einschlagende Bedürfnisse berechnete Papierschneidemaschine. Die eigne Bewegung des Messers ist die-



Papierschneidemaschine von Koch u. Ko. in Leipzig.

Die Veredelung der Naturweine.

Erst vor wenig Jahren machte Dr. Gall in Trier die alle Welt überraschende Entdeckung, daß man Weine schlechter Jahrgänge durch Zusatz von Zucker und Wasser zur Verringerung der übermäßigen Säure, sowie durch Zurückversetzung in den Zustand natürlicher Gährung, bedeutend veredeln könne. Obgleich nun früher auch Döbereiner, v. Babo und vor Allen Leuchs in Nürnberg in ihren Schriften auf ähnliche Manipulationen aufmerksam gemacht hatten und sogar der französische Minister Chaptal noch weit früher den Weg hierzu durch einfachen Zusatz von Zucker ohne Verminderung der Säure gebahnt, so hat gleichwol Gall's auf feste Grundsätze gebrachte Methode unter Weinproduzenten und Konsumenten große Sensation hervorgerufen. Gall wurde vielfach persönlich angefeindet, was ihn aber durchaus nicht abhielt, desto energischer für Ausbreitung und Beförderung seiner Methode zu wirken.

Plötzlich wurde vor Kurzem eine noch weit wichtigere Thatsache an das Licht gezogen; sie hatte, wie sich herausstellt, ebenfalls (indeß noch im rohen Zustande) eine lange Reihe von Jahren in Büchern vergraben sanft geschlummert.

J. G. Leuchs in Nürnberg, mit ihm Dr. Gall und kurz nachher Magouly in Frankreich traten mit der noch weit folgenreichern Behauptung auf, daß sich der edle Wein auch ganz ohne Trauben auf natürliche und daher unschädliche Weise herstellen ließe. Hatte Gall's Veredlung doch immer nur zumeist näher Betheiligte interessirt, so noch weit

mehr und in weit größerm Umfange mußte diese Erfindung zünden. Die Wissenschaft selbst ist für den Augenblick über diese an geeigneter Stelle behauptete Thatsache einer künstlichen Weinbereitung, eines Weines ganz so wie ihn die köstliche Traube liefert, verblüfft, spricht mitunter sogar ohne Weiteres derselben alle Geltung ab und gibt zum Theil nur zu, weil auch Döbereiner, v. Babo und Andere zugeben, daß man mit Säure, Zucker und Wasser ein „weiniges" Getränk, „ähnlich" dem Wein, erhalten kann, aber sie verneint, daß es möglich sei, dem Traubenwein durchaus ähnliche Weine von bestimmtem Charakter herzustellen. Die Weinchemiker behaupten zumeist, daß dem Traubenweine ein gewisses Etwas innewohne, welches die Kunst nicht hervorbringen könne; und dann zählen sie eine Menge Substanzen auf, von welchen sie ein Vorhandensein im Weine sogar nur „ahnen" und solche, von welchen nur Atome vorhanden sind, die durchaus nicht im Stande sein können, den Charakter gewisser Weine zu bilden.

Bei jener einfachen Zusammenstellung von Zucker, Säure und Wasser zur Bildung eines Kunstweins ist es nun freilich in neuerer Zeit nicht verblieben, man will vielmehr alle jene Stoffe, welche dem Naturwein hervorragend innewohnen und dessen Eigenschaften bedingen, beisetzen können, und sogar das Bouquet, welches namentlich „edle" Weine charakterisirt, auf ganz natürliche Weise (ohne Zusatz von gewissen Kräutern, wie bisher) gefunden haben und daher im Stande sein, Wein von bestimmtem Charakter vollkommen nachzuahmen. Obgleich bereits sehr gute Weinkenner künstlichen Bordeaux für echten getrunken haben, so wird doch das Vorurtheil der Menge und das Interesse Einzelner das Terrain noch länger behaupten, als auf jenem der einfachern Veredlungsmethode, zumal der Franzose Petiot nachgewiesen, daß guter Most mit Berücksichtigung der Gall'schen Methode ein dreifaches Quantum von derselben Qualität liefert, in welcher ihn der von der Kunst unberührte Most gegeben hätte.

In Frankreich hat sich bereits ein Aktienverein für Fabrikation reiner Kunstweine unter Direktion des angeblichen „Erfinders", Chemiker Magouly, gebildet, und sonach eilt auf diesem Gebiete wieder ein Ausländer den Deutschen voraus, denn ein von Leuchs und Gall angeregtes ähnliches Unternehmen hat bereits „deutsche" Hindernisse gefunden. Leuchs und Gall sind aber Diejenigen, welche die Produktion des künstlichen Weins auf feste Grundsätze gebracht haben, und Leuchs behauptet Nichts weniger, als daß sich die edelsten Kabinetsweine, Johannisberger ꝛc., vollkommen ähnlich auf künstlichem Wege ohne Trauben herstellen lassen, und daß Kunstweine zumeist noch haltbarer sind als Naturweine.

Die Presse hat sich in Betreff der Gall'schen Veredlungsmethode ziemlich schweigsam verhalten und noch mehr in Bezug auf den Kunstwein. Nur Dr. Hirzel in Leipzig ist für Dr. Gall in die Schranken getreten und auch die Illustrirte Zeitung hat das Verdienst Gall's gewürdigt. Am speziellsten aber hat sich bisher Abel's „Aus der Natur" sowol über Gall's Veredlungsmethode, wie auch über die Kunstweinfabrikation ausgesprochen, ohne indeß die Verdienste Leuchs' und den damaligen Stand dieser Angelegenheit genügend zu erörtern.

Mannigfaltigkeiten.

Vereinsnachrichten.

Die Künstlerversammlung in München wurde am 20. Sept. eröffnet. Sie wählte den Hofmaler Feodor Dieh durch Akklamation zum Vorsitzenden, zu Vizepräsidenten Professor Eybel aus Berlin und Maler Kummer aus Dresden, zu Sekretären Becker aus Düsseldorf und Professor Sickardsburg aus Wien. In der folgenden Sitzung wurde Braunschweig für die nächstjährige Sitzung bestimmt und beschlossen, alle zwei Jahre eine Ausstellung an dem Sitze der Versammlung, die nächste 1860 entweder in Berlin oder Dresden zu halten. Das Centralkomité ward nach Dresden verlegt und besteht aus dem Maler Kummer, Prof. Bürkner und Dr. Hammer, deren Ersatzmänner die Professoren Bendemann und Fries sind. Den deutschen Kunstvereinen soll der Ankauf größerer Gemälde, die ernste Stoffe darstellen, empfohlen werden, um die Künstler zur Herstellung von solchen zu ermuntern. Ebenso sollen sie auf die Anlegung von Stadtgalerien hinwirken. In der Schlußsitzung am 23. wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Architekten ihre Versammlung künftig gleichzeitig und an demselben Orte mit dem Künstlerverein halten möchten. Größere Kunstwerke, deren Anfertigung ohne Auftrag erfolgt, sollen in den bedeutenderen Städten Deutschlands ausgestellt werden und der Erlös des Eintrittsgeldes dem betreffenden Künstler zufließen. Mit einem Hoch auf König Ludwig trennten sich die 500 Mitglieder der Versammlung.

Die am 16. Sept. eröffnete und am 22. geschlossene 34. Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Karlsruhe war von 404 Mitgliedern und 505 Theilnehmern besucht. Der ersten und letzten Sitzung wohnte das großherzogliche Paar bei. Die ansprechenden Begrüßungen der Geschäftsführer, Hofrath Eisenlohr und Medizinalrath Volz, fanden großen Beifall. Von den angemeldeten Vorträgen mußten mehre wegen Mangel an Zeit ausfallen, doch sprachen am ersten Tage Geh. Hofrath Baumgärtner aus Freiburg „über die Bedeutung des Menschengeschlechts in den Werken der Schöpfung" und Professor Dr. Erdmann aus Leipzig „über die Verhältnisse der naturwissenschaftlichen Forschung zum religiösen Glauben" mit Auszeichnung. Oeffentliche Sitzungen fanden nur am 16., 18. und 22., Sektionssitzungen am 17., 20. und 21. früh statt. Der 19. war einer Fahrt nach Baden, der Nachmittag des 21. einer solchen nach Allenau gewidmet. Festvorstellungen im Theater, eine Soirée im Schlosse am 17. nebst Beleuchtung des Parks für sämmtliche Gelehrte, ein Diner, wozu der Großherzog hundert der fremden Gäste geladen hatte, waren Beweise der landesherrlichen Theilnahme und Huld. Die Wahl für die nächstjährige Versammlung fiel auf Königsberg und in Betreff der Geschäftsführung auf die dortigen Professoren Rathke und Bujgartt. Die Professoren v. Liebig, v. Martius, Argelander, Bunsen, Eisenlohr und Dove, Präsident der Akademie der Wissenschaften in Paris, erhielten vom Großherzog das Kommandeur-, 15 andere Gelehrte, darunter der Professor Erdmann aus Leipzig, das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. Auch ließ der Großherzog eine Medaille zur bleibenden Erinnerung an Karlsruhe unter die Mitglieder der Versammlung vertheilen, welche die bedeutsamen Worte zieren: „Die Forschung führt zu Gott".

Die wissenschaftlichen Verhandlungen der zahlreich besuchten elften Generalversammlung des naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen und Thüringen in Dessau am 25. Sept. brachten mehre neue Entdeckungen, welche auch für unsere Leser von Interesse sein werden. Prof. Heintz sprach nach gemeinschaftlich mit J. Wislicenus angestellten Untersuchungen über eine neue, dem Ammoniumoxydhydrat angehörige Basis Tetrokallylammoniumoxydhydrat mit dem Radikal $C^4 H^9$, Ekallyl genannt. Bergmeister Mette theilte die erfolgreichen Resultate der Bohrversuche auf Steinsalz im Anhalt-Dessauischen mit, welche zwei Steinsalzlager übereinander nachgewiesen haben und worauf eine neue Saline bereits errichtet wird. Prof. Giebel charakterisirte das bisher noch unbekannte Skelett des nordamerikanischen Wassermaulwurfs vergleichend mit dem des europäischen Maulwurfs, und wandte sich dann zu den schon im vorigen Jahrhundert weltberühmten straßberger Erzgängen, welche gegenwärtig von einer halleschen Gewerkschaft zu neuer Blüte gebracht werden, um das Vorkommen des silberhaltigen Bleiglanzes und Kupferkieses, des Fahlerzes, Spatheisensteins, Wolframs und Flußspaths zu beleuchten. Oberbergrath Zinken, die Rentabilität dieser Erzgruben als unzweifelhaft bezeichnend, schildert das Verhalten der Erzgänge zu den auftretenden Grünsteinen und theilt mit, daß endlich das Wolfram eine sehr wichtige technische Verwendung gefunden habe, indem es, mit Gußstahl legirt, ein Metall zu den ausgezeichnetsten Bohr- und Schneideinstrumenten für die härtesten Substanzen liefert. Aus Dr. Baldamus' ornithologischen Mittheilungen mag nur die endliche Auffindung des Nestes und der Eier des gemeinen Seidenschwanzes in Finnland erwähnt werden, nach denen die Ornithologen so emsig und eifrig gesucht haben, daß sie dieselben jetzt mit 100 Thlr. bezahlen. Zum Schluß der Verhandlungen hielt Geh. Rath Habicht einen Vortrag über den neugestaltenden Einfluß der Naturwissenschaften auf die Kriminaljustizpflege.

Die vollswirthschaftliche Versammlung in Gotha nahm nach einer Vorbesprechung am 19. den Entwurf eines Statuts in der Eröffnungssitzung am folgenden Tage en bloc an und wählte den Rechtsanwalt Dr. Hennebery zum Präsidenten, den Finanzrath Hopf in Gotha und den Präsidenten Leite aus Berlin zu dessen Stellvertretern. Schilderungen der gewerblichen Zustände in den verschiedenen deutschen Ländern wurden entgegengenommen. Der Sektionsbericht über Reform der Gewerbegesetze fand in der Sitzung am 21. nicht Annahme und die Versammlung beschränkte sich auf die Erklärung, daß sie dem Prinzip der Gewerbefreiheit huldige. Ein spannendes Referat von Schultze-Delitzsch füllte die Sitzung vom 22. fast vollständig aus. Die Annahme der Anträge erfolgte in der Sitzung am 23. in modifizirter Weise dahin: das Assoziationswesen soll ohne Einwirkung des Staates aus der eignen freien Thätigkeit der gewerbtreibenden und arbeitenden Klassen hervorgehen. Als vorzügliche Zwecke desselben wurden Vorschußvereine und Darlehnskassen, gemeinschaftlicher Bezug von Rohstoffen und Bildung von Konsumvereinen bezeichnet. Die Sektion für Zollsachen empfahl: möglichste Vereinfachung des Tarifs und Aufhebung aller finanziell unerheblichen Zölle; Beseitigung oder Ermäßigung der Schutzzölle; Sicherung einer Zolleinnahme, welche der jetzigen nicht nachsteht. Der nächsten Zusammenkunft bleibt das Nähere vorbehalten. Dasselbe wird in Betreff zahlreich angemeldeter Anträge der Fall sein. Die von 109 Theilnehmern besuchte Versammlung wählte Frankfurt a. M. für ihre nächsten Berathungen und wurde hierauf geschlossen.

Die Wandergesellschaft deutscher Architekten und Ingenieure, wozu sich 93 Württemberger und 78 Fremde eingefunden hatten, tagte vom 23. bis 26. Sept. in Stuttgart; am letzten Tage veranstaltete die Stadt ihnen zu Ehren ein Herbstfest auf der Silberburg. Einen ungemein heitern Charakter nahm das Fest, welches die Künstlergesellschaft „Bergwerk" den Gästen in dem Badeorte „Berg" gab; die Vorträge der Miau-Zeche und die Deklamationen Grunert's gewährten die heitersten Stunden. Aus den zahlreichen Vorträgen in den Sitzungen ist der motivirte Antrag des Oberingenieur Nördlinger aus Paris auf Einführung eines metrischen Maß- und Gewichtssystems in Deutschland besonders hervorzuheben. Für die nächstjährige 12. Versammlung wurde Frankfurt a. M. und Professor Hessemer daselbst zum Vorsitzenden derselben gewählt.

Der landwirthschaftliche Verein für Rheinpreußen hat sein 25jähriges Jubiläum in Bonn am 26., 27., 28. und 29. Sept. auf glänzende Weise gefeiert. Aus den anziehenden und umfänglichen Schilderungen der Kölnischen Zeitung ersehen wir, daß der Verein gegenwärtig an 17,000 Mitglieder zählt und für die Blüte der rheinischen Landwirthschaft von der größten Bedeutung geworden ist.

Die 18. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten wurde im Gebäude der Akamie in Wien am 25. Sept. eröffnet. Die gemeinschaftlichen Mittagsmahle und Abendunterhaltungen fanden in dem großen und prächtigen Saale des Sophienbades statt. Auf kaiserl. Kosten unternahm die Versammlung Sonntag den 26. eine Fahrt nach dem Semmering; am 27. wurde sie festlich bewirthet und ihr zu Ehren am Abend Festvorstellung im Opernhause gegeben. Die öffentlichen Sitzungen fanden an den Vormittagen des 25., 27. und 28. statt. Das Verzeichniß der Versammlung führte 362 Namen und darunter viele auf, die im Fache der Pädagogik und Philologie den glänzendsten Ruf erworben haben. Eine offizielle Vertretung hatte Preußen durch die geheimen Oberregierungsräthe Brückemann und Wiese. Den Vorsitz führte Professor Dr. Miklosich aus Wien, dessen herzliche Bewillkommnung einen nicht minder günstigen Eindruck machte, als sein gelungener Vortrag über das Verhältniß der klassischen Studien zu den modernen Sprachen. Auf die anregenden Gegenstände der Verhandlungen näher einzugehen, darauf müssen wir in diesen kurzen Mittheilungen verzichten, doch wollen wir auf die Anrede, womit der Unterrichtsminister Graf Leo Thun heim Festmahle am 28. Sept. seinen Trinkspruch auf die Versammlung einleitete, besonders aufmerksam machen, da hierdurch die Verleumdung, daß die Philologie in Wien Anfechtungen erleide, gründlich widerlegt wird. Die Wiener Zeitung theilt in ihrer Nr. 226 diese längere treffliche Rede vollständig mit und wir wollen ihr mindestens folgende Stelle entnehmen: „Durch den veredelnden Einfluß, den die Philologie auf alle lebenden Sprachen übt, hat sie für Oesterreich noch eine besondere Bedeutung. Es gibt keinen Staat in Europa, in welchem so viele bildungsfähige Völker verschiedener Zunge neben einander wohnen, als in Oesterreich. Jeder Volksstamm hängt mit Begeisterung an seiner Sprache und ein nicht geringer Theil der geistigen Bewegungskraft Oesterreichs liegt in dieser naturgemäßen Begeisterung. Soll sie aber höheren Zwecken dienlich sein, so muß ihr wissenschaftliche Nahrung geboten werden, und dies muß zunächst durch gründliche philologische Studien geschehen. Wer immer seine Muttersprache zu lehren unternimmt, wer auch nur für den Gebrauch der Volksschulen eine Grammatik herstellen, die Orthographie feststellen will, der gelangt bald zu der Einsicht, welche wissenschaftlichen Vorarbeiten dazu erforderlich sind und wie sie nur an der Hand gründlicher philologischer und sprachvergleichender Studien geliefert werden können. In dem Maße, als diese Studien in Oesterreich allgemeine Verbreitung finden, werden auch jene seiner Volkssprachen, denen es an einer ältern Literatur gebricht, sich mehr und mehr innerlich entwickeln und für höhere Zwecke geeigneter werden. Die tiefere Einsicht in die unverwüstliche Naturkraft, die jeder lebenden Sprache innewohnt und die Erkenntniß des steigenden innern Werthes der Erzeugnisse der heimischen Literatur wird den Gemüthern jene Beruhigung gewähren, die erforderlich ist, damit verschiedene Sprachen friedlich neben einander bestehen." — Für nächstes Jahr hat die Wandergesellschaft einstimmig Braunschweig zum Versammlungsorte gewählt.

Die Verwaltung des Gewerbevereins in Frankfurt a. M. hat einen warmen Aufruf an die deutschen Vereine für Handel, Kunst, Gewerbe und verwandte Zwecke zur Beschickung eines Kongresses gerichtet, der schon im Oktober in Frankfurt zusammentreten soll, um am Sitze des Deutschen Bundes und durch denselben die Einigung Deutschlands in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe zu fördern. Die Wünsche, die in allen deutschen Ständekammern, in allen Handels- und Gewerbekammern, in allen Kunst- und landwirthschaftlichen, sowie wissenschaftlichen Vereinen und in der deutschen Presse sich seit Jahren Geltung zu verschaffen suchen, aber stets an dem Partikularismus gescheitert sind, sollen Befriedigung des Bedürfnisses nach Einheit in Kunst, Wissenschaft, Industrie und Handel erlangen.

Seit einiger Zeit macht ein „Junggermanischer Dichterbund" von sich reden, der von Hamburg aus unter Anregung Dr. Kruger's, des Herausgebers der dort erscheinenden „Nordischen Blätter", in ganz Deutschland gleichgesinnte jüngere Schriftsteller zu einer Vertiefung des sittlichen Gehalts und Hervorhebung patriotischer Gesinnung aufforderte und schnelle Verbreitung fand. Nun ist in dem genannten Vereinsblatte eine Einladung zur ersten Versammlung der Mitglieder und Freunde erfolgt, die zu Mainz am 15. Oktober stattbahen und an der zunächst die persönliche Bekanntschaft eingeleitet und der Plan zu einem Album des Bundes angeregt werden soll.

Unglücksfälle.

Das hamburger Postdampfschiff Austria, am 1. Sept. von Hamburg nach Neuyork abgelaufen, ist am 13. Sept. in Feuer aufgegangen. Das Unglück, bei dem auch der Kapitän ertrunken, soll dem Vermuthen nach in der Nähe der Neufundlandbank stattgefunden haben und man weiß noch nicht, wie viele von etwa 700 Passagieren ihr Ende gefunden.

Der Kessel der Dampfkorvette „Roland" ist im Hafen von Toulon am 25. Sept. geplatzt, während eben Versuche angestellt wurden. Der Kommandeur, Schiffslieutenant Dubois, ein ausgezeichneter Seemann, der Ingenieur Montelo und sieben Mann fanden dabei den Tod, 15 Andere wurden durch das siedende Wasser schrecklich verbrannt.

Todtenschau.

Die verwitwete Baronin v. Bissing aus Liegnitz ist auf dem Wege nach Weimar zur Enthüllung des Denkmals, welches sie ihrem am 14. Okt. 1806 in der Schlacht bei Jena gefallenen Ehegatten, dem sächsischen Premierlieutenant Baron v. Bissing, errichten ließ, auf der Fahrt nach Riesa am 27. Sept. im Eisenbahnwaggon gestorben.

Freiherr v. Brockhausen, königl. preußischer wirklicher Geh. Rath, Kammerherr, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Brüssel, ist in Baden, wo er sich zur Kur aufhielt, am 5. Okt. gestorben.

Dr. Erdmann, Professor der Therapie in Dorpat, ist kürzlich am Schlagflusse gestorben.

Dr. theol. August Ludwig Heydenreich, evangelischer Landesbischof des Herzogthums Nassau, ist am 26. Sept. in Wiesbaden hochbetagt entschlafen.

Karl Eduard Pönitz, königl. sächsischer Oberpostrath a. D. und Hauptmann von der Armee, als Publizist und besonders als militärischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt, ist am 27. Sept. zu Hosterwitz bei Pillnitz gestorben.

Ludwig Ritter v. Negrelli, Oesterreichs größter Ingenieur — s. Nr. 682 d. Bl. — k. k. Hofrath und Vorstand der k. k. Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen in Wien, ist am 1. Okt. nach schmerzvoller Krankheit im 60. Jahre gestorben.

Alexander Graf Thurn, k. k. Major, der letzte männliche Sprosse der Plankensteiner Linie dieses uralten Grafengeschlechts, ist Ende September zu Gratz beerdigt worden. Die steiermärkischen Fideikommißherrschaften gehen nach dem Tode des 76jährigen Majoratsherrn auf entfernte Linien über.

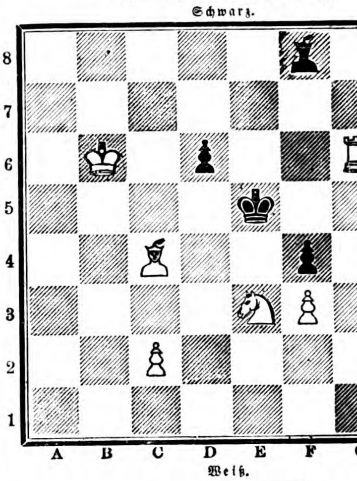
Georg Zalakosta, der größte Dichter von Neuhellas, als Regimentsquartiermeister in der Armee angestellt, Mitstreiter im griechischen Befreiungskriege, ist am 17. Sept. in Athen gestorben und hat eine Witwe und mehre unmündige Kinder unbemit elt hinterlassen.

Schach.

Aufgabe № 718.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt.
Von Herrn **Konrad Bayer** in Olmütz.

Schwarz.



Weiß.

Partie № 325.

Diese sehr interessante, von The Era mitgetheilte Partie spielte Mr. Morphy kurz vor seiner Abreise von London nach Paris mit Mr. Medley.

	Weiß. — Mr. Morphy.	Schwarz. — Mr. Medley.
1)	E 2 — E 4	1) E 7 — E 5
2)	F 2 — F 4	2) E 5 nimmt F 4.
3)	S. G 1 — F 3	3) G 7 — G 5.
4)	H 2 — H 4	4) G 5 — G 4.
5)	S. F 3 — E 5	5) S. G 8 — F 6.
6)	L. F 1 — C 4	6) D 7 — D 5.
7)	E 4 nimmt D 5	7) L. F 8 — D 6.
8)	D 2 — D 4	8) S. F 6 — H 5.
9)	S. B 1 — C 3	9) L. C 8 — F 5.
10)	S. C 3 — E 2	10) D. D 8 — F 6.
11)	S. E 2 nimmt F 4	11) S. H 5 — G 3.
12)	S. F 4 — H 5	12) S. nimmt G. H 5.
13)	L. C 1 — G 5	13) L. D 6 — B 4 †.
14)	C 2 — C 3	14) D. F 6 — D 6.
15)	Rochirt	15) S. H 5 — G 7.
16)	T. nimmt L. F 5	16) S. nimmt T. F 5.
17)	D. nimmt G 4	17) S. F 5 — E 7.
18)	T. A 1 — E 7	18) H 7 — H 5.
19)	D. G 4 — F 3	19) T. H 8 — H 7.
20)	L. C 4 — B 5 †	20) C 7 — C 6.
21)	D 5 nimmt C 6	21) B 7 nimmt C 6.
22)	S. nimmt C 6	22) S. nimmt G.
23)	L. nimmt S. † und gewinnt.	

Partie № 326.

Zwischen Mr. **Morphy** und Herrn **Harrwitz** in Paris gespielt.

	Schwarz. — Herr Harrwitz.	Weiß. — Mr. Morphy.
1)	D 7 — D 5	1) F 2 — F 4.
2)	C 7 — C 5	2) E 2 — E 3.
3)	S. B 8 — C 6	3) S. G 1 — F 3.
4)	L. C 8 — G 4	4) L. F 1 — E 2.
5)	E 7 — E 6	5) Rochirt.
6)	L. F 8 — D 6	6) B 2 — B 3.
7)	S. G 8 — E 7	7) L. C 1 — B 2.
8)	Rochirt	8) S. F 3 — H 4.
9)	L. nimmt L. E 2	9) D. nimmt L.
10)	S. E 7 — G 6	10) S. nimmt S.
11)	H 7 nimmt S.	11) D 2 — D 3.
12)	F 7 — F 5	12) S. B 1 — A 3.
13)	G 6 — G 5	13) S. A 3 — B 5.
14)	G 5 nimmt F 4	14) B 3 nimmt F 4.
15)	D. D 8 — E 7	15) T. A 1 — E 1.
16)	T. A 8 — E 8	16) D. E 2 — H 5.
17)	L. D 6 — B 8	17) T. E 1 — E 3.
18)	D. E 7 — F 7	18) D. H 5 — H 4.
19)	D 5 — D 4	19) T. E 3 — H 3.
20)	D. F 7 — F 6	20) D. H 4 — H 5.
21)	A 7 — A 6	21) S. B 5 — A 3.
22)	B 7 — B 5	22) S. A 3 — B 1.
23)	S. C 6 — E 7	23) S. B 1 — D 2.
24)	S. E 7 — G 6	24) G 2 — G 3.
25)	K. G 8 — F 7	25) S. D 2 — F 3.
26)	T. F 8 — H 8	26) S. F 3 — G 5 †.
27)	K. F 7 — G 8	27) D. H 5 — F 3.
28)	T. nimmt T. H 3	28) S. nimmt T.
29)	D. F 6 — D 8	29) S. H 3 — G 5.
30)	D. D 8 — D 7	30) D. F 3 — H 5.
31)	S. G 6 — F 8	31) T. F 1 — E 1.
32)	G 7 — G 6	32) D. H 5 — H 6.
33)	B 5 — B 4	33) S. G 5 — F 3.
34)	D. D 7 — G 7	34) D. nimmt D.
35)	K. nimmt D.	35) A 2 — A 3.
36)	H 6 — H 5	36) A 3 nimmt B 4.
37)	A 5 nimmt B 4	37) L. E 1 — A 1.
38)	S. F 8 — D 7	38) T. A 1 — A 6.
39)	E 6 — E 5	39) F 4 nimmt E 5.
40)	S. nimmt E 5	40) S. nimmt S. E 5.
41)	L. nimmt S.	41) T. H 6 — C 6.
42)	L. E 5 — F 6	42) K. G 1 — F 2.
43)	T. E 8 — E 5	43) L. B 2 — C 1.
44)	L. F 6 — E 7	44) L. C 1 — F 4.
45)	T. E 5 — D 5	45) H 2 — H 4.
46)	K. G 7 — F 7	46) K. F 2 — F 3.
47)	T. D 5 — D 7	47) L. F 4 — C 7.
48)	K. F 7 — E 8	48) L. D 7 — E 5.
49)	K. E 8 — F 7	49) K. F 3 — F 4.
50)	T. D 7 — A 7	50) H 4 — H 5.
51)	G 6 nimmt H 5	51) K. nimmt F 5.
52)	T. A 7 — A 2	52) T. C 6 — H 6.
53)	T. nimmt C 2	53) T. H 6 — H 7 †.
54)	K. F 7 — E 8	54) K. F 5 — E 6.

Verloren.

Literarische Anzeigen.

Bücher u. Zeitschriften, Musikalien, Landkarten u. Kunstsachen.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig ist soeben erschienen:

Philipp Melanchthon. Zum Andenken an den 300jährigen Todestag des großen Reformators. Ein Buch für die Gebildeten aller Stände von Dr. J. F. Th. Wohlfarth, F. S. Kirchenrathe. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Ein Buch, welches, wie dieses, aus dem sorgfältigsten Quellenstudium eines so bekannten und geachteten Schriftstellers entstanden ist, dürfte bei der herannahenden Säkularfeier jedem gebildeten Protestanten eine willkommene Erscheinung sein und darf der allgemeinsten Verbreitung mit allem Vertrauen bestens empfohlen werden. 12619

In der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen: 12608

Gerstäcker, Friedrich, Die Regulatoren in Arkansas. (Aus dem Waldleben Amerikas. 1. Abtheilung.) Neue wohlfeile Stereotypausgabe. Klassikerformat. 3 Bände. Eleg. brosch. 1½ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Flusspiraten des Mississippi. (Aus dem Waldleben Amerikas. 2. Abtheilung.) Neue wohlfeile Stereotypausgabe. Klassikerformat. 3 Bände. Eleg. brosch. 1½ Thlr.

Der literarische Werth der beiden vorstehenden Werke des berühmten Verfassers ist in allen Literaturgeschichten der Neuzeit so rühmend anerkannt, daß es keiner besondern Empfehlung derselben bedarf. Zahlreiche Ueberzeugungen in fremde Sprachen haben den Werth der Werke außerdem hinlänglich bestätigt.

Die Verlagshandlung kommt sonach den vielfach geäußerten Wünschen des deutschen Publikums entgegen, wenn sie obige wohlfeile Ausgabe veranstaltete und rechnet auf recht zahlreiche Bestellungen.

Leipzig. Hermann Costenoble, Verlagsbuchhandlung.

Neues Werk von Brachvogel! 12609

Im Verlage des Unterzeichneten erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Adelbert von Babanberge. Ein Trauerspiel von A. E. Brachvogel. Miniaturformat. Eleg. brosch. 24 Ngr. Eleg. geb. mit Goldstempel und Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Allen Freunden des „Narciß" wird vorstehendes neue Drama des Dichters willkommen sein.

Deutsche Liebe. Oesterreichische und preußische Soldatengeschichten von Julius Gundling. 8. 2 Bände. Brosch. 1½ Thlr.

Der Verfasser hat sich besonders durch seine gelungenen Federzeichnungen aus den Feldlagern von Boulogne und Krakau in der militärischen Feuilletonliteratur bereits einen guten Namen erworben. — Die Blätter für literar. Unterh. 1855 Nr. 30 bezeichnen seine Produkte als das Beste, was auf diesem Gebiete unserer Literatur erschienen ist.

Leipzig. Hermann Costenoble.

Verlag von **Julius Springer** in **Berlin.** 12613

Soeben erscheint und ist vorräthig:

Elemente der unterseeischen Telegraphie. Nach dem Französischen des A. Delamarche frei bearbeitet und nach eigner Erfahrung mit Anmerkungen versehen von C. Wiechelmann, Telegrapheningenieur. Mit einem Anhange: Die Kabellegungen im Mittelmeere. Mit einer lithographirten Tafel und 3 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Preis 24 Sgr.

Im Verlage von Friedrich Vieweg u. Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Natürliche Geschichte der Schöpfung des Weltalls, der Erde und der auf ihr befindlichen Organismen, begründet auf die durch die Wissenschaft errungenen Thatsachen. 12490

Aus dem Englischen nach der sechsten Auflage von Karl Vogt. Zweite verbesserte Auflage. Mit 164 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Gr. 8. Fein Velinpapier. Geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Der unbekannt gebliebene Verfasser dieses Buchs, welches in England ungemeines Aufsehen erregte und bereits sechs Auflagen erlebte, hat sich die Aufgabe gestellt, nach den durch die Wissenschaft ergründeten Thatsachen die Schöpfung des Weltalls, der Erde und der auf ihr befindlichen Organismen zusammenzustellen.

Er sucht nachzuweisen, daß der Bildung der Erde und ihrer Organismen ein natürlicher Plan der Entwickelung zu Grunde liege, ein Entwickelungsgesetz, dessen einzelne Phasen sich nach festen Normen abspinnen, ohne durch unmittelbares göttliches Eingreifen unterbrochen zu werden.

Herr Professor K. Vogt, der geistvolle Naturforscher, hat die deutsche Bearbeitung dieses Buchs übernommen und durch vielfache Anmerkungen wesentlich zur Bereicherung des Inhalts beigetragen.

Zahlreiche Abbildungen in Holzstich zur Erläuterung des Textes, welche dem englischen Werke fehlen, sind der deutschen Bearbeitung einverleibt.

Ein Buch für jedes Haus. 12554

Im Verlage von G. Doeger in Tangermünde ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Naturheilkraft und die vereinfachte naturgemäße Heilmethode aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre vermittelst des Rosenbalsam. Mitgetheilt von Chaussier, Professor, Doktor der Medizin und Chirurgie. Lexikon-Format. Geh. und in Umschlag. Preis 8 Sgr.

Im Verlage von Joh. Urban Kern in Breslau ist soeben erschienen:

Beobachtungen über die Wirkung der Pflanzennahrungsmittel, oder: Was düngt und wie soll man düngen? Von Robert Hodenz, Wirthschaftsinspektor zu Olschowa bei Groß-Strehlitz. Mit 2 Tafeln Abbildungen. Gr. 8. Geh. Preis 15 Sgr.

Das Buch enthält in einer Zusammenstellung langjähriger praktischer Erfahrungen und Beobachtungen für jeden Landwirth über dies wichtige Thema sehr viel Anregendes. 12564

Verlag von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.

12463

Aus der Heimat. Neue Gedichte von Robert Prutz. 8. Geh. 2 Thlr. Geb. 2 Thlr. 10 Ngr.

Robert Prutz, der als Lyriker gewiß zu den ersten und beliebtesten deutschen Dichtern der Gegenwart gehört, bietet dem deutschen Publikum hier eine neue Gedichtsammlung, die in keiner Hinsicht seiner frühern, kürzlich in vierter Auflage erschienenen, nachsteht und unter den zahlreichen ähnlichen Erzeugnissen der letzteren Jahre eine hervorragende Stellung einnimmt.

Im Verlage von Ed. Kaußler in Landau ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 12586

Culmann, Ph. Theodor, Dornenröschen oder das Märchen unserer Welt. Eine kosmogonische Dichtung nach Plato und Jakob Böhm. Preis 48 Kr.

Dies Werk verbindet mit der theosophischen Kosmogonie eine wesentlich biblische Anschauung der gegenwärtigen und zukünftigen Dinge. In das Märchen vom Dornenröschen eingekleidet, rundet es sich zu einem dichterischen Ganzen ab, das mit Witz und Humor wie mit mächtigen Dornen durchzogen ist und vermöge der sprachgewandten Darstellung auch Jenen willkommen sein dürfte, welche die Meister der theosophischen Schule, von J. Böhm bis auf Baader und v. Schaden herauf, schwer zugänglich finden.

Das Beste von den in großer Auswahl vorliegenden 12611

Bilderbüchern und Jugendschriften erscheint nach wie vor bei Rudolph Chelius in Stuttgart.

Inhalt und Ausstattung vorzüglich, Preise billig. Kataloge gratis.

Nur vorräthig in höchstens 400 Buchhandlungen, deren hiervon jedes Jahr mehrmals in dieser Zeitung mitgetheilt werden. — Letztes Verzeichniß in Nr. 795 vom 25. Sept. 1858, S. 207, Nr. 12516.

Heute erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig: 12601

Gerstäcker, Fr., Die Welt im Kleinen für die kleine Welt. 2. Band: Europa. 3. Band: Nordamerika, mit Karten. Eleg. kart. Preis pro Band 20 Ngr.

☞ Die ersten Anfangsgründe einer Erd- und Völkerkunde werden hier von dem berühmten Verfasser in meisterhafter Weise zur Anschauung gebracht.

Reich und Arm. Erzählungen für Kinder von 8—10 Jahren von A. v. Großmann. Mit Bildern. Eleg. kart. Preis 15 Ngr.

Leipzig, im Oktober 1858. Bernhard Schlicke.

Preisherabsetzung von 11¾ Thlr. auf nur 1 Thlr. 12594

15 Bände Unterhaltungsschriften in Erzählungen, Novellen 2c. von Amari, Azeglio, Bell, Bey, Brau, Carlen, Cochon, Cooper, Crowe, Dumas, Gall, Gavette, Hahn-Hahn, James, Jerrold, Israeli, Kingston, Lamartine, Lever, Melville, Musset, Sand, Smith, Schubar, Soulié, Sternberg, Sue, Tenelli, Uechtritz 2c., die eine sehr hübsche Hand- und Familienbibliothek bilden, im Ladenpreise 11¾ Thlr. kosten, sind jetzt und so lange der Vorrath reicht für nur 1 Thlr. durch alle guten Buchhandlungen des In- und Auslandes oder auch direkt gegen Franko-Einsendung des Betrags von C. F. Schmidt in Leipzig zu haben.

Einladung zum Abonnement auf die 12600

Allgemeinen illustrirten Familienblätter. Wir ersuchen unsere geehrten Abonnenten, ihre Bestellungen bei den betreffenden Buchhandlungen und Postämtern rechtzeitig zu machen, damit in der Versendung keine Störung eintrete.

Der Preis für die „Illustrirten Familienblätter" beträgt vierteljährig (13 Nummern) 36 Kr. = 12 Ngr.; mit Postversendung in den österr. Staaten 54 Kr.; halbjährig 1 Fl. 12 Kr., mit Postversendung 1 Fl. 48 Kr.; einzelne Nummern kosten 3 Kr. K.-M. Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der österr. Monarchie haben Nummern zur Ansicht vorräthig und nehmen Pränumeration an.

Die „Illustrirten Familienblätter" erscheinen außerdem auch in elegant broschirten Monatsheften, das Heft zu 12 Kr. K.-M. = 4 Ngr., und können in dieser Ausgabe ebenfalls durch alle Buchhandlungen und Postämter bezogen werden.

Die bisher erschienenen Nummern repräsentiren mehr als hundert der ausgezeichnetsten Illustrationen, welche den schönsten Erzeugnissen in diesem Genre an die Seite gestellt werden können. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die schönen Holzschnitte zu unseren Originalerzählungen und viele andere.

Wir werden auch im nächsten Quartale Alles aufbieten, um durch spannende Erzählungen, Schilderungen aus der Länder- und Völkerkunde, naturwissenschaftliche Unterhaltungen, technische Mittheilungen 2c. jenen großen Lesercreis und Italien. Die weltgeschichtlichen Ereignisse jener Epoche, die Zwietracht im Königlichen Hause Arpad, die Fehden zwischen Ladislaus IV. und Ottokar, die Kämpfe zwischen diesem und Rudolph von Habsburg — die sizilianische Vesper, die Intriguen und Bemühungen der italienischen Parteien, die ungarische Krone auf das Haupt Karl Martell's aus dem Hause Anjou zu setzen — sie bilden den großen Rahmen für unsere Erzählung, die mit dem Tode Andreas' III., dem letzten männlichen Abkömmling aus Arpad's Geschlecht, das durch vier Jahrhunderte die ungarische Nation beherrschte, schließt.

Die Redaktion hofft, daß dieser Roman, sowol was den kunstvollen Bau und die scharfe Charakterzeichnung betrifft, wie auch in Hinsicht auf spannende Handlung und vaterländisches Interesse den vorzüglichsten der Neuzeit beigezählt werden wird.

Albert A. Wendekit in Wien, Lobkowitzplatz Nr. 1100.

Bromberger Kreisblatt und Anzeiger. Dieses weitverbreitete und vom 1. Okt. ab sechs mal wöchentlich erscheinende Blatt empfiehlt sich zu Insertionen aller Art und wird à Zeile mit 1 Sgr. berechnet. Das Abonnement pro Quartal beträgt bei allen königl. Postanstalten nur 16 Sgr. 12615

1858. der deutschen Jugendzeitung von Dr. Julius Fabricius ist in Hamburg erschienen. Diese Jugendschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen.

Nr. 40. Preis 20 Sgr. vierteljährlich. 11821

Neuigkeiten aus dem Verlage von C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

Dehn, S. W., Analysen dreier Fugen aus Joh. Seb. Bach's wohltemperirtem Klavier und einer Vokaldoppelfuge A. M. Bononcini's. 4. 1 Thlr. 10 Ngr.

Marpurg, F. W., Abhandlung von der Fuge nach den Grundsätzen und Beispielen der besten deutschen und ausländischen Meister entworfen. Nach der deutschen und französischen Originalausgabe (1753—1756) redigirt und herausgegeben von S. W. Dehn. In 2 Theilen. Nebst 122 Kupfertafeln. 4. 4 Thlr.

Reissiger, C. G., Zitherwalzer für Pianoforte. Op. 26. No. 3. 2½ Ngr.

—— Walzer für Pianoforte. Op. 26. No. 5. (Bekannt unter dem Titel: „Letzter Walzer von Weber".) 2½ Ngr.

—— 6^e grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle, arrangée pour Piano à 4 mains par F. Gyrowetz. Op. 77. 1 Thlr. 25 Ngr.

Rubinstein, A., 1^{er} Concerto pour Piano avec Accompagnement d'un second Piano. Op. 25. (Partition.) 3 Thlr.

Voss, Charles, Tableaux parisiens pour Piano. Op. 240. No. 3: Le Château des Fleurs. Polka-Mazourka des Comfortables. 20 Ngr.

—— Freikugelnquadrille für Pianoforte. Op. 250. (Johann Strauss zu Wien gewidmet.) 20 Ngr.

—— Dieselbe Quadrille für grosses Orchester instrumentirt von Edm. Neumann. 1 Thlr. 15 Ngr. 12603

Helgoland! 12226

Im Verlage von C. Gaßmann in Hamburg, Neuerwall 46, ist erschienen und daselbst wie in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben: 12449

Helgoland. Eine Generalansicht der Insel aus der Vogelperspektive, mit illustrirtem Rande (Ansichten und Trachten darstellend), nach der Natur aufgenommen von Karl Reinhardt, lithographirt von W. Heuer, Druck von Charles Fuchs. Gr. Imp.-Folio. In Tondruck Preis 1¾ Thlr., kolor. 3¼ Thlr.

Ebendaselbst sind auch

vier große Ansichten von Helgoland

in Quer-Folio, gez. und lith. von W. Heuer, Nr. 1 Der Falm, Nr. 2 Die Westkante, Nr. 3 Helgoland, von der Düne gesehen, Nr. 4 Das Oberland, mit Aussicht auf die Düne, neu erschienen. Preis in Tondruck pr. Blatt 1 Mk. 4 Sh. (15 Sgr.), in Farbendruck 2 Mk. (24 Sgr.).

Bäder und Heilanstalten.

Die Traubenkur zu Bad Gleisweiler in der Rheinpfalz, Eisenbahnstation Landau, wird zu Anfang September beginnen. — Die Abhandlung: Molken- und Traubenkur zu Bad Gleisweiler ist durch den Unterzeichneten franco und gratis zu beziehen, wenn der Frankobestellung eine Groschenmarke beigeschlossen wird.

Näheres durch den Arzt der Anstalt. Dr. med. L. Schneider. 12418

Dr. Steinbacher's Naturheilanstalt in München (Schroth-Priesnitz'sche Methode mit Elektromagnetismus und Heilgymnastik) durch viele Erfolge rühmlichst bekannt, ist das ganze Jahr geöffnet. Aufschluß ertheilt 12325

Dr. Steinbacher, Ottostraße 3.

Bekanntmachungen aller Art.

Cicile'sche Apotheke (Nachfolger Pajot's) zu Paris, Rue de la Chaussée d'Antin 58. 12545

PECTORAL SUISSE PASTILLES-MINISTRES

Gegen Heiserkeit, Husten, Verstopfung, Hals- und Brustweh. Vorzüglich für die Stimme. Schachteln zu 1 Frcs. und 2 Frcs. bei allen Apothekern. In Dresden bei Hrn. Apoth. Otto Schneider.

Idiaton, das von Dr. Breslauer in Berlin neu erfundene Mittel gegen Zahnschmerz, Migräne 2c. ist in Flacons à 1 Thlr. und à 20 Ngr. in Kommission zu haben in der Engelapotheke zu Leipzig. Außerdem bei J. D. Riedel, Apotheker in Berlin, Friedrichsstraße Nr. 173, und F. Alborn, Zahnarzt in Berlin, Friedrichsstraße Nr. 72. 12591

Moras' haarstärkendes Mittel. Dieses feinduftende Toilettmittel zu täglichem Gebrauche verleiht dem Haare Weichheit und Glanz, beseitigt in drei Tagen die Schuppenbildung, sowie das Ausfallen der Haare und fördert deren Wachsthum ohne Ueberreizung auf nie geahnte Weise. Preis 20 Sgr. 12304

Fabrik von A. Moras u. Komp., Trankgasse 49 in Köln.

Hauptdepot für den Kontinent bei Theodor Pfitzmann in Leipzig. Königl. großbr. und kaiserl. franz. privilegirtes 12618

Haarfärbungsmittel in Schwarz, Braun, Hübraun und Blond von J. L. Shabler in London.

Ohne irgend einen Nachtheil befürchten zu müssen, kann Jedermann in der kurzen Zeit von 10 Minuten sich die Kopf- und Barthaare in allen beliebigen Schattirungen mit dieser vorzüglichen Komposition dauernd färben. Der Erfolg ist sicher und überraschend, die Konturen bleiben natürlich, die Ausführung ungemein leicht. Preis pr. Karton mit genauer Gebrauchsanweisung 1 Thlr. 15 Ngr. unter Garantie.

Die Vorzüglichkeit dieses Artikels übertrifft alles bis jetzt Existirende.

Alleinige Niederlagen befinden sich in:

Aarau (Schweiz): J. Keller-Jäggi.	Leipzig: Theodor Pfitzmann.
Arad: Tedeschi u. Zukovits.	Lemberg: Apoth. Lanceri.
Berlin: Gustav Lode, Jägerstr. 46; L. E. Baum, Friedrichsstraße 56; Gustav Baum, Alexanderstraße 64.	Linz: J. Haunsteiner.
Breslau: Eduard Groß.	Lübeck: H. M. Köhne.
Brünn: Wilhelm Schwagera.	Neusatz (Ungarn): Ferd. Schreiber.
Biala (Galizien): Th. Nemnich.	Oedenburg (Ungarn): Apotheker A. Vogt.
Bukarest: Apotheker Fr. Eitel.	Olmütz: Apoth. Stadthendel.
Crefeld: B. Esser.	Pest: Moch u. Komp.
Dresden: Lode's Komm.-Komptoir.	Petersburg: A. F. Hunnius, kl. Golenza, Haus Arenjew Nr. 9.
Elberfeld: J. W. Schmachtenberg.	Prag: Wenzl Pfeifer.
Frankfurt a. M.: G. H. Hedler, gr. Sandgasse 21.	Pretzburg: Dionis Weinstahl.
Gotha: Guido Wenige.	Salzburg: Gregor Valdi.
Hermannstadt: Franz Zöhrer.	Semlin: A. D. Joannovics.
Jassy: M. Kaminker.	Settin: Rehmer u. Fischer.
Kaschau (Ungarn): Apoth. Malcher.	Wien: Franz Wieninger, Stadt 523, Zwölfaux: Apoth. Andrischschky.
Königsberg i. Pr.: Aler. Kretschmer.	Zeitz: Hermann Streiber.

☞ Hauptdepot für den Kontinent bei Theodor Pfitzmann in Leipzig.

Nächst der Stroh- und Rosshaar- Vorduren-Fabrikation fabrizire ich von jetzt Chenille-Coiffüren nach den neuesten pariser Modells und empfehle ich mich damit allen Modisten bestens. E. Apian Bennewitz in Oberweisenthal (Sachsen). Während der leipziger Messen Petersstraße Nr. 44 1 Treppe. 12512

Für Retoucheure! Ein geübter Retou- cheur, der gleichzeitig photographiren kann, wird als Gehülfe, nach Umständen als Kompagnon, gesucht. Franko-Offerten unter Lit. P. Z. No. 80 besorgt die Exped. d. Bl. 12607

Für Photographen! Panotypkollodium, à Pfd. 2 Thlr., sicher arbeitend, sowie Chemikalien und Papiere billigst bei 12616

Jul. Feßler in Berlin, Leipzigerstraße 67.

Für Photographen. Ausgezeichnetes Jodkollodium pr. Flacon 1 Fl., do. Papier zu Abdrücken pr. Buch 1 Fl. Für Emballage 2c. berechnen wir die Auslage. 12563

Photographische Druckerei von C. Fr. Mylius, Frankfurt a. M. am Theater.

Photographie-Institut von Ed. Liesegang in Elberfeld. Unterricht in der Photographie. Fabrik und Lager von Apparaten, Utensilien, Chemikalien und Einrichtungen zur Photographie. Artistische Ateliers für Photographie und Stereoskopie. Preiscourante auf Franko-Anfragen gratis. 12296

Photographie! Den Herren Photographen und Denen, welche sich für diese Kunst interessiren, empfehle ich mein Devot Kraus'sches Objektive. Jeder Apparat wird vor der Abgabe von mir probirt, obgleich das bei den so vorzüglichen Instrumenten des Hrn. Kraus kaum nöthig ist. Ich arbeite seit zwei Jahren fortwährend damit, kann sie mit Recht als die besten empfehlen und liefere dieselben zu Fabrikpreisen. Preiscourante stehen auf frankirte Briefe zu Diensten. Zugleich empfehle ich hiermit mein Lehrinstitut für Photographie und Panotypie. 12468

Leipzig. Fr. Manecke, Lehrer der Photographie.

Baumaterialien, als: echt englischer Portland-Cement pr. Tonne 4 Thlr. und 3 Thlr. 18 Sgr. — Bester Mastix-Cement pr. 100 Pfd. 2 Thlr. — Englischer Asphalt-Dachfilz pr. Rolle von 170 □Fuß 5 Thlr. 18 Sgr. bei 12530

Heinrich Fr. Sahlmann u. Komp. in Hamburg.

Ein zeitgemäßer Wink für die 12620

Herren Essigsprit-Fabrikanten. Nachdem sich unser Institut sowol hinsichtlich dieses Industriezweigs, als auch vieler anderer landwirthschaftlichen und technischen Branchen bisher als ein praktisches und zuverlässiges bewährt hat (wie die Urtheile und Anerkenntnisse einer Anzahl achtbarer Firmen aller Länder lauten, welche sowol den hiesigen resp. Behörden als der königl. Regierung zur Einsicht und Rekognition vorlagen), erlauben wir uns noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß unsere wahrhaft praktische Vorschrift zur

Schnell-Essigsprit-Fabrikation

auf kaltem Wege — jedes Faß nach Umständen für sich arbeitend — durch die ihr einverleibten neuesten Erfahrungen 2c. bedeutend verbessert und vervollständigt wurde. Nicht nur kommen mit derselben die bis dato erschienenen „fabelhaften Ausgebote", sondern auch eine praktisch-technologische Beleuchtung dieser Wunderdinge.

Nach unserer Vorschrift ist nicht weniger ein chemisch reiner

Sechsfacher Essigsprit

herzustellen, als nach einer andern, fünf mal so theurern, welche uns dieser Tage von einem darüber nicht sehr erfreuten Empfänger zur resp. Beleuchtung zuging, und wieder nach einer andern, welche den großentheils an Zeitmangel leidenden Fabrikanten und Praktiker so in die Dunkelheit führt, daß ihm jedenfalls das Herauskommen „sauer" werden wird als sein Essigsprit. — Bei jener fehlt der Praxis das Wissen und bei dieser der zusammengehaspelten Theorie die Praxis.

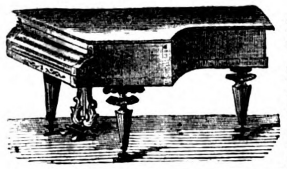
Immer hübsch in der Mitte bleiben! — Nur wo Wissenschaft und Praxis sich rationell die Hand reichen, da blüht der Baum der Industrie und trägt gesunde Frucht.

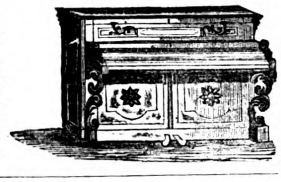
Das Honorar beträgt dennoch nur 10 Thlr. Gold = 17 Fl. K.-M. und können früher an uns gezahlte Honorare in Abzug gebracht werden. Diejenigen aber, welche uns bereits mit diesem Betrage honorirten, erhalten alles irgend wie und wo Erschienene nebst dazu gehörigen Belehrungen, resp. eine neue Vorschrift, gratis.

Das landwirthschaftliche und technische Industriekomptoir von Wilhelm Schiller u. Komp. in Freistadt (preuß. Schlesien).

Pianofortefabrik von Julius Mager in Breslau, am Ring Nr. 13.

vis-à-vis der Hauptwache, 12488





empfiehlt englische und deutsche Flügelinstrumente, sowie Pianinos (Pianos droits) nach neuester pariser Konstruktion unter dreijähriger Garantie.

In meiner Fabrik wird dauerhaft und solid gearbeitet, hauptsächlich zum Export nach dem Auslande; außer der hiesigen Provinz und dem Grosherzogthum Posen sind meine Hauptabnahmeplätze bis jetzt Jassy, Lemberg, Brody, Warschau, Pesth, Stockholm. Alle Instrumente aus meiner Fabrik zeichnen sich durch einen edlen vollen Ton und angenehme, leichte Spielart aus, auch die äußere Ausstattung derselben ist elegant und hat sich mein Fabrikat an allen Plätzen der größten Zufriedenheit zu erfreuen.

Julius Mager.

Die sächsische Gussstahlfabrik in Döhlen

bei Dresden liefert unter Garantie von 3 bis 15 Jahren in vorzüglichster Qualität, sowol nach Zeichnung geschmiedet als vollständig fertig gedreht und rein bearbeitet, stets in kürzester Frist zu den billigsten Preisen:

Fertige Trag-, Stoß- und Spiralfedern in jeder Form u. Stärke für Eisenbahnwagen, Lokomotiven und Tender.
Achsen jeder Art für Eisenbahnwagen, Lokomotiven, Tender und Dampfmaschinen.
Kolbenstangen.
Kolbenplatten.
Geradführungen.
Kurbeln.
Kurbel- oder Krummachsen.
Kurbelstangen.
Maschinenteile überhaupt in jeder Form und Stärke.
Holländermesser für Papierfabriken.
Excentrer.
Kuppelmuffe.

Walzenringe zum Aufziehen auf eiserne Walzenachsen.
Fertige Messer für Scheeren, Pressen, Durchstoßmaschinen u. dgl.
Münzstempel, Stanzen jeder Art.
Hart- und Kaliberwalzen.
Walzen für Münzen, Silber- u. Neusilberwerke.
Lahn- und Rietwalzen mit Gestellen und Triebwerken jeder Art.
Kanonen, Küraße, Büchsenläufe.

Werkzeugstahl
Schwerspharen Gußstahl
Gußeisenstahl
Naturharten Gußstahl
Spindelstahl
Bolzen, Spindeln, Zapfen u. dergl.

} in allen Dimensionen.

und empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen. 12538

Ausführliche Preiscourante stehen auf Verlangen gern zu Diensten.

Inserate in alle Zeitungen Deutschlands,

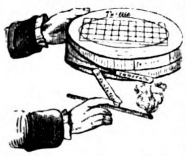
sowie nach Rußland, Schweden, Frankreich, England, Holland und Belgien, Italien, Dänemark, Spanien, der Schweiz und auf transatlantischen Plätzen werden zu tarifmäßigen Insertionsgebühren prompt befördert von A. Retemeyer's Central-Annoncenbureau in Berlin. 12617

Tarife gratis.

Die in europäischen und anderen Staaten privilegirten 12111

Bucher's Feuer-Lösch-Dosen

für Regierungs- und Kommunbehörden, Hausbesitzer, Geschäfts- und Haushalts-Vorstände.



Menschenleben, Staats-, Kommun- und Privateigenthum gegen Verheerung durch Feuer zu schützen, liegt im Interesse aller Menschen. Hierzu ist nun in oben genanntem, aus mehren neuen Erfindungen gebildeten, sowol auf dem Festlande, als auch auf Schiffen wirksamen Mittel eine Feuerlöschung geschaffen, wie bis jetzt noch keine existirte und welche nicht nur für das Feuerlöschwesen eine neue Epoche zu bilden, sondern auch die Aufmerksamkeit aller Nationen auf sich zu lenken geeignet ist, und es zum Theil bereits veranlaßt hat. Durch seitens Staatsregierungen und vieler Behörden angestellte Versuche und durch geleistete Hülfe bei wirklichen Schadenfeuern ist deren Bewährtheit festgestellt (siehe Illustr. Zeitung vom 11. April d. J.). Die Löschdosen müssen, wo sie helfen sollen, mindestens in jedem Hause in hinreichender Zahl vorräthig sein. Sie werden für größere Räume à 40, 20 u. 15 Pfd., für Zimmer à 10 u. 5 Pfd., für russische Schornsteine à 1 Pfd., für Oefen und Ofenrohre à ½ u. ¼ Pfd. angefertigt und à Pfd. 15 Sgr. exkl. Montirungskosten, gegen baar, Wiederverkäufern mit Rabatt berechnet, Briefe und Gelder franco und mindestens ein Viertel des Betrags mit dem Bestellungsbriefe erbeten.

Leipzig. Die Vertriebs-Hauptverwaltung der k. p. Feuerlöschmittel.

Ankündigungen aller Art

in die 11831

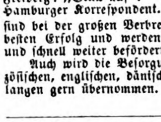
Aachener Zeitung.
Augsburger Allgem. Zeitung.
Augsburger Tagblatt.
Berliner Börsenzeitung.
Berliner Montagspost.
Berlin: Bank- und Handelszeitung.
Berlin: Nationalzeitung.
Berlin: Die Zeit.
Braunschweig: Deutsche Reichszeitung.
Bremer Handelsblatt.
Bremen: Weserzeitung.
Breslauer Zeitung.
Brüssel: Le Nord.
Budapesti Hirlap.
Carlsruher Zeitung.
Danziger Zeitung.
eisenreicher Zeitung.
Frankfurt: Arbeitgeber.
Frankfurter Journal.
Frankfurter Handelszeitung.
Frankfurt: Nachrichten über das Transportwesen.
Frankfurter Postzeitung.
Freiberg: „Glück auf".
Hamburger Korrespondent.
Hannoverscher Courier.
Königsberger Zeitung.
Leipzig: Deutsche Allgemeine Zeitung.
Leipziger Illustrirte Zeitung.
Leipzig: Illustrirtes Familienjournal.
Leipziger Königl. Zeitung.
Londoner Deutsche Zeitung.
Mainzer Zeitung.
Nürnberg: Fränkischer Courier.
Nürnberger Korrespondent.
Pesth-Ofener Zeitung.
Pesti Naplo.
Petersburger Deutsche Zeitung.
Petersburger Illustrirte Zeitung.
Stettiner Zeitung.
Stuttgart: Schwäbischer Merkur.
Stuttgart: Allg. Deutscher Telegraph.
Triester Zeitung.
Wien: „Wanderer".
Wiener Handels- und Börsenzeitung.
Wiesbaden: Mittelrheinische Zeitung.
Würzburg: Neue Zeitung.
Zürich: Eidgenössische Zeitung.
Zürich: Schweizerische Handels- und Gewerbezeitung.

sind bei der großen Verbreitung dieser Zeitungen im In- und Auslande vom besten Erfolg und werden von deren unterzeichnetem Agenten angenommen und schnell weiter befördert.

Auch wird die Besorgung von Inseraten in alle übrigen deutschen, französischen, englischen, dänischen, schwedischen und russischen Zeitungen auf Verlangen gern übernommen.

Heinrich Hübner in Leipzig.

Heizbare Modelle von 12508



Lokomotiven und Dampfmaschinen

für Universitäten, Gewerbschulen und Kunstausstellungen passend, über deren Zweckmäßigkeit beim Unterricht Zeugnisse von zwei Universitäten vorliegen, welche auf portofreie Anfragen zugesandt werden, empfiehlt G. Lochmann, Mechanikus in Zeitz, Preußen.

Privat-Entbindungsanstalt. Ein verhei-

ratheter und beschäftigter Arzt, zugleich Accoucheur, in einem gesund und reizend gelegenen Orte Thüringens, ist zur Aufnahme von Damen, welche in Stille und Zurückgezogenheit ihre Niederkunft abwarten wollen, vollständig eingerichtet. Die strengste Verschwiegenheit und die liebevollste Pflege werden bei billigen Bedingungen zugesichert. Adresse: R. R. R. poste rest. frei Weimar. 11822

Konzess. Privat-Entbindungs-Anstalt

für Damen, welche völlig verschwiegen entbunden zu werden wünschen.
Berlin, große Frankfurter Str. 30a. Dr. Bock. 12030

Die sächsische Gussstahlfabrik in Döhlen



Regelmässige 12184

Dampfschifffahrt von Lübeck

nach

St. Petersburg Dienstags Nachmittags 4 Uhr, die Räderdampfschiffe Neva und Trave.
Helsingfors 16. Sept., 7. Okt., 28. Okt., das Schraubendampfschiff Alexander.
Riga Sonnabends Nachm. 1 Uhr, die Räderdampfschiffe Hansa und Riga-Lübeck.
Stockholm Dienstags Nachm. 4 Uhr, das Räderdampfschiff Svea.
Stockholm, Ystad und **Calmar** Donnerstags Nachm. 1 Uhr, die Räderdampfschiffe Boro und Ganthiod.
Stockholm, Norrköping, Ystad und **Calmar** Montags Nachm. 4 Uhr, die Schraubendampfschiffe Carl Johan und Lenhart Torstenson.
Kopenhagen und **Gothenburg** Montags Nachm. 4 Uhr, das Räderdampfschiff Kattegat.
Kopenhagen und **Malmoe** Freitags Nachm. 4½ Uhr, das Räderdampfschiff L. I. Bager.

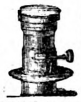
Stettin. Dampfschiffslinien von

Proschwitzky u. Hosrichter. 12397

Nach **Riga** pr. Schraubendampfer Tilsit und Dana, Abgang jeden Mittwoch 12 Uhr Mittags.
Nach **Memel** (Tilsit) pr. Schraubendampfer Memel-Packet, Abgang den 5., 15. und 25. jedes Monats 11 Uhr Vormittags.
Nach **Flensburg** pr. Schraubendampfer Martje Flors, Abgang den 10., 20. und 30. jedes Monats 11 Uhr Vormittags.
Nach **Liverpool** pr. Schraubendampfer Odin, Abgang ungefähr den 10. jedes Monats.
Nach **Swinemünde** pr. Radampfer Expreß, Abgang an jedem Wochentage 1¾ Uhr Nachmittags.

Für Photographen.





Das soeben erschienene neue und stark vermehrte Preisverzeichniß der beliebten und vermöge ihrer billigen Kranz'schen Objektive wird auf portofreie Anfragen gratis von uns versandt. — Durch dieses neue Preisverzeichniß sind alle früheren annullirt. — Die Objektive von 5 Zoll Oeffnung kosten nur 250 Thlr. — Die Güte der Objektive wird garantirt.

K. Christenicke u. Komp., Physiker, Optiker u. Mechaniker in Hamburg. 12412

Patentirte Le Roy'sche Nähmaschinen.

12437



Maschinen zum Bordiren der Hüte, der Blousen 2c. Einfache und solide Maschinen — um 200 und 300 Frcs. billiger als die anderen.

Garantirt auf zwei Jahre.

Diese Maschinen sind besonders den Schneidern, Schuhmachern, Hutmachern, Korsettmacherinnen, Näherinnen 2c. zu empfehlen. Wegen näherer Auskunft wende man sich 14, Rue Bréa (beim Luxembourg) zu Paris.

Schieferöllampen mit neu konstruirtem

Brenner in Fabrikweberarbeitslampen und für Straßenbeleuchtung zu äußerst billigen Preisen. Kamphine-, Photogene- und Solaröllampen. Unser Schieferöl ist wasserhell, geruchfrei und darf in jedem Salon gebrannt werden. 12615

Biberach in Württemberg, 1858.

Consoni Rheinhart, Kamphinlampen- und Blechblumenfabrik.

Schmiedeeiserne Röhren mit allen Ver-

bindungsstücken für Gas-, Dampf- und Wasserleitungen. 12517

Niederlage bei R. Ph. Waagner u. Komp. in Wien.

Theodor Brader's 12581

Gasthof zum weissen Ross in Görlitz,

Obermarkt Nr. 17, empfiehlt sich einem resp. reisenden Publikum zur gütigen Beachtung. Ganz neue Einrichtungen und gute Bedienung. Zimmer und Bett zu 10, 7½ und 5 Sgr.

Wiesbaden, „Café Ott", Mühlgasse.

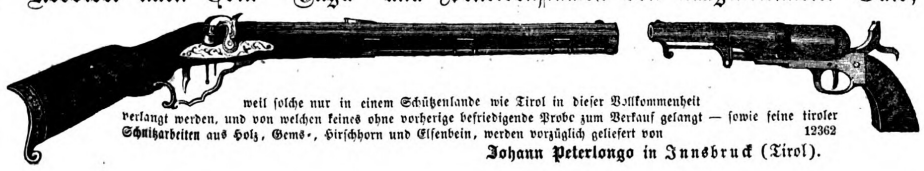
In dem neu und geschmackvoll hergerichteten Sommerlokal täglich zu jeder Tageszeit Restauration diner a la carte, diner a part, vorzügliches Lagerbier, alle Sorten in- und ausländische Weine.

Zeitungen: Kölnische, Augsburger Allgemeine, l'Indépendance, Leipziger Illustrirte, Fliegende Blätter, Kladderadatsch 2c. 12178

Winter-Aufenthalt in Nizza. Das

Fremdenbureau in Nizza, Quai Massena Nr. 13, ertheilt auf briefliche wie persönliche Anfragen Auskunft über gesund gelegene Wohnungen und Villas in wie außerhalb der Stadt. Es sorgt, daß sowol ganzen Familien wie auch einzelnen Reisenden, je nach ihren höheren oder einfacheren Ansprüchen auf Komfort der Einrichtung, Bequemlichkeit 2c., genügt werde; vermittelt die nur auf Reellität basirten Miethpreise und ist ausschließlich bemüht, das von Seiten der Fremden ihm geschenkte Vertrauen in jeder Beziehung durch Wahrnehmung ihres Interesses zu rechtfertigen. 12602

Revolver nach Colt. Jagd- und Scheibenstutzen von ausgezeichneter Güte,



weil solche nur in einem Schützenlande wie Tirol in dieser Vollkommenheit verlangt werden, und von welchen keines ohne vorherige befriedigende Probe zum Verkauf gelangt — sowie feine tiroler Schnitzarbeiten aus Holz, Gems-, Hirschhorn und Elfenbein, werden vorzüglich geliefert von 12362

Johann Peterlongo in Innsbruck (Tirol).

Grünberger 12570

Weintrauben.



In schönster Frucht, sorgfältigst verpackt, das Pfund 2 Sgr. inklusive Fastage von 15 Pfd. an bis zu jeder Höhe, empfehlen wir auch dieses Jahr.

Bestellungen und Gelder erbitten uns franco.

Kur-Anweisung gratis.

Grünberg in Schlesien, am 20. Sept. 1858.

Joh. Seydell u. Sohn, Wein- und Weinessigproduzenten.

Maschinen zum Aepfel- und Kartoffel-

schälen à 1 Thlr. (schält 1000 Stück per Stunde) zu haben bei 12614 **A. Kilian in Neuwied.**

Unverwelkliche Blumenbouquets, Blu-

menkränze, Blumenkörbchen 2c. in höchster Vollendung, d. h. den frischen an Eleganz und Farbenpracht nicht nachstehend, liefert die Bouquetfabrik von J. C. Schmidt in Erfurt. 12522

Gesuch. Ein wohlempfohlener Hauslehrer

(Literat und musikalisch) sucht zum 1. Nov. d. J. ein anderes Placement. Näheres durch die Exped. d. Bl. auf frankirte Anfragen unter der Chiffre W. 12612

Agentur-Gesuch. Ein in Berlin do-

mizilirter Kaufmann sucht zur Vergrößerung seines Geschäfts Agenturen couranter Artikel, besonders in englisch. Kurzwaaren. Beste Referenzen stehen ihm zur Seite. Gefällige Offerten werden unter der Chiffre P. Z. durch die Exped. d. Bl. erbeten. 12610

Zu Speditions-, Kommissions- und

Inkassogeschäften halten sich empfohlen: 11873

Gebr. Schmitt in Nürnberg.

Paul Hoffmann's rühmlichst bekannte 12338

Tellurien und Lunarien, einfache Kon-

struktion, für hohe und niedere Lehranstalten und Liebhaber der Astronomie, zur Versinnlichung der Bewegungen unserer Erde mit dem Monde um die Sonne und der durch diese Bewegungen entstehenden wichtigen Erscheinungen 2c., über deren Tüchtigkeit gegen 200 Zeugnisse theils von Akademien, Gymnasien, Real- und Militärschulen und wissenschaftlichen Vereinen vorhanden sind, wurden in dem kurzen Zeitraum von nur zwei Jahren durch ihre außerordentliche Brauchbarkeit von beinahe 1500 Lehranstalten (wovon gegen 700 allein auf die k. k. österreichischen Staaten kommen) angekauft.



Der Hauptbestellungsort für das In- und Ausland ist: Brieg in preuß. Schlesien bei Hadrian's sel. Witwe, Opperlagasse Nr. 168.

Preiscourante werden auf frankirte Anfragen gratis zugesandt.

Ein bedeutendes Kommissions- u. Agen-

turgeschäft in St. Petersburg, das die ausgedehntesten und solidesten Verbindungen in Rußland, Finnland und Schweden hat, übernimmt die Vertretung renommirter Häuser solcher Branchen, deren Proben nicht zu voluminös und Geschäfte nicht in's Detail gehend sind. 12571

Produenzungen, sowie briefliche Anfragen werden bis auf Weiteres franco erbeten sub Nevsky, Haus Olchin Nr. 24 in St. Petersburg.

Zu Geschäfts-Agenturen in einer sehr

vortheilhaft gelegenen Seestadt Mecklenburgs, mit einer sehr reichen, frequenten Umgegend, empfiehlt sich ein rechtlicher und von hiesiger Geschäftsmann. Geneigte Offerten mit der Chiffre P. P. übernimmt die Expedition dieses Blattes. 12606

Teutonia, allgemeine Renten-, Kapital-

und Lebensversicherungsbank in Leipzig.

Grundkapital 600,000 Thlr., sowie die Zeitwerthe aller zum Abschluß kommenden Versicherungen.

Die Teutonia gewährt gegen billige Prämien unter den billigsten Bedingungen alle Arten Lebensversicherungen. Mit

ganzen Gruppen von Menschen,

also mit bereits bestehenden oder sich bildenden Vereinen, schließt sie auf Kapitale und Renten Versicherungen ab, und zwar ohne von den einzelnen Vereinsmitgliedern ärztliche Atteste zu verlangen.

Zur Sicherstellung von Gläubigern

bietet sie ferner die beste Gelegenheit, indem sie bei Versicherungen zu Gunsten dritter Personen auch im Falle verstorbenen (unnatürlichen) Todes des Versicherten die volle Versicherungssumme auszahlt.

Endlich empfiehlt sich noch besonders zur Benutzung für Eltern und Vormünder die

Kinderversorgungs- u. Ausstattungs-Erbkasse der Teutonia,

welche den eintretenden Kindern die größtmöglichen Vortheile gewährt, indem sich die Kassenantheile derselben nicht allein durch die Verzinsung von 3½% Zins auf Zins, sondern auch durch die zur Vererbung kommenden Hinterlassenschaften der verstorbenen Kinder vermehren.

Nähere Auskunft (Statuten, Prospekte 2c. gratis) ertheilt das Bureau der Teutonia in Leipzig, Neumarkt Nr. 41, Große Feuerkugel, sowie alle Agenten der Bank. 10698

Plume Cimentée. — Cement-Feder.



Seit Erfindung der Metallfedern ist man fortwährend bemüht gewesen, der Stahlfeder denjenigen Grad der Biegsamkeit zu verleihen, welchen die Gänsefeder besitzt, ohne indessen bis jetzt zu einer Vollkommenheit zu gelangen. Durch die Cementfeder hat man endlich den Zweck erreicht, welcher seit vielen Jahren gesucht worden ist. Nachdem nämlich die Stahlfeder gefertigt, empfängt sie noch eine chemische Zubereitung, welche man Cementation nennt, und die in einer Aetzung mit einer kohlensauren Salzauflösung und Soda besteht, welche, in das Innere dringend, dieselben so bieglam wie die Gänsefeder herstellt, zugleich aber gegen das Oxydiren sichert, welches durch die Mehrzahl der Tinten von schlechter Beschaffenheit erzeugt wird, die man verwendet. Diese Feder hat beinahe dieselbe Dauer wie die Goldfedern, Diamantspitzen genannt, welche mit 5–10 Frcs. das Stück verkauft werden.

Um der Fälschung vorzubeugen, ist die Cementfeder in einer aus brasilianischem Gummi gefertigten Schachtel verpackt. Federn und Schachteln sind in England und Frankreich patentirt und in Belgien deponirt, und jeder Fälscher wird nach dem Gesetz streng bestraft.

J. Alexandre verkauft seine patentirten Cementfedern in vier Sorten (breit, mittel, fein, extrafein), jede Sorte zu dem Preise von 5 Frcs. oder 1 Thlr. 10 Sgr. die Schachtel von 12 Dutzend.

Bei Abnahme von 25 Schachteln auf einmal gewährt das Hauptdepot in Leipzig: Expedition der Illustrirten Zeitung, Wiederverkäufern einen entsprechenden Rabatt und nennt deren Firma mit bei ihren Anzeigen in der Illustrirten Zeitung.

☞ Die neue Cementfeder ist in allen Buch-, Kunst- und Schreibmaterialienhandlungen, in

LEIPZIG, IN DER EXPEDITION DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG

zu obigen Preisen zu haben, in KASSEL bei H. Hotop; in ERFURT bei A. Bussjaeger, in GLAUCHAU und MEERANE bei Th. Moritz; in HELSINGFORS bei J. C. Frenckell & Sohn; in RIGA bei E. Götschel; in STRALSUND bei C. Hingst; in LAHR bei J. H. Geiger

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Johann Jakob Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.